

TECHNISCHE UNIVERSITÄT  
BRAUNSCHWEIG



Forschungsberichte aus dem  
Institut für Sozialwissenschaften (ISW)

Nr. 88

Ulrich Menzel

**Imperium oder Hegemonie?**

**Folge 9: Die Niederlande und ihr  
„Goldenes Zeitalter“ 1609-1713**

Juli 2008

ISSN-Nr. 1614-7898

Institut für Sozialwissenschaften  
Bienroder Weg 97  
38106 Braunschweig  
[www.tu-braunschweig.de/isw](http://www.tu-braunschweig.de/isw)



300 000 9

Nr. 88

Ulrich Menzel

**Imperium oder Hegemonie?**

**Folge 9: Die Niederlande und ihr  
„Goldenes Zeitalter“ 1609-1713**

Juli 2008

ISSN-Nr. 1614-7898

Bei diesem Text handelt es sich um die neunte Fallstudie zum Projekt "Imperium oder Hegemonie. Historisch-komparative Untersuchungen zu einem aktuellen Problem", das seit 2001 bearbeitet wird. Weitere Fallstudien werden folgen und zu einem späteren Zeitpunkt als Kapitel einer umfassenden Monographie zum Thema Verwendung finden. Zum theoretischen Rahmen vgl. meinen Aufsatz "Anarchie oder hegemoniale Ordnung?" In: WeltTrends 12.2004, Nr. 44, S. 125-142 sowie meine Auseinandersetzung mit Herfried Münkler "Imperium oder Hegemonie? Die USA als hegemoniale Ordnungsmacht" In: Kommune 23.2005/06, Dez.-Jan., S.65-72.

Folge 1: Song-China 960-1204.

= Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften Nr. 78, April 2007.

Folge 2: Pax Mongolica 1230-1350 und die Globalisierung vor der Globalisierung.

= Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften Nr. 79, Juni 2007.

Folge 3: Genua und die mediterrane Weltwirtschaft 1261-1350.

= Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften Nr. 80, September 2007.

Folge 4: Die frühen Ming (1368-1435) und die Restauration des Tributsystems.

= Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften Nr. 82, November 2007.

Folge 5: Venedig - Seemacht mit imperialem Anspruch 1381-1499.

= Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften Nr. 83, Dezember 2007.

Folge 6: Portugal 1494-1580: „Seaborne Empire“ oder Hegemonialmacht im Indik?

= Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften Nr. 84, Januar 2008.

Folge 7: Das Osmanische Reich (1453-1571): Weltreich zwischen Europa und Asien oder Hegemonialmacht im Orient?

= Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften Nr. 86, Februar 2008.

Folge 8: Spanien 1515/19 - 1648/59: Das geerbte Imperium.

= Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften Nr. 87, Mai 2008.

Weitere Materialien zum Thema sowie eine laufend erweiterte Bibliographie, in der auch alle hier zitierten Titel verzeichnet sind, findet sich unter: <http://www-public.tu-bs.de:8080/~umenzel/inhalt/dienstleistungen/bibliographien.html>.

## **9. Die Niederlande und ihr „Goldenes Zeitalter“ 1609-1713**

- 9.1 Was waren die Niederlande?
- 9.2 Der dreifache Prozess der Emanzipation
- 9.3 Schwacher Staat - starke Wirtschaft
- 9.4 Der Aufstieg zur führenden Welthandelsmacht
- 9.5 Exkurs: Mare liberum vs. mare clausum
- 9.6 Das niederländische Weltsystem
- 9.7 Der langsame Positionsverlust



## 9. Die Niederlande und ihr „Goldenes Zeitalter“ 1609 – 1713

### 9.1. Was waren die Niederlande?

„Der fliegende Holländer“ aus der gleichnamigen Wagneroper, der auf den Weltmeeren herumgeistert, ist im übertragenen Sinn die führende Macht, die die Welt vom Eismeer bis Kapstadt, von Brasilien bis in die indonesische Inselwelt im 17. Jahrhundert kommerziell und militärisch beherrscht hat. Hegemonietheoretisch sind in dem auf den ersten Blick so eindeutig scheinenden Fall „Niederlande“ dennoch einige Fragen zu klären, die weitreichende Implikationen haben. Unter diesen lautet die erste, gar nicht so banale Frage: Was waren „Die Niederlande“ im 16. und 17. Jahrhundert? Ist mit dem Begriff der Singular oder der Plural gemeint? Was versteht man unter dem häufig synonym verwendeten „Holland“, wobei hier eindeutig der Singular verwendet wird? Die korrespondierenden englischen Begriffe „The Netherlands“ bzw. „The Low Countries“ und „Dutch“ werfen die gleichen Fragen auf, da beide Bezeichnungen auch im Englischen vielfach synonym und damit eigentlich falsch verwendet werden.

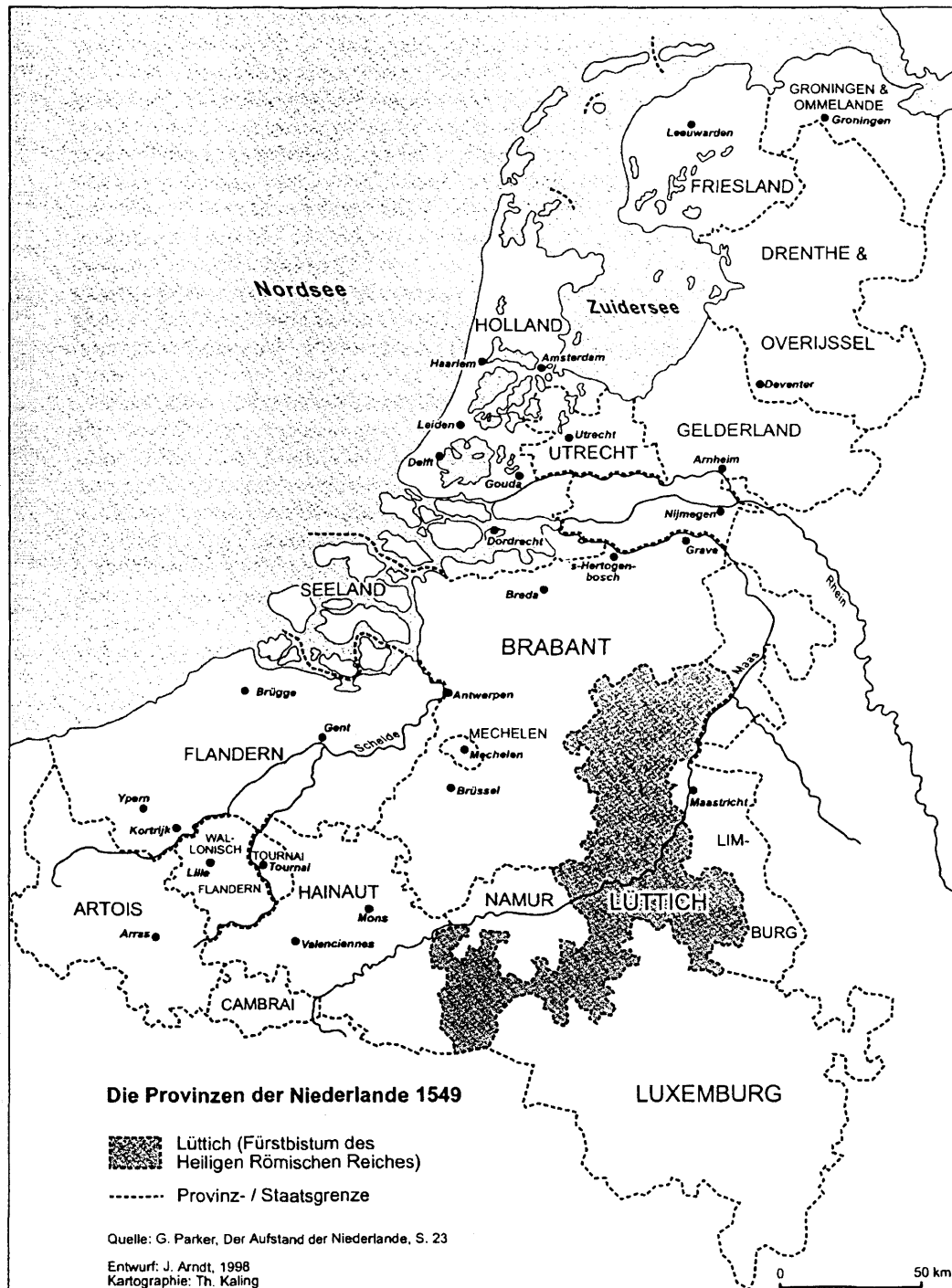
Im engeren Verständnis sind seit 1572 unter „Niederlande“ die sieben Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Groningen, Geldern, Overijssel und Friesland sowie Drenthe ohne Provinzstatus gemeint, die sich seitdem schrittweise als „Nördliche Niederlande“ von den „Südlichen Niederlanden“ separiert haben. Zuvor verstand man unter den „Niederlanden“ nämlich 17 Provinzen, die in etwa das Gebiet der heutigen Benelux-Staaten plus Teile Nordfrankreichs umfassten. Die Südlichen Niederlande wurden seitdem auch als „Spanische Niederlande“ und ab 1713 als „Österreichische Niederlande“ bezeichnet, waren am Ende aber weniger als die verbliebenen zehn Provinzen, da in der Folgezeit ein Teil (Artois, Hainault, Französisch Flandern, Cambrai u.a.) schrittweise von Frankreich annektiert wurde.

Oberstes politisches Organ waren die „Generalstaaten“ mit Sitz in Brüssel für alle 17 Provinzen und nach der Separierung des Nordens mit Sitz in Den Haag, in denen jede Provinz gleichberechtigt vertreten war. Deshalb firmierten die Nördlichen Niederlande auch als „Generalstaaten“. Da aber bis zur völkerrechtlichen Souveränität nach dem Frieden von Münster im Jahre 1648 die Grenze zwischen dem Norden und Süden wie zwischen den Nördlichen Niederlanden und dem Reich als Folge der Kriegshandlungen mehrfach verschoben wurden, gehörten zu den Nördlichen Niederlanden auch die sog. „Generalitätslande“, nämlich große Teile der eigentlich südlichen Provinzen Brabant und Flandern, die sich zeitweise dem Abfall des Nordens angeschlossen hatten. Die Generalitätslande wurden von den Generalstaaten direkt verwaltet.

Damit aber noch nicht genug. Die zuletzt 17 Provinzen firmierten ursprünglich unter dem Begriff „Burgund“ als Verbund von Grafschaften und Herzogtümern, der zwischen 1363 und 1477 entstanden war. Burgund mit seiner Hauptstadt Brüssel war das eigentliche Erbland Karls V., der als „Karl von Gent“ geboren wurde. Zu Burgund (Bourgogne) gehörten als Namenspatron auch das Herzogtum (Hauptstadt Dijon) und die Freigrafschaft Burgund (Franche Comté), nicht aber das Bistum Lüttich, dessen Territorium heute zum Teil zu Belgien und zum Teil zu den Niederlanden gehört. Die südlichen und nördlichen Provinzen bildeten seit der Reichsreform des Jahres 1512 den Burgundischen Reichskreis, gehörten also zum Hl. Römischen Reich deutscher Nation, bis auf die Provinz Overijssel, zum Westfälischen Reichskreis gehörend, und die freien Reichstädte Deventer, Kampen und Zwolle. Der Vollständigkeit halber wäre noch hinzuzufügen, dass einige Hafenstädte am Ijsselmeer als deren westlichste Ausläufer Mitglieder der Hanse waren.



Abb. 9.1: Die 17 Provinzen der Niederlande 1549



Quelle: Arndt 1998, S. 37.

Innerhalb der sieben nördlichen Provinzen war Holland aufgrund seiner Größe (Bevölkerung, Wirtschaft, Steuerleistung) mit Abstand die wichtigste und einflussreichste, zumal auf seinem Territorium mit Amsterdam und Den Haag auch das kommerzielle und politische Zentrum der Niederlande lagen. Hieraus mag sich erklären, warum mit der Bezeichnung „Holländer“ oder „Dutch“

häufig alle Niederländer gemeint sind, selbst wenn Flamen, Brabanter, Luxemburger oder Wallonen sich auch als Niederländer verstehen mögen. Im Verständnis des 15. Jahrhunderts war der Begriff „Holland“ zudem viel weiter gefasst und meinte alle Seeprovinzen und damit auch Seeland und Friesland.

Noch komplexer wird es, wenn die überseeischen Gebiete der Niederländer im 17. Jahrhundert einbezogen werden. Nicht nur konnte im Prinzip jede der sieben Provinzen eine eigene Kolonialpolitik betreiben, Seeland machte davon durchaus extensiven Gebrauch, die rechtliche Konstruktion ließ es sogar zu, dass zwei Aktiengesellschaften, die „Vereinigte Ostindische Compagnie“ (VOC) und die „Westindische Compagnie“ (WIC) Kolonialpolitik betreiben konnten und dazu von den Generalstaaten durch ihre Charta autorisiert waren. Die niederländischen Kolonien waren eine Privatangelegenheit. Erst mit Ende der ersten Republik (1795), also etwa 200 Jahre später, wurden daraus regelrechte Kolonien des niederländischen Staates. Anteile der Kolonialgesellschaften konnte im Prinzip jeder erwerben, auch Ausländer. De facto dominierten die Kompanien die großen Kaufleute (Regenten) von Holland und Seeland, allen voran Amsterdams, so dass hier eine eigentümliche Verschränkung von privaten und staatlichen Besitz- und Exekutivrechten vorlag.

Eine weitere, für das 17. Jahrhundert nicht eindeutig zu beantwortende Frage lautet: Welche Staatsform hatten die Niederlande? Einerseits handelte es sich um eine Republik, die erste moderne Republik in Europa, da sowohl auf Provinzebene (Ständerversammlungen) wie auf gesamtstaatlicher Ebene (Generalstaaten) repräsentative Gremien die obersten Entscheidungsinstanzen waren. Gegen diese Charakterisierung gibt es allerdings zwei Einwände. Für das 17. Jahrhundert ist es gar nicht ausgemacht, ob es sich überhaupt um einen Gesamtstaat oder um sieben weitgehend politisch selbständige Gebilde handelte mit nur geringer Abgabe von Souveränität an die Generalstaaten. Immer-



hin hat selbst noch 1648 jede Provinz einen eigenen Delegierten nach Münster zu den Friedensverhandlungen mit Spanien geschickt. Ursprünglich wollten zwei Provinzen, Seeland und Utrecht, dem Vertrag gar nicht zustimmen, und eine Provinz (Seeland) hat ihn auch nicht ratifiziert, sondern erst später stillschweigend anerkannt. Zweitens gab es mit dem Haus Oranien und in der Position des Statthalters auch während der ersten Republik (1579-1795) ein starkes monarchisches Element, das auf die feudale Vergangenheit der Provinzen und deren Zugehörigkeit zu Spanien hinweist. Als nämlich Philipp II. im Jahre 1559 die Niederlande endgültig verließ und seinen permanenten Regierungssitz in Spanien nahm, ernannte er in den übrigen Reichsteilen, so auch in den Provinzen der Niederlande (Burgund), Statthalter zu seinen Vertretern. Statthalter waren entweder Familienmitglieder der Habsburger oder Vertreter des örtlichen Hochadels.

Nach dem Abfall der sieben Provinzen von Spanien wurde die Institution des Statthalters paradoxerweise nicht abgeschafft, sondern beibehalten, nur dass diese nicht mehr vom spanischen König, sondern von den Ständen bestellt wurden. An wessen statt sollten sie seitdem fungieren? Zuständig waren die Statthalter in erster Linie für Fragen der Außenpolitik und des Militärwesens, so als Oberbefehlshaber von Armee und Marine. Aufgrund dieser historisch gewachsenen und nie politisch gesetzten Konstruktion, etwa als Folge einer Revolution oder einer Verfassungsgebenden Versammlung, gab es ein permanentes Kompetenzgerangel zwischen den Ständen bzw. deren Repräsentanten und dem Haus Oranien bzw. den Orangisten, den monarchisch gesinnten Kräften des Landes.

Das Haus Oranien wiederum war ursprünglich gar kein niederländisches, sondern ein deutsches Geschlecht, verfügte als Haus Nassau und Siegen über große Besitzungen im Taunus, in der Wetterau, im Westerwald und hatte erst später Gebiete in den

Niederlanden, vor allem in der Provinz Seeland, erworben. Immerhin beginnt die Nationalhymne mit der Zeile „Wilhelmus von Nassaue, bin ich von deutschem Blut“! Ein Teil der innenpolitischen Konflikte war auf die monarchistischen Ambitionen des Hauses Oranien zurückzuführen. Ein späterer Vertreter des Hauses Oranien, Wilhelm III., konnte nach einer Invasion niederländischer Truppen in England mit Hilfe einer Parlamentsverschwörung gegen seinen katholischen Schwiegervater James II. dort die Königswürde (1688-1702) übernehmen. Damit löste er paradoxerweise die „Glorious Revolution“ aus, trieb die Parlamentarisierung Englands voran und schmiedete ein Bündnis der beiden protestantischen Mächte gegen Frankreich, während es in seiner Heimat nie eine bürgerliche Revolution im strengen Sinn gegeben hat.

Auch in religiöser Hinsicht ist die Lage verzwickte. Die landläufige Bezeichnung der Niederlande als „calvinistische Nation“ stimmt nur zum Teil. Der Calvinismus war zwar die bedeutendste Glaubensrichtung und auch offizielle Staatskirche, aber gar kein Eigengewächs der nördlichen Provinzen. Er war vielmehr von Genf über Frankreich und den französischsprachigen Teil der Südlichen Niederlande ab 1546 ins Land gekommen. Etwa 50 Prozent der Bevölkerung gehörten anderen Bekenntnissen an, kaum den Lutheranern, aber bereits seit 1530 den Täufern und anderen reformierten Kirchen (Zwingli, Bucer). Ein erheblicher Teil war als Folge der vielen territorialen Verschiebungen sogar katholisch geblieben. Selbst innerhalb des Calvinismus gab es über die Frage der Prädestinationslehre eine blutige Kontroverse, die für den Machtkampf zwischen dem Haus Oranien und den Ständen instrumentalisiert wurde. Das Prinzip „cuius regio, eius religio“ des Augsburger Religionsfriedens galt explizit nicht für die Niederlande. Die Reformation in den Niederlanden war eine Bewegung von unten und nicht wie im Reich eine Reformation von oben durch den Bekenntniswechsel des Landesherren. Es macht deshalb Sinn, eher den auf Toleranz



gerichteten Einfluss des Erasmus von Rotterdam (1465-1536) und nicht die orthodoxe Auslegung des Calvinismus als maßgeblich für das Land anzusehen. Dennoch war die Religionsfrage aufs engste mit den politischen Frontlinien im Innern wie nach außen verquickt. Der Sprachenkonflikt hingegen mit all seinen Implikationen, der den Süden (Belgien) bis heute quält, spielte im Norden durch die Teilung Burgunds keine Rolle mehr. Dort wurde nur Niederländisch gesprochen. Aus diesen Hinweisen wird deutlich, dass der Aufstieg der Niederlande im 17. Jahrhundert zur führenden Macht in Europa und zur Kolonialmacht in Übersee einen mehrfachen Emanzipationsprozess - von Spanien, vom Reich, von den Südlichen Niederlanden, von der Hanse und von der Katholischen Kirche - voraussetzte.

Eindeutiger zu beantworten ist die Machtfrage. Die Niederlande waren trotz eines zeitweise beträchtlichen Heeres zuallererst Seemacht und kaum Landmacht, sie waren in Europa eher Handelsmacht, in Übersee aber auch Militärmacht, wobei dort die kommerzielle Seite sich kaum von der militärischen Seite ihres Agierens trennen lässt. Sehr viel weniger eindeutig ist zu beantworten, ob die Niederlande **eine** oder nicht viel mehr sieben separate Nationalökonomien gebildet haben. Immerhin gab es keine gemeinsame Zollgrenze, keine gemeinsame Fiskalpolitik, keine gemeinsame Kolonialpolitik. Das Territorialprinzip war in diesem Fall selbst nach 1648 noch lange nicht durchgesetzt. Deshalb ist nicht verwunderlich, dass für das 17. Jahrhundert auch keine gesamtniederländische Wirtschafts- oder Außenhandelsstatistik verfügbar ist. Um wenigstens den Seeverkehr zu dokumentieren, müssen externe Quellen wie etwa das dänische Sundzollregister herangezogen werden. Die einzelnen Provinzen wiesen je nach See- oder Binnenorientierung ganz unterschiedliche kommerzielle, industrielle oder agrarische Spezialisierungen mit entsprechend unterschiedlichen Interessen auf. Integriert wurden sie durch den Markt und nicht durch eine kohärente Wirtschaftspolitik. Damit standen sie in denkbar krassem

Gegensatz zu ihren aufstrebenden Nachbarn England und Frankreich, die im fraglichen Zeitraum eine merkantilistische Politik betrieben. Möglicherweise liegt hier auch der Ansatzpunkt für die Beantwortung der nächsten Frage. Obwohl die Niederlande in ihrem „Goldenen Zeitalter“ (gouden eeuw) in nahezu jeder wirtschaftlichen Hinsicht eine Vorreiterrolle gespielt haben und damit prädestiniert schienen für die Industrielle Revolution, warum hat diese nicht dort, sondern in England, in Schottland, sogar in der Schweiz stattgefunden? Die Niederländer sanken im 18. Jahrhundert zu einer zweitrangigen Macht ab, deren Industrialisierung im modernen Sinne erst 100 bis 150 Jahre später als in England einsetzte, während „Belgien“ als Nachfolgestaat der Südlichen Niederlande im 17. Jahrhundert im Schatten des Nordens stand, aber im frühen 19. Jahrhundert zum ersten Land der Industriellen Revolution auf dem Kontinent wurde.

Damit sind wir bei der Periodisierung. Der Prozess der politischen Emanzipation ging ohne großen Verzug einher mit dem Aufstieg zur Hegemonialmacht. Die Niederlande sind der welthistorisch einzigartige Fall, wie ein Land bereits eine Führungsrolle im internationalen System spielen konnte, obwohl es im völkerrechtlichen Sinne nicht souverän war, gar noch lange um diese Souveränität zu kämpfen hatte. Die wirtschaftliche Blüte, eine Art take off, begann in den 1580er Jahren, die koloniale Expansion und der Aufstieg zur Welthandelsmacht etwa 20 Jahre später. De facto waren die Niederlande mit dem Waffenstillstand des Jahres 1609 (bis 1621) souverän, de jure erst 1648. Wann umgekehrt der relative politische und wirtschaftliche Niedergang einsetzte, auch das ist schwer zu präzisieren. Stationen waren sicherlich die zahlreichen Kriege in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegen England und Frankreich und am Ende der Spanische Erbfolgekrieg (1702-1713). Danach war es jedenfalls vorbei mit einer Führungsposition in Europa, wenn man auch in Asien noch lange eine prominente Rolle spie-



len konnte. Ich entscheide mich deshalb für die Zeit von 1609 (Beginn des Waffenstillstands mit Spanien) bis 1713 (Frieden von Utrecht) als niederländische Hegemonialperiode, wobei die Anlaufphase seit den 1560er Jahren zum besseren Verständnis zu berücksichtigen ist. Diese fällt, was nicht überrascht, mit dem „Goldenen Zeitalter“ in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zusammen. Kindleberger kommt zu einer ähnlichen Periodisierung, wobei er allerdings nur die wirtschaftliche Seite im Auge hat. Bei ihm begann der Aufstieg 1585 mit der Eroberung Antwerpens durch die Spanier, war der Höhepunkt 1650 erreicht und setzte der Niedergang ab 1672 ein<sup>1</sup>.

Da aber das 16. Jahrhundert aus spanischer Perspektive bereits ausführlich behandelt wurde und der Abfall der Niederlande zum „spanish decline“ einen wesentlichen Beitrag geleistet hat, soll dieser Aspekt nur noch gestreift werden. Sehr lehrreich ist es allerdings, die Literatur zum spanisch-niederländischen Komplex zweimal zu lesen – unter der Fragestellung des Niedergangs Spaniens und unter der Fragestellung des Aufstiegs der Niederlande. Je nach Perspektive und Bezugskontext gewinnt ein und dasselbe Ereignis eine ganz unterschiedliche Bedeutung.

Damit sind wir bei der Literaturlage, die außerordentlich breit und vielfach auch theoretisch angeleitet ist. Neben Gesamtdarstellungen<sup>2</sup> ist vor allem das große Thema „Abfall der Niederlande von Spanien“ zu nennen, zu dem aus spanischer wie aus niederländischer Sicht geforscht und veröffentlicht wird<sup>3</sup>,

---

<sup>1</sup> Charles P. Kindleberger, *World Economic Primacy: 1500 to 1990*. New York 1996, Kapitel 6 „The Low Countries“, S. 83 ff.

<sup>2</sup> z.B. Johannes Arndt, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566 bis 1648. Politisch-konfessionelle Verflechtung und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg*. Köln 1998; Nicolette Mout, *Die Niederlande und das Reich im 16. Jahrhundert (1512-1609)*. In: Press/Stievermann 1995. S. 198-202.

<sup>3</sup> Sehr empfehlenswert Martin van Gelderen, *The Political Thought of the Dutch Revolt and the Vindiciae Contra Tyrannos*. In: *Il Pensiero Politico* 19.1986, 2. S. 163-181; ferner Jonathan I. Israel, *The Dutch Republic and the Hispanic World 1606-1661*. Oxford 1982; Geoffrey Parker, *Der Aufstand der Niederlande. Von der Herrschaft der Spanier zur Gründung der Niederländischen Republik 1549-1609*. München 1979; ders., *Spain and the Netherlands, 1559-1659: Ten Studies* London 1979.

aber auch das kleinere Thema „Herauslösung der Niederlande aus dem Reich“<sup>4</sup>, das eher für deutsche Autoren von Interesse ist. Einen weiteren großen Komplex bearbeitet die Literatur zum Thema „Erste Moderne Wirtschaft“<sup>5</sup>, wobei die Frage, warum diese es nicht zur Industriellen Revolution gebracht hat, durchaus gestellt wird. Themen sind ferner die Handels- und Kriegsmarine<sup>6</sup> und die Rolle der Niederlande als „Seaborne Empire“<sup>7</sup>, wobei die diversen Schauplätze Nord- und Ostsee, Tor zum Reich, Mittelmeer, Fernost und das Dreieck aus Westafrika, Brasilien und der Karibik in der Regel separat behandelt werden. Hierbei ist der Konflikt mit Portugal in Asien, Brasilien und Westafrika von besonderem Interesse<sup>8</sup>, während der Konflikt mit der Hanse im Ostseeraum kaum unter hegemonietheoretischer Perspektive thematisiert wird<sup>9</sup>. Ersterer leitet über zu globalen ordnungspolitischen Themen wie der Durchsetzung des Prinzips „Freiheit der Meere“ gegen den Monopolanspruch von Spanien und Portugal auf den Weltmeeren nach dem Tordesillas-Vertrag bzw. in Europa gegen den protektionistischen Widerstand der Nachzügler England und Frankreich (Navigationsakte, prohibitive Zölle). Ein weiterer Strang der Literatur widmet sich im Anschluss an Max Weber der religionssoziologischen Frage, ob die calvinistische

---

<sup>4</sup> Jonathan I. Israel, *The Dutch Republic: Its Rise, Greatness, and Fall 1477-1806*. Oxford 1998.

<sup>5</sup> Jaap R. Bruijn, *The Dutch Navy of the Seventeenth and Eighteenth Centuries*. Columbia, S.C. 1993.

<sup>6</sup> Die beste Darstellung liefern Jan de Vries/Ad van der Woude, *The First Modern Economy: Success, Failure, and Perseverance of the Dutch Economy, 1500-1815*. Cambridge 1997, die einen Braudel-Ansatz verfolgen. Aus dieser Perspektive auch Jonathan Leitner, *An Incorporated Comparison: Fernand Braudel's Account of Dutch Hegemony in a World-ecological Perspective*. In: *Review* 30.2007, 2. S. 97-135; ferner Karel Davids/Leo Noordegraaf (Hrsg.), *The Dutch Economy in the Golden Age: Nine Studies*. Amsterdam 1993; Jan Luiten van Zanden, *The Rise and Decline of Holland's Economy: Merchant Capitalism and the Labour Market*. Manchester 1993; veraltet und theoretisch unergiebig ist Ernst Baasch, *Holländische Wirtschaftsgeschichte*. Jena 1927.

<sup>7</sup> Jonathan I. Israel, *Dutch Primacy in World Trade 1585-1740*. Oxford 2002.

<sup>8</sup> C.R. Boxer, *The Dutch Seaborne Empire 1600-1800*. Harmondsworth 1973; ferner das Kapitel „Holland“ in G.V. Scammell, *The World Encompassed: The First European Maritime Empires c. 800-1650*. London 1981.

<sup>9</sup> Hierzu gibt es eher rein wirtschaftshistorische Beiträge. Am ehesten nützlich ist Hanno Brand (Hrsg.), *Trade, Diplomacy and Cultural Exchange: Continuity and Change in the North Sea Area and the Baltic c. 1350-1750*. Hilversum 2005; W.G. Heeres/u.a. (Hrsg.), *From Dunkirk to Danzig: Shipping and Trade in the North Sea and the Baltic, 1350-1850*. Hilversum 1988.

Prädestinationslehre als große Erzählung des 17. Jahrhunderts tauglich ist<sup>10</sup>. Und schließlich spielt der Fall in allen hegemonietheoretischen Globaluntersuchungen eine prominente Rolle, soll er doch in der Genealogie der Hegemonialmächte den Platz zwischen Portugal (16. Jahrhundert) und England (18. Jahrhundert) füllen.

## 9.2. Der dreifache Prozess der Emanzipation

Beginnen wir mit einem paradoxen Befund. Normalerweise geht dem Aufstieg eines Landes zur Führungsmacht ein mehr oder weniger langer Prozess der Staatsgründung, der politischen und wirtschaftlichen Einigung, der Herauslösung aus bzw. des Zerfalls von Vorläufergebilden, des Herrschaftswechsels innerhalb definierter territorialer Grenzen voraus. Erst wenn das Fundament gelegt, die Aufstiegsphase abgeschlossen ist, kommt es zu internationalen Konflikten, über die der Führungsanspruch durchgesetzt wird. Im Falle der Niederlande war alles ganz anders. Sie waren bereits vor ihrer Unabhängigkeit der am meisten entwickelte und wohlhabendste Teil des Spanischen Reiches, wobei der Norden mit seiner Kernprovinz Holland wiederum vergleichsweise rückständiger war als der Süden mit den Kernprovinzen Brabant und Flandern. Der Aufstieg zur Führungsmacht vollzog sich deshalb nicht nach, sondern parallel zum oder besser noch **durch** den dreifachen Prozess der Separation von Spanien, vom Reich und vom Süden. Der wirtschaftliche Durchbruch, der Aufstieg zur führenden Welthandelsmacht vollzog sich mithin in Zeiten den Kriegen, wie denn auch das „Goldene Zeitalter“ kein friedliches, sondern ein ganz und gar kriegerisches war. Die Niederländer führten von 1572-1713 nahezu

---

<sup>10</sup> Z.B. Jelle C. Riemersma, *Religious Factors in Early Dutch Capitalism 1550-1650*. Den Haag 1967; Gerrit J. Schutte, *Eine calvinistische Nation? Mythos und Wirklichkeit*. In: Friso Wielenga/Iлона Taute (Hrsg.), *Länderbericht Niederlande. Geschichte - Wirtschaft - Gesellschaft*. Bonn 2004. S. 131-187.

permanent irgendwo auf der Welt Krieg, daheim gegen Spanien und später gegen Frankreich und dessen Verbündete, in der Nordsee gegen Spanien und später gegen England, in der Ostsee gegen Dänemark, Schweden und die Hanse, in Brasilien und Westafrika gegen Portugal, in der Karibik und vor der iberischen Küste gegen Spanien, in der Malacca-Straße, auf den Moluccen, vor Goa oder Ceylon gegen Portugal, nicht gerechnet die zahlreichen Scharmützel und militärischen Interventionen gegen lokale Fürsten in Ost- und Südostasien. Selbst wenn in Europa Frieden herrschte, so 1609-1621 und nach 1648, galt dieser nicht jenseits der „Linie“, also in den überseeischen Gebieten jenseits des Wendekreises des Krebses bzw. des alten Nullmeridians, der durch die westlichste Kanaren-Insel Hierro verlief.

Dieser Befund widerspricht der idealistischen Theorie, dass der Frieden und nicht der Krieg die besten Voraussetzungen für wirtschaftliche Prosperität und Expansion des Welthandels liefert. Wer miteinander Handel treibt, der schießt nicht aufeinander - oder: Im Krieg können alle nur verlieren, da die Kosten des Krieges für alle Beteiligten immer höher sind als seine möglichen Gewinne. In diesem Fall war es offensichtlich ganz anders - nicht zuletzt deshalb, weil Spanien auch in Kriegszeiten ein wichtiger Handelspartner der Niederlande blieb und weil innenpolitisch die Frontlinie zwischen Falken und Tauben auch quer durch die städtische Geschäftswelt verlief. Die mit der VOC verhandelten Amsterdamer Großkaufleute, damit auch die Ratspensionäre (Regierungschefs) von Holland, waren eher am Status quo orientiert und gehörten zur Friedenspartei, die mit der WIC verhandelten seeländischen Großkaufleute waren eher auf Expansionskurs, wollten ein Kolonialreich in Westindien erst errichten, das die VOC in Ostindien schon besaß. Die Oranier waren demzufolge nicht nur aufgrund ihrer seeländischen Besitzungen die natürlichen Bündnispartner der WIC, da nur der Krieg und nicht der Frieden ihre Rolle als Statthalter aufwertete und damit die monarchistischen Ambitio-

nen stärkte. Diese Gemengelage hatte Konsequenzen bis hin zu den militärisch-industriellen Innovationen. Die Fleute als die große maritime Errungenschaft der Niederlande war ein hochkompetitives Handelsschiff ohne Bewaffnung, setzte also befriedete Meere voraus, wie sie eher in Nord- und Ostsee zu finden waren. Das Linienschiff hingegen, die bewaffnete Version der Fleute, garantierte die starke militärische Position der Niederländer auf den weniger befriedeten Weltmeeren.

Im Kapitel über Spanien war berichtet worden, wie Karl V. sein Weltreich im wahrsten Sinne des Worte geerbt hatte und wie er darauf bedacht war, dass seinem Sohn und Nachfolger Philipp II. die spanische Hälfte des Habsburger Reiches und mit der spanischen Hälfte auch die 17 Provinzen der Niederlande zufallen sollten. Konsequenz war, dass darüber die Niederlande aus dem Deutschen Reich herausgelöst und in das Spanische Reich eingegliedert wurden<sup>11</sup>. Ob er das als „Burgunder“ oder als „Spanier“ beabsichtigte oder ob erst der auch noch in den Niederlanden geborene Philipp sich als Spanier fühlte, soll hier offen bleiben. Die burgundische Frage, also die Bildung eines Reiches zwischen Frankreich und Deutschland, geht bis auf das Jahr 1384 zurück, als der Herzog von Burgund Flandern und Artois, danach Brabant und Limburg erwarb. 1433 kamen Holland, Seeland und Hainault hinzu. 1451 wurde Brüssel Hauptstadt dieses Zwischenreichs. Zwar ging sein historischer Kern, das Herzogtum Burgund mit der Hauptstadt Dijon, 1477 an Frankreich verloren, doch blieben die übrigen Teile weiterhin auf Kurs der institutionellen Integration und territorialen Expansion.

Flandern mit Brügge war das alte wirtschaftliche Zentrum in Nordwesteuropa und der Hafenkran von Brügge Endpunkt des ersten, vormodernen Weltsystems zwischen 1250 und 1350. Das brabantische Antwerpen wurde zum europäischen Endpunkt und Umschlaghafen des zweiten Weltsystems, das sich ab 1500 heraus-

---

<sup>11</sup> Zum Folgenden vgl. van Gelderen 2002.



bildete. Erst der portugiesische und später auch der spanische Überseehandel wurde hier abgewickelt. Damit bedrängte es seit etwa 1500 Venedig als europäisches Fernhandelszentrum abhängig davon, ob die Atlantikroute oder die alten Routen über die Levante den größeren Teil des Asienhandels aufnehmen konnten.

**Abb. 9.2: Hafenkran von Brügge im 14. Jahrhundert**



Miniatur von Simon Bening (14. Jhd.)

Ein großer Schritt zur Konsolidierung war die Reichsreform des Jahres 1512 mit der Bildung von vier neuen Reichskreisen, zu denen auch der Burgundische Reichskreis gehörte. Karl V. gelang es, Burgund erheblich auf zuletzt 17 Provinzen zu erweitern. Hinzu kamen im Westen Friesland (1524), Groningen (1538) und Geldern (1543) als letzte Provinz, im Osten nach dem Frie-

den von Cambrais Tournai, Artois (erneut), Wallonisch Flandern und Utrecht (1529). Was Karl nicht gelang, war das Herzogtum Burgund wieder aus dem französischen Staatsgebiet herauszulösen. Damit umfasste Burgund die Provinzen Flandern, Brabant, Artois, Wallonisch Flandern, Tournai, Hainault, Cambrai, Namur, Luxemburg, Limburg sowie Seeland, Holland, Utrecht, Geldern, Friesland, Overijssel mit Drenthe und Groningen (Omme-lande). Nicht dazu gehörte das zwischen Luxemburg und Brabant gelegene Bistum Lüttich.

Der strategische Schritt zur Herauslösung der 17 Provinzen aus dem Reich wurde 1548/49 mit dem Burgundischen Vertrag und der gemeinsamen Erbfolge für alle 17 Provinzen vollzogen. Brüssel, seit 1451 Residenzstadt, wurde eigenständiger Verwaltungssitz und Sitz der Generalstaaten, Französisch Amtssprache. Die Brüsseler Abdankungsrede im Palast von Coudenberg (1555) vor den Generalstaaten und die Übergabe der Herrschaft an seinen Sohn Philipp war im Verständnis Karls der Vollzug der Separation vom Reich, da nicht sein Sohn, sondern sein Bruder Maximilian mit der Kaiserwürde betraut wurde. Ein bezeichnendes Detail ist der Umstand, dass die Zeremonie in der demonstrativen Gegenwart des Prinzen von Oranien und anderer Vertreter des niederländischen Hochadels vollzogen wurde. Wilhelm von Nassau hatte 1544 Oranien und weitere niederländische Besitzungen geerbt und war damit zum führenden Adeligen in den Niederlanden aufgestiegen. Die Abdankung mit allen ihren politischen Konsequenzen geschah also durchaus mit Billigung der burgundischen Repräsentanten im Norden wie im Süden der Niederlande, zumal der Brüsseler Generalgouverneur bzw. Statthalter seit 1531 durch drei Gremien mit Zuständigkeit für Außenpolitik, Innenpolitik und Finanzen beraten wurde, in denen der Hochadel vertreten war.

Die Opposition gegen Philipp formierte sich erst, als dieser anfang, die 17 Provinzen nach absolutistischer Manier einer

straffen Brüsseler Verwaltung zu unterwerfen. Als er dann, um dem drohenden Staatsbankrott entgegenzuwirken, 1556 hohe Steuerforderungen stellte, für die die Zustimmung der Ständeversammlungen notwendig war, weigerten sich die Provinzen. Sie waren nicht bereit, finanzielle Lasten zu tragen, die aus der Kriegführung in anderen Teilen des spanischen Imperiums resultierten. Als Philipp 1559 endgültig die Niederlande verlassen hatte und diese vom fernen Kastilien mit Hilfe seiner Generalstatthalterin Margarete von Parma regieren wollte, war das Maß eigentlich schon voll, obwohl Margarete sich durchaus diplomatisch verhielt. Zum Überlaufen gebracht wurde es mit der Kirchenreform des Jahres 1561. Bis dato waren große Teile der Niederlande von Diözesen verwaltet worden, die ihren Sitz im Reich hatten. Im Zuge der Kirchenreform sollten drei neue Diözesen und 18 Bischofssitze eingerichtet werden. Damit wurde auch kirchenpolitisch die Lösung vom Reich vollzogen. Diese verlangte erhebliche zusätzliche Mittel zum Aufbau der neuen Strukturen, die vor Ort aufzubringen waren. Die Bischöfe sollten zugleich Äbte der Klöster werden und damit zu Mitgliedern der Stände, was ihnen auch politischen Einfluss im Sinne Philipps verschafft hätte.

Damit waren im Grunde alle Motive angesprochen, um die Opposition gegen Philipp zu mobilisieren. Philipp II. wollte die Niederlande als „Perle“ seines Imperiums arrondieren, politisch und kirchlich endgültig vom Deutschen Reich separieren und einer modernen Verwaltung unterwerfen, bei der die Brüsseler Filiale nur das ausführende Organ der kastilischen Zentrale sein sollte. Dahinter stand die Absicht, den wirtschaftlich leistungsfähigsten Teil des Spanischen Reiches fiskalisch besonders in die Pflicht zu nehmen, um auf diese Weise Herrschaftskosten in anderen Reichsteilen zu bestreiten. Da die Reformation in ihrer calvinistischen Variante seit den 1540er Jahren auch in den Niederlanden an Einfluss gewann, sollte mit der Kirchenreform auch dieser unerwünschten Tendenz begegnet

werden. Damit hatte Philipp die Kaufleute und Industriellen als Steuerzahler gegen sich aufgebracht, die die Zeche nicht zahlen mochten, den (katholischen) niederländischen Adel, der nicht unter absolutistische Kuratel gestellt werden wollte, die Provinzialstände, die ihre regionalen Rechte nicht verlieren wollten, und die Protestanten, die nicht dem Druck einer organisatorisch gestärkten Gegenreformation ausgesetzt sein wollten. Dabei war der Protestantismus im Süden ursprünglich viel stärker verankert als im wirtschaftlich zurückgebliebenen Norden. Resultat dieser Gemengelage war der in Flandern ausbrechende „Bildersturm“ vom 10.8.1566, der sich rasch über die anderen Provinzen ausbreitete, dem in vielen katholischen Kirchen die Altarbilder zum Opfer fielen. Dieser Tag gilt als symbolischer Auftakt des Unabhängigkeitskampfes.

Philipp, der im Unterschied zu seinem Vater nicht mehr von burgundischen, sondern kastilischen Beratern umgeben war, reagierte mit Härte. Er schickte Herzog Alba mit 11.000 Mann von Genua über die Alpen nach Brüssel. Die eher kompromissbereite Margarete von Parma wurde abgelöst. Alba sollte vor Ort die Flandernarmee aufstellen, den Aufstand gewaltsam niederschlagen, gegen die Protestanten mit der Inquisition vorgehen, eine Militärdiktatur über die Provinzen errichten und die dafür notwendigen Mittel vor Ort durch neue Steuern (Tiende Pennig), eine Umsatzsteuer von zehn Prozent, aufbringen. Dass Alba das Instrument der Inquisition auch in den protestantischen Provinzen einsetzen konnte, war insofern legal, als für den „Burgundischen Reichskreis“ der Augsburger Religionsfrieden keine Gültigkeit hatte, da dieser 1548/49 von der Gesetzgebung des Reiches abgelöst worden war.

Der niederländische Hochadel versuchte zunächst eine vermittelnde Rolle. Als aber die Anführer der Opposition, die Grafen Egmont (Statthalter von Flandern) und Hoorn verhaftet und trotz der Intervention des Kaisers Maximilian II. auf dem Gro-

Ben Markt in Brüssel hingerichtet wurden, war die weitere Eskalation unvermeidlich. Dieses Drama bildet den Stoff für Goethes „Egmont“. Danach kam das Reich letztmalig ins Spiel. Der Prinz von Oranien als dritter verbliebener Anführer wurde zum Antipoden von Alba. Er floh zu seinen deutschen Verwandten nach Dillenburg, um von dort den Aufstand zu organisieren und die deutschen Fürsten zur Unterstützung zu mobilisieren. Da Oranien Calvinist war, blieben die protestantischen Fürsten bis auf Kurpfalz und Hessen-Kassel reserviert. Kurpfalz griff 1568 immerhin die spanischen Truppen, die nach Flandern verlegt wurden, auf der Heerstraße an<sup>12</sup>. Dass umgekehrt auch Alba das Reich zur Unterstützung aufforderte, zeigt, dass der beabsichtigte Separationsprozess vom Reich doch noch nicht abgeschlossen war. Bis 1582 wurde jedenfalls die niederländische Frage, wenn auch ohne Erfolg, auf den Reichstagen verhandelt. Die Alternative für die Niederländer lautete im Grunde: Emanzipation von Spanien durch Rückkehr ins Reich, um die Unterstützung der deutschen, insbesondere der protestantischen, Fürsten zu gewinnen oder Verfolgung einer internationalen Strategie durch das Bündnis mit England und ggf. Frankreich gegen Spanien. Letztere wurde wahrgenommen und hieß Unabhängigkeit von Spanien **und** Separation vom Reich. Faktisch waren beides Prozesse, wobei der erste explizit und der zweite implizit erfolgte.

Neben dem Hochadel wurde auch der niedere Adel aktiv. Dessen Vertreter firmierten seit 1561 als „Geusen“ (Bettler) und seit 1568 als „Wassergeusen“, etwa 50.000 Emigranten in England und Deutschland, die von der Emsmündung und den englischen Häfen aus einen Kaperkrieg gegen die Spanier führten. Auch viele Calvinisten gingen ins Exil. Der Konvent von Wesel 1568 und die Synode von Emden 1571 waren die Schritte zur theologischen und organisatorischen Bildung der Calvinistischen Kirche, die in der Folge zur Staatskirche avancierte und die religiöse

---

<sup>12</sup> Arndt 1998, S. 149.



Speerspitze des Widerstands gegen Spanien bildete. In der Folge entwickelte die niederländische Publizistik dank des blühenden Druckereigewerbes eine breite antispanische Propaganda mit Flugschriften und Büchern. Auch in Spanien verbotene Schriften wie der Bericht des Las Casas zur Indianerfrage (von 1552) wurden 1599 ins Deutsche übersetzt und veröffentlicht. Kern der Propaganda war die „Schwarze Legende“<sup>13</sup>, mit der ein finsternes und durchaus rassistisches Bild des spanischen Königs („maurisches Blut“) konstruiert wurde, das seine Wirkung nicht verfehlte und zur Härte der Auseinandersetzung beitrug. Kern der „Schwarzen Legende“ waren die Grausamkeit und Willkür der Inquisition, die Laster Philipps II., die angeborene sittliche und moralische Verderbtheit des spanischen Nationalcharakters und das Streben nach einer Universalmonarchie<sup>14</sup>. Letzteres wurde umgekehrt durch die Schriften Campanellas mit durchaus antiniederländischer Tendenz propagiert<sup>15</sup>.

Katalysator der weiteren Entwicklung war die Einnahme der seeländischen Hafenstadt Brill durch die Seegeusen am 1.4.1572. An der Küste brach eine Aufstandsbewegung aus, die durch die antispanische Propaganda des calvinistischen Klerus angefeuert wurde. Diese kulminierte vom 19.-23.7.1572 in der ersten freien Versammlung der holländischen und seeländischen Stände in Dordrecht, auf der Amsterdam als größte und kommerziell besonders exponierte holländische Stadt bezeichnenderweise noch nicht vertreten war. Der Prinz von Oranien wurde von den Ständen zum Statthalter als eigentlichem Kontrahenten Albas ernannt und erhielt damit das Amt zurück, das er bereits 1559-1567 innegehabt hatte und das ihm 1567 von Philipp aberkannt

---

<sup>13</sup> Judith Pollmann, Eine natürliche Feindschaft. Ursprung und Funktion der Schwarzen Legende in den Niederlanden, 1560-1581. In: Franz Bosbach (Hrsg.), Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit. Köln 1992. S. 73-93.

<sup>14</sup> Arndt 1998, S. 255.

<sup>15</sup> Thomas Campanella, Von der Spanischen Monarchy erst und anderer Theyl. Deutsch 1623 (von 1599); ders., Spanisch Angel-Hacken. Das ist: Discours. Fr. Campanellae, Darinnen er dem König von Hispanien Mittel und Wege zeigt, wie Er Deutschland, Frankreich, In Sanderheit aber Nieder-Land Angeln und in seine Gewalt bringen könne. 1630.

worden war. Im Kern war dies der eigentliche revolutionäre Akt gegen das spanische Regiment und dessen Hispanisierungsversuche<sup>16</sup>. Der Statthalter hatte sein Amt nicht vom spanischen König, sondern von den Ständen erhalten. Der Prinz verband mit seiner Ernennung konsequenterweise die Forderung, auch von den Ständen der anderen Provinzen als Statthalter ernannt zu werden und so als eine Art Generalstatthalter in Konkurrenz zu Alba zu treten. Damit wurde der Prinz in seiner Eigenschaft als Generalstatthalter auch zur institutionellen Klammer für die Provinzen. Ob diese Klammer über oder zwischen den Provinzen stand, blieb eine verfassungsrechtlich ungelöste und immer wieder nur politisch durch den Druck der Ereignisse entschiedene Frage. Von 1577-1583 residierte er in Brüssel und Antwerpen. Der Versuch Oraniens, auch in Brabant und Flandern und damit im gesamten niederländischsprachigen Teil dauerhaft die Macht zu übernehmen, scheiterte allerdings am militärischen Widerstand der spanischen Flandernarmee. Letztlich war ein geopolitischer Faktor, die natürliche und leicht zu verteidigende Flussgrenze von Rhein und Maas dafür verantwortlich, dass sich der Aufstand im Norden behauptete, während er im Süden, wo er ausgebrochen war, niedergeschlagen werden konnte.

Da die Details der Aufstandsbewegung und der hin- und herwogende Verlauf der Kämpfe für die hier interessierende Fragestellung unwesentlich sind, sollen nur die strukturellen Aspekte herausgestellt werden, da sie deutlich machen, wieso der wirtschaftliche Aufstieg der Niederlande auch ein Resultat des politischen Abfalls von Spanien war. Philipp bzw. sein Vertreter Alba wollte das Problem mit Gewalt lösen. Dazu musste ein Militärapparat geschaffen werden, der die Ressourcen des kastilischen Kernlands überforderte. Deshalb sollte die Flandernarmee vor Ort durch Besteuerung der Niederlande, also der im Aufstand befindlichen Region selber, finanziert werden.

---

<sup>16</sup> Vgl. dazu Paul C. Allen, *Philip III. and the Pax Hispanica 1598-1621: The Failure of Grand Strategy*. New Haven 2000.

Diese Absicht musste die Opposition weiter anstacheln. Es wurden zwar zusätzliche Steuern erhoben, doch nicht an die spanische Verwaltung abgeliefert, sondern zur Finanzierung der Armee des Prinzen von Oranien verwendet. Zwischen 1572 und 1588 kam es zu einer Vervierfachung des Steueraufkommens, ein deutlicher Hinweis auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Provinzen<sup>17</sup>. Gefährdet war auch die andere Finanzquelle, das spanische Silber. Die Route der Silberflotten von der Karibik bis in den Ärmelkanal war mit ähnlich hohen Transaktionskosten verbunden wie die Landroute auf der Spanischen Heerstraße. Für die Wassergeusen war es mit Duldung der Engländer ein Leichtes, die Seeroute durch Kaperei zu beeinträchtigen. Die spanischen Gegenmaßnahmen, die bis zur Katastrophe der Armadaschlacht von 1588 führten, sind bereits im vorigen Kapitel geschildert worden.

Sobald die Finanzierung der Flandernarmee nicht mehr gesichert war, weil die Stände die Steuern verweigerten oder der Silberstrom aus Amerika versiegte, damit die Soldzahlungen ausblieben, fingen die Truppen an zu meutern und ihren Sold auf eigene Faust einzutreiben. Selbst die Nahrungsmittel zur Verpflegung der Armee wurden vom Norden (gegen Silber) geliefert. Die Brandschatzung von Antwerpen 1577, damals immer noch das wirtschaftliche Zentrum der Region, war die Folge. Dies wiederum löste eine Fluchtbewegung von Unternehmern, Kapital und wissenschaftlich-technischer Intelligenz in den Norden aus, wobei Amsterdam zum wichtigsten Fluchtpunkt wurde<sup>18</sup>. Da unter den Emigranten besonders viele Calvinisten waren, war der Effekt für Amsterdam ein dreifacher. Wirtschaftlich leitete das Jahr 1577 den Ablösungsprozess Antwerpens durch Amsterdam als Handelszentrum ein, religiös stärkte es den Protestantismus in Amsterdam und beides führte politisch zum Übertritt der Stadt

---

<sup>17</sup> De Vries/van der Woude 1997, S. 95.

<sup>18</sup> Vgl. dazu Oscar C. Gelderblom, From Antwerp to Amsterdam: The Contribution of Merchants from the Southern Netherlands to the Commercial Expansion of Amsterdam (c. 1540-1609). In: *Review* 26.2003, 3. S. 247-282.

ins Lager der Aufständischen. Amsterdam unterstellte sich nicht ganz zufällig erst 1578 als wichtigste Stadt des Nordens dem Prinzen von Oranien. Im Süden wurde der glücklose Don Juan, der 1573 Alba abgelöst hatte, seinerseits durch Parma als Generalstatthalter ersetzt. Dies war derselbe Parma, der zehn Jahre später nicht in der Lage war, seine Flandernarmee zum verabredeten Treffpunkt mit der Armada zu führen und damit seinen Beitrag zum Scheitern des Invasionsprojekts leistete. Dass sie nicht rechtzeitig eintreffen konnte, hatten die Wassergeusen verhindert.

Inzwischen vertiefte sich auch die faktische Zweiteilung der Niederlande. Süden und Norden waren sich zwar einig in der Ablehnung des spanischen Jochs, uneinig war man sich über die Konsequenzen. Sollte Burgund, bestehend aus den 17 Provinzen, erhalten bleiben, sich selbst verwalten und weiterhin unter der Oberhoheit Philipps verbleiben? Sollte man sich völlig lösen? Oder sollte sich der protestantische Teil abspalten? Die Pazifikation von Ghent (19.10.1576) hatte den innerburgundischen Konflikt noch einmal schlichten können. Der Fortgang des Krieges schuf allerdings neue Fakten. Im Süden saß die Flandernarmee, konnte sich folglich die Katholische Kirche behaupten, saß die eher moderate Opposition, war der Adel der französisch-sprachigen Provinzen Artois und Hainault stärker als in den bürgerlichen Seeprovinzen. Hochburg der Calvinisten im Norden waren Ghent, das Genf der Niederlande, sowie Antwerpen und Brüssel. Konsequenz des Auseinanderdriftens der Provinzen war am 6.1.1579 die katholische Liga von Arras und am 23.1.1579 die Union von Utrecht zwischen Holland, Seeland, Utrecht, Groningen und Geldern. Das Unionsdokument bildete im Grunde die Verfassung der Republik. In Artikel 13 wurde die Religionsfreiheit garantiert. Es markierte auch die Durchsetzung des Freihandelsprinzips, da nur noch Fiskalzölle erhoben wurden. Damit war der entscheidende Schritt zur Spaltung zwischen dem protestantischen Norden und dem katholischen Süden

vollzogen. Ein letzter Einigungsversuch in Köln scheiterte. Der weitere Verlauf des Krieges vermochte diese Spaltung nicht mehr aufzuhalten. Im Gegenteil, die Kriegszerstörungen, die gegenseitigen Wirtschaftsblockaden, die Unterdrückung der Katholiken bzw. Protestanten im jeweiligen Lager führten zu Fluchtbewegungen und damit weiterer Zementierung der Unterschiede. Am 26.7.1581 erfolgte mit dem „Plakaat van Verlatinghe“ die niederländische Version der Unabhängigkeitserklärung und der offizielle Abfall der Niederlande vom spanischen König<sup>19</sup>. Auch Flandern und Brabant unterzeichneten die Erklärung. Dass beide Provinzen am Ende nur zum Teil zum Norden gehören sollten, wurde letztlich militärisch entschieden. Hätte der Beitritt insgesamt Erfolg gehabt, gäbe es heute vermutlich kein Belgien, und gehörten seine flämischen Teile zu den Niederlanden.

Die wirtschaftliche Emanzipation des Nordens vom Süden wurde perfekt, als Parma 1582-1585 große Teile von Flandern und Brabant besetzte und ihm mit der Eroberung Antwerpens (1585) ein Pyrrhussieg gelang. Die spanische Besatzung der Stadt führte zum zweiten Exodus. Ein Drittel der Bevölkerung, darunter die Antwerpener Elite, ging nach Amsterdam. Die Niederländer antworteten mit der Blockade der Schelde. De facto handelte es sich um eine hohe Besteuerung des Handels, der ins seeländische Middelburg umgeleitet werden sollte. Die Allianz des Nordens und die „Reconquista“ Parmas zeigten völkerrechtliche Früchte. Im Vertrag von Nonsuch drei Tage nach der Besetzung Antwerpens wurden die Nördlichen Niederlande erstmals als souveräner Staat von einer ausländischen Macht anerkannt. Bis 1587 blieben englische Truppen in den Niederlanden stationiert. Dies provozierte auf spanischer Seite die Aufstellung der Armada. Das koordinierte Vorgehen der Engländer und Niederländer gegen Armada und Flandernarmee verhinderte 1588 die

---

<sup>19</sup> Vgl. Lodewijk Blok/Klaus Vetter, Die Unabhängigkeitserklärung der Niederlande von 1581. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 34.1986,8. S. 708-720 mit dem Text der Erklärung.



Invasion Englands, die die Karten in der gesamten Region neu gemischt hätte. Insofern war das Jahr 1588 der Wendepunkt für den Aufstand.

Die große Lösung im Sinne Spaniens war gescheitert, der nachfolgende Land- und Wirtschaftskrieg gegen den Norden ging bei wachsender Dauer eher zu Lasten Spaniens, zumal der Krieg eher im Süden stattfand. Hier liegt ein Grund, warum der Norden in der Folge an den wohlhabenderen Provinzen Flandern und Brabant vorbeizog. Die Scheldesperrung zeigte einen zusätzlichen Effekt. Da die Partizipation am Kolonialhandel via Antwerpen eingeschränkt war, suchten die Niederländer den direkten Zugang nach Asien auf eigene Faust ohne den Umweg über die portugiesischen oder venezianischen Mittelsmänner. Die Berichte van Linschotens über den „Estado da India“ lieferten die nötigen Informationen aus erster Hand. Linschoten hatte 1583-1588 im Dienste des Erzbischofs von Goa gestanden und in den Jahren 1595-1596 sein „Itinerario“ veröffentlicht. Es enthielt nicht nur die ersten Segelanweisungen für niederländischen Kapitäne, sondern identifizierte auch die portugiesischen Stärken und Schwächen in Asien und führte zu der Entscheidung, sich zunächst auf Indonesien und die Gewürzinseln und nicht auf die indische Küste und den Pfefferhandel zu konzentrieren, da man zu recht die portugiesische Position in Indien stärker als in Südostasien einschätzte.

Für Spanien und das seit 1580 in Personalunion verbundene Portugal eröffnete sich so eine weitere Front. In dem Maße, wie die Niederlande auch außerhalb Europas zu einer veritablen See- und Handelsmacht aufstiegen, flossen zusätzliche Ressourcen in die Niederlande. Umgekehrt reduzierte dies die portugiesischen Einnahmen aus Asien, verursachte sogar neue Beherrschungskosten, um die portugiesischen Flotten und Stützpunkte gegen die Kaperfahrten und Angriffe der Niederländer in Übersee zu schützen. Ähnliches bahnte sich in Westindien, Guinea

und sogar in Europa an. 1607 wurde erstmals eine niederländische Flotte unter van Heemskerck in Umkehrung der Armada-Konstellation nach Andalusien geschickt, die der spanischen Flotte vor Gibraltar eine Niederlage bereitete.

Die Zeit arbeitete also gegen die spanische Seite. Gefährdet war nicht nur ihre Position in den Niederlanden, sondern auch in Übersee. Machtwechsel daheim und Hegemoniewechsel in der Welt gingen Hand in Hand. Eine seitdem bis zum Frieden von Münster 1648 immer wieder ins Spiel gebrachte Kompromisslinie lautete deshalb: Unabhängigkeit der Niederlande gegen deren Rückzug aus Übersee. Dies wurde von der niederländischen Seite aber abgelehnt, weil ihre Expansion in Ostindien noch in vollem Gange war, weil Portugal jenseits der Malacca-Straße dem wenig entgegensetzen konnte und weil die koloniale Expansion in Westindien noch gar nicht so richtig begonnen hatte. Die diversen Interessenlagen führten von 1606-1608 zu intensiven spanisch-niederländischen Verhandlungen, die 1609 in einen Waffenstillstand einmündeten, der de facto die Unabhängigkeit des Nordens besiegelte. Die Unabhängigkeitserklärung von 1581 wurde implizit anerkannt. Das Reich war bei diesen Verhandlungen nicht mehr beteiligt, gleichbedeutend mit der stillschweigenden völligen Lösung der Niederlande aus dem Reich. Der Kompromiss lautete, dass zwar die koloniale Expansion der Niederlande in Ostindien weitergehen konnte, in Westindien die erst geplante Expansion aber vertagt wurde. Hier hatte sich die Friedenspartei unter Oldenbarnevelt, dem Ratspensionär von Holland und Vertreter der Amsterdamer Geschäftswelt, gegen die Kriegspartei unter Führung Oraniens, der Provinz Seeland und des calvinistischen Klerus durchgesetzt. Da der Kampf um die Moluccen noch nicht beendet war, sollte der Vertrag in Asien erst ein Jahr später gelten.

Das Ergebnis der ersten Phase des Unabhängigkeitskampfes war demnach die völlige Separation der Niederlande (Norden wie Sü-

den) vom Reich, die De facto-Souveränität der sieben nördlichen Provinzen und die wirtschaftliche Gewichtsverlagerung vom Süden in den Norden. Holland löste Brabant und Flandern als führende Provinz ab, nicht mehr Antwerpen sondern Amsterdam war das neue Welthandelszentrum. Der dritte spanische Staatsbankrott von 1596, der besonders zu Lasten der Antwerpener Bankiers ging, forcierte auch die Verlagerung des Weltfinanzzentrums in Richtung Amsterdam. Damit war aus einer lokalen Aufstandsbewegung ein globaler Konflikt geworden<sup>20</sup>, war aus einer Peripherie der Südlichen Niederlande, die bis dato eher vom Ostseehandel mit Massenfrachtgütern und von der Heringsfischerei gelebt hatte, die erste globalisierte Ökonomie der Weltgeschichte geworden.

**Tab. 9.1: Steuerquoten nach Provinzen 1515-1612 in Prozent des Gesamtbudgets**

|            | 1515                 | 1586             | 1595             | 1612               |
|------------|----------------------|------------------|------------------|--------------------|
| Brabant    | 1/4                  | -                | -                | -                  |
| Flandern   | 1/6 mehr als Brabant | -                | -                | -                  |
| Holland    | 1/2 von Brabant      | 66,45            | 59,77            | 57,14              |
| Seeland    | 1/4 von Holland      | 24,6 von Holland | 24,6 von Holland | 19,25 von Holland  |
| Utrecht    | 1/10 von Holland     | 10,0 von Holland | 10,3 von Holland | 10,0 von Holland   |
| Friesland  | 1/5 von Holland      | 20,0 von Holland | 20,7 von Holland | 20,0 von Holland   |
| Groningen  | 1/2 von Friesland    |                  | 11,7 von Holland | 10,0 von Holland   |
| Geldern    |                      |                  |                  | 9,625 von Holland  |
| Overijssel |                      |                  |                  | 6,125 von Holland  |
| Drenthe    |                      |                  |                  | 1 vom Gesamtbudget |

Quelle: de Vries/van der Woude 1997, S. 99.

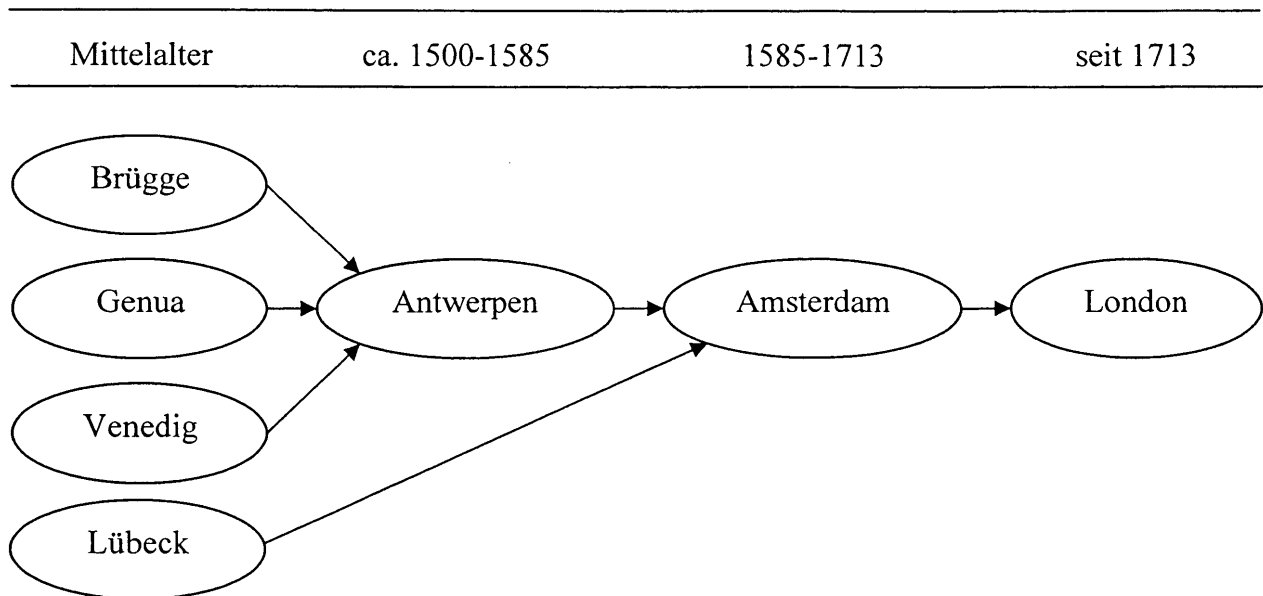
Welches neue Gewicht der Norden gewonnen hatte, macht die Verteilung der Steuerleistung deutlich. Im Jahre 1515 zahlte Bra-

<sup>20</sup> Jonathan I. Israel, A Conflict Empires: Spain and the Netherlands 1618-1648. In: Past and Present Nr. 76, 1977. S. 34-76.

bant als Kernprovinz  $\frac{1}{4}$  des gesamten Steueraufkommens der 17 Provinzen, das wohlhabendere Flandern  $\frac{1}{6}$  mehr als Brabant, beide zusammen über die Hälfte ( $\frac{13}{24}$ ). Holland als größte Provinz im Norden zahlte nur die Hälfte von Brabant, Seeland als nächstgrößte nur  $\frac{1}{4}$  von Holland bzw.  $\frac{1}{8}$  von Brabant bzw.  $\frac{1}{24}$  des gesamten Aufkommens. Die drei größten Provinzen zahlten zusammen  $\frac{2}{3}$ . Im Jahre 1586 nach der Lossagung der sieben Provinzen und dem Niedergang Antwerpens auf Kosten von Amsterdam steuerte Holland allein  $\frac{2}{3}$  des Gesamtbudgets bei. Für die anderen Provinzen blieb es bei den alten Relationen, nur dass nicht mehr Brabant, sondern Holland als neue Kernprovinz die Bezugsgröße bildete. Seeland als zweitgrößte Provinz zahlte wieder  $\frac{1}{4}$  des Anteils von Holland.

Damit wird auch klar, dass in erster Linie Brabant, Flandern und Holland von Alba zur Kasse gebeten werden mussten und dass die fiskalische Kontrolle über diese drei Provinzen kriegsentscheidend war. Flandern verblieb am Ende weitgehend im Süden, Brabant wurde zweigeteilt, weil es in der zweiten Phase des Krieges nach 1621 erhebliche Gebietsverluste an den Norden hinzunehmen hatte, und Holland stieg von Platz Drei in der Provinzhierarchie mit großem Abstand zu Platz Zwei (Brabant) innerhalb der gesamten Niederlande auf eine hegemoniale Position im Norden gegenüber den übrigen sechs Provinzen auf. Es kann vermutet werden, dass nicht nur die Tradition den Verteilungsschlüssel der sieben Provinzen bestimmte, sondern dieser auch die neue wirtschaftliche Gewichtsverteilung zum Ausdruck brachte. Damit wird schließlich klar, dass Holland und hier insbesondere Amsterdam über den Fiskalmechanismus auch entscheidenden Einfluss auf die Kriegsführung gewann, wurden die Steuern doch nahezu ausschließlich zum Unterhalt der Armee verwendet. Die Flotte finanzierte sich separat aus den Zolleinnahmen der drei Seeprovinzen.

**Abb. 9.3: Die Verlagerung der Handels- und Finanzzentren in Europa**



Schematisch hatte der säkulare Verlagerungsprozess folgendes Aussehen<sup>21</sup>: Im Mittelalter gab es in Europa vier kommerzielle Zentren, Venedig und Genua im Süden und Brügge und Lübeck im Norden. Brügge war dabei der Endpunkt des vormodernen Weltsystems in Europa, Venedig und Genua waren Umschlagplätze im Handel zwischen der Levante und Nordeuropa und zugleich wichtige Finanzplätze, Lübeck war Vorort und Umschlagplatz der Hanse für den Nord- und Ostseeraum. Der Aufschwung der Textilindustrie in Flandern und Brabant sowie der Eintritt Portugals in den Handel mit Ostindien gingen zu Lasten von Brügge bzw. Genua und Venedig, da sich die Fernhandelsrouten auch innerhalb von Europa vom Binnentransport über die Alpen auf die Atlantikroute um Westeuropa herum verlagerten. Antwerpen wurde zentraler Umschlagplatz für asiatische Gewürze, spanische Wolle und niederländische Textilien sowie zum europäischen Finanzzentrum. Auch die Hanse verlagerte ihr Kontor ab 1467 permanent von Brügge nach Antwerpen. Seinen Zenith erreichte die Stadt in den 1540er-1560er Jahren. Neben Genua und der oberdeutschen Hochfinanz der Fugger und Welser war Antwerpen die

<sup>21</sup> Peter Spufford, From Antwerp and Amsterdam to London: The Decline of Financial Centres in Europe. In: De Economist 154.2006,2 S. 143-175.

dritte Kreditquelle Karls V. In dem Maße wie Holland innerhalb der Niederlande auch zu einem Manufakturzentrum aufstieg und der Unabhängigkeitskrieg zu Lasten des Südens ging, verlor Antwerpen seine Position an Amsterdam. Eine Rolle spielten auch die Bankrotte der Habsburger.

Nach 1585 haben die push- und die pull-Faktoren den gleichen Effekt erzielt. Amsterdam und nicht mehr Antwerpen wurde während des Goldenen Zeitalters das neue Welthandels- und später auch das neue Weltfinanzzentrum. Der dritte Staatsbankrott Spaniens 1596 hat Antwerpen den Rest gegeben. Die Gründung der Wechselbank nach venezianischem Muster und der Bau der Amsterdamer Börse (1609) markierten die Erkenntnis der Antwerpener Emigranten, dass die Rückkehr keine Option mehr und das Provisorium des Börsenhandels ohne eigenes Gebäude nicht mehr tragbar war. Architektonisch orientierte sich der Amsterdamer Bau am Antwerpener Vorbild, ein auch symbolischer Ausdruck der Verlagerung. Seitdem ließen sich die großen Handelshäuser permanent in der Stadt nieder. 1614 kam noch die Anleihebank (Lombard) hinzu. Während die Antwerpener Bevölkerung auf 40.000 Einwohner zurückging, erreichte Amsterdam im Jahre 1622 erstmals die Marke von 100.000. Ein neuerlicher Verlagerungsprozess deutete sich allerdings nach der „Glorious Revolution“ (1688-1689) an. London begann seitdem, Amsterdam zu kopieren. Wichtig war hier die Gründung der Bank of England (1694) nach Amsterdamer Muster. Seit dem Ende des Spanischen Erbfolgekriegs (1713) ging die Position Amsterdams allmählich an London über, wobei die Verlagerung des Handelsplatzes rascher und konsequenter als die des Finanzplatzes erfolgte. Der skizzierte Verlagerungsmechanismus traf auch in Richtung Osten zu, wo Amsterdam die Rolle Lübecks als Vorort im Hanseraum übernehmen konnte.



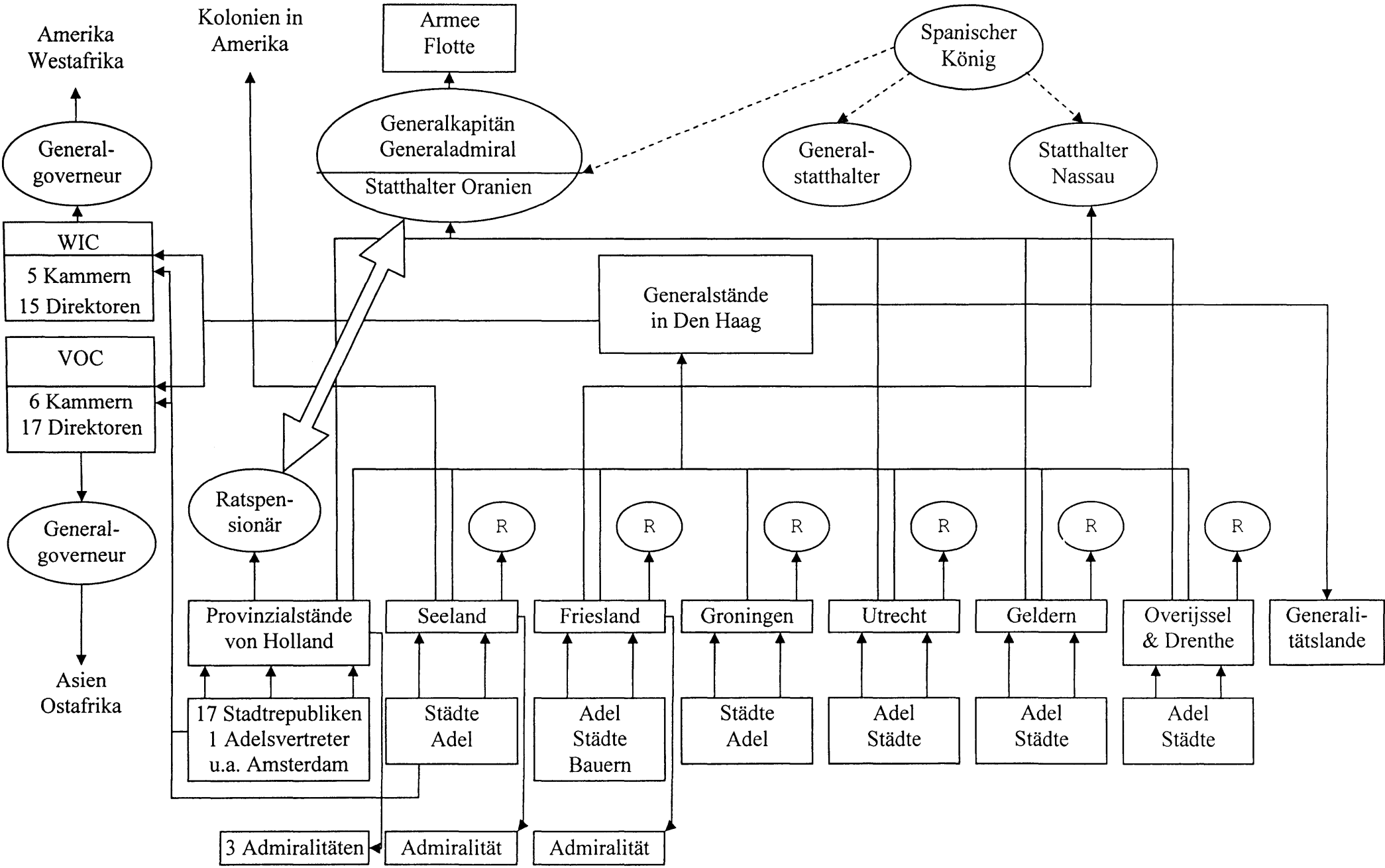
### 9.3. Schwacher Staat - starke Wirtschaft

Konsequenz der schrittweisen Emanzipation der nördlichen Provinzen von Spanien ohne expliziten konstitutionellen Bruch, der in einer Verfassung für die Niederlande hätte münden können, war eine lose und sehr föderalistische politische Struktur, bei der sich alte mit neuen Elementen mischten. Es gab unklare Kompetenzverteilungen zwischen den einzelnen Institutionen, große Asymmetrien bei formaler Gleichheit der Provinzen und rivalisierende Machtzentren, deren Bedeutung entsprechend der jeweiligen politischen Großwetterlage sich verändern, gar ganz verschwinden konnte<sup>22</sup>.

---

<sup>22</sup> Vgl. dazu Heinz Schilling, Die Republik der Vereinigten Niederlande - ein bewunderter und beargwöhnter Nachbar. In: Duchardt 1988. S. 20-28; Charles Wilson, The Dutch Republic and the Civilisation of the Seventeenth Century. London 1968; E. H. Kossmann, The Dutch Republic. In: Carsten 1961. S. 275-300.

**Abb. 9.4: Der niederländische Staatsaufbau im 17. Jahrhundert**



Formal bestanden die Niederlande aus sieben gleichberechtigten Provinzen und dem Gebiet Drenthe, das von der Provinz Overijssel mitvertreten wurde ohne eigentliches Staatsoberhaupt. Ein zentrales Gewaltmonopol, Kennzeichen eines Staates, in dem das Territorialprinzip konsequent verwirklicht ist, war nicht vorhanden. Die Provinzen hatten jeweils eine Stimme in den Generalständen (Generalstaaten), die in Den Haag zusammentraten, das auf diese Weise eine Hauptstadtfunction wahrnahm. Das imperative Mandat der Delegierten machten die Generalstaaten zu einem schwerfälligen Gremium. Dort nicht vertreten waren die nach 1621 eroberten Teile von Brabant und Flandern, die direkt von den Generalstaaten verwaltet wurden. Die Generalstände hatten aber im Vergleich zu den sieben Provinzialständen (Staaten) nur wenig Kompetenzen. Letztere waren wiederum je nach Provinz ganz unterschiedlich zusammengesetzt. In der Provinz Holland waren in den Provinzialständen alle 17 Stadtrepubliken gleichberechtigt vertreten. Nur ein Sitz entfiel auf den holländischen Adel. Amsterdam hatte, obwohl die mit Abstand größte Stadt Hollands, nur eine Stimme und damit das gleiche Gewicht wie das kleine Monikendam. In den Provinzialständen der Seeprovinzen Seeland, Friesland und Groningen hatten die Städte ein Übergewicht gegenüber dem Adel. In Friesland waren sogar die freien Bauern, die die Hälfte des Bodens besaßen, vertreten. In den drei Inlandsprovinzen Utrecht, Geldern und Overijssel überwog der Adel gegenüber den Städten. Die Sitzverteilung in den Ständen zeigt, dass die Niederlande im Unterschied zu den anderen Teilen des Reiches nur eine schwache feudale Vergangenheit hatten. Insofern bestand kaum eine Notwendigkeit zu einer bürgerlichen Revolution. Auch unter der spanisch-burgundischen Herrschaft handelte es sich bereits um eine weitgehend bürgerliche Gesellschaft wie im Pendant der oberitalienischen Stadtrepubliken. In den 57 Städten aller sieben Provinzen als unterster Einheit herrschten plutokratische Stadtregierungen (Vroedschap = „praktische Weisheit“), die sich aus den wohlhabenden Kaufleuten rekrutierten

und an deren Spitze ein Bürgermeister stand. Da die eigentliche Macht bei den Städten bzw. ihren Repräsentanten lag, waren auch eher die Städte und nicht die Provinzen die Träger des antispansischen Aufstands.

Trotz formaler Gleichberechtigung der sieben Provinzen gab es eine klare Hierarchie mit Holland an der Spitze, gefolgt von Seeland, entsprechend der anteiligen Steuerleistung. Da die Quoten der einzelnen Provinzen nach der Leistungsfähigkeit ihrer einzelnen Bestandteile aufzubringen waren, musste Amsterdam den größten Teil der Steuern der Provinz Holland aufbringen. An der Spitze jeder Provinz stand der Ratspensionär. Da Amsterdam unter den 57 Städten die mit Abstand größte und Holland die mit Abstand größte Provinz war, waren der Bürgermeister von Amsterdam und der Ratspensionär von Holland besonders einflussreiche Positionen. Informell galt: Die großen Kaufleute Amsterdams bestimmten die Politik der Stadt, Amsterdam bestimmte die Politik Hollands und Holland bestimmte die Politik der Generalstaaten. Hier liegt eine Erklärung, warum „Holland“ so oft synonym mit „Niederlande“ verwendet wird. Die Niederlande waren im 17. Jahrhundert der Fall, in dem die frühbürgerliche Republik unmittelbar aus der mittelalterlichen Gesellschaft hervorgegangen ist, während sich bei den Nachbarländern der Absolutismus formierte, der erst über eine Revolution in eine bürgerlich-republikanische (Frankreich) oder bürgerlich-konstitutionelle Gesellschaft (England) transformiert wurde. Allerdings gilt diese Feststellung nur bedingt, denn neben der republikanisch-plutokratischen Struktur hatte sich auch in den Niederlanden eine feudale Struktur erhalten, die durch das Haus Oranien repräsentiert wurde.

Als Relikt aus der Zeit, in der der Norden wie der Süden noch zu Spanien gehörten, gab es die Institution des Statthalters. Nachdem Philipp II. die Niederlande verlassen hatte, setzte er einen Generalstatthalter als seinen Vertreter ein - zuerst

Margarete von Parma, dann Alba, dann Don Juan, dann Lerma. Außerdem hatte jede Provinz ihren Statthalter, so z.B. Graf Egmont für Flandern oder den Prinz von Oranien für Holland. Es konnte aber durchaus sein, dass das Amt des Statthalters in Personalunion für mehrere Provinzen galt. Die Statthalter waren als verlängerter Arm der spanischen Zentrale gedacht. Nach der Lossagung von Spanien schafften die Provinzen das Amt des Statthalters aber nicht ab, nur dass diese nicht mehr vom König, sondern von den Provinzialständen eingesetzt wurden. Dass man das Amt mitsamt seinem Titel beließ, war vermutlich eine Konzession gegenüber dem zögerlichen niederländischen Adel, der die Statthalter stellte und in die antispansische Koalition eingebunden werden sollte. Das Haus Oranien<sup>23</sup> wurde seit 1572 mit der Statthalterschaft von Holland, Seeland und Utrecht, zeitweise auch von Geldern und Overijssel betraut, während der Statthalter von Friesland, zum Westfälischen und nicht zum Burgundischen Reichskreis gehörend, immer aus dem verwandten Haus Nassau rekrutiert wurde. Das Amt des Generalstatthalters wurde allerdings nicht beibehalten - vielleicht weil dieser ein zentralistisches Moment zu Ausdruck gebracht hätte.

Die Kompetenzen der Statthalter, unter ihnen der Oranier immer der eigentlich wichtige, waren nicht klar definiert. Eindeutig war nur, dass der Statthalter von Holland immer auch die Ämter des Generalkapitäns und des Generaladmirals bekleidete, also Oberbefehlshaber von Armee und Kriegsmarine war. Damit war er zuständig für Krieg und Frieden und hatte großen Einfluss auf die Außenpolitik. Insofern regelte de facto das Subsidiaritätsprinzip die Kompetenzverteilung zwischen Statthalter und Ständen.

Da jede einzelne Provinz sich aber als souverän empfand und damit auch Zuständigkeit für die Außenbeziehungen reklamier-

---

<sup>23</sup> Horst Lademacher, Die Stellung des Prinzen von Oranien als Statthalter in den Niederlanden von 1572 bis 1584. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Niederlande. Bonn 1958.

ten, avancierten die Ratspensionäre von Holland – erst Oldenbarneveldt und in den 1650er/1660er Jahren Johan de Witt als prominente Beispiele – und die Statthalter von Holland aus dem Haus Oranien als die eigentlichen innenpolitischen Antipoden. In dem Maße, wie die Stände im Zuge der Unabhängigkeit an Kompetenzen gewannen, mussten die Statthalter an Kompetenzen einbüßen. Der latente zweite Konflikt im Unabhängigkeitsprozess war also immer die Rivalität zu den Statthaltern, die eigentlich ein Relikt der spanischen Herrschaft waren. Die verfassungsmäßig ungeklärten Situation wurde dadurch akzentuiert, dass die Ratspensionäre als Vertreter der Handelsbourgeoisie im Konflikt mit Spanien und Portugal eher die moderate und die Oranier eher die harte Linie vertraten. Der Konflikt zwischen Oldenbarneveldt und Moritz von Nassau bzw. später zwischen Johan de Witt und Wilhelm III. von Oranien war der personifizierte Ausdruck eines Klassengegensatzes von Handelsbourgeoisie und Hochadel.

Die innere Logik dieses Gegensatzes bestand darin, dass die Ambitionen des Hauses Oranien, in den Niederlanden eine Monarchie zu errichten, gestärkt wurden, wenn der Krieg mit Spanien eskalierte und eine starke Führung verlangt war, während in Friedenszeiten die plutokratisch-republikanischen Kräfte der großen Städte, allen voran Amsterdam, die Oberhand gewannen, die die Steuerlasten des Krieges reduzieren und am liebsten das Amt des Statthalters ganz abgeschafft hätten. Hinzu kam, dass die Statthalter eher eine zentralistische und die Stände eher eine föderalistische Position einnahmen, da die Interessenlagen zwischen den stärker bürgerlichen See- und den stärker agrarischen Inlandsprovinzen durchaus divergieren konnten. Selbst Holland und Seeland zogen nicht immer an einem Strang, war doch Holland eher nach Ostindien und Seeland eher nach Westindien orientiert. Es gab sogar zwei Perioden, 1650-1672 und 1702-1747, in denen die Niederlande ganz ohne Statthalter auskamen. Umgekehrt waren die Oranier auf Holland ganz beson-

ders angewiesen, weil die Provinz bis zu 60 Prozent des Budgets aufbrachte. Sie waren aber durchaus bereit und in der Lage, auch eigene Mittel einzubringen und über ihre deutschen Verwandten gerade in der Anlaufphase des Aufstandes die Unterstützung einiger protestantischer Reichsfürsten zu mobilisieren. Die Kriegsmarine hingegen hatte eine eigene Ressourcenbasis. Hier wurden die Zolleinnahmen der drei Seeprovinzen eingesetzt. Da es aber keine gemeinsame Zolllinie gab, sondern zwischen Seeland und Holland zollpolitisch entgegengesetzte Interessen, gab es fünf Töpfe für die Zolleinnahmen und fünf Admiralitäten<sup>24</sup>. Der Prinz von Oranien war aber dennoch Oberbefehlshaber der gesamten Marine.

Noch diffuser war die institutionelle Verankerung der überseeischen Gebiete. Hier hatten zwei Aktiengesellschaften, die VOC in Ostindien und die WIC in Westindien, für gut 200 Jahre ein bzw. fast ein Monopol. Beide Kolonialgesellschaften gehörten Aktionären, die sich überwiegend aus den Hafenstädten der Provinzen Holland und Seeland rekrutierten, aber auch aus Flandern und Brabant, sogar aus dem Ausland stammen konnten. Die VOC<sup>25</sup> gliederte sich in sechs Kammern entsprechend der Zahl ihrer Vorläufer, den sechs Vorkompanien, und wurde von der Amsterdamer Zentrale durch 17 Direktoren (Heeren) geleitet. Diese Gremien waren wiederum nach einem fein austarierten Schlüssel zusammengesetzt, bei dem die Amsterdamer zwar die Kapitalmehrheit hatten, die kleineren Fernhandelsstädte wie Middelburg, Delft, Hoorn, Rotterdam oder Enkhuise über die Binnengliederung nach Kammern stark repräsentiert waren. Der Amsterdamer Bürgermeister war immer auch einer der Direktoren der VOC. In der WIC, in fünf Kammern gegliedert und mit 19 Di-

---

<sup>24</sup> Die Provinz Holland hatte drei Admiralitäten in Rotterdam, Amsterdam und Hoorn/Enkhuise, Seeland eine in Middelburg und Friesland eine in Dokkum/Harlingen.

<sup>25</sup> Vgl. dazu den materialreichen Band von Eberhard Schmitt/Thomas Schleich/Thomas Beck (Hrsg.), *Kaufleute als Kolonialherren. Die Handelswelt der Niederländer vom Kap der Guten Hoffnung bis Nagasaki 1600-1800*. Bamberg 1988.

rektoren versehen, war der Einfluss der seeländischen Hafenstädte größer.

Beide Kompanien erhielten ihre Charta (1602 VOC, 1621 WIC) von den Generalstaaten. Neben dem Handelsmonopol mit Ost- bzw. Westindien, zu dem auch Ost- bzw. Westafrika gezählt wurde, besaßen sie auch hoheitliche Rechte. So konnten die Kompanien eine Kriegsmarine unterhalten, Forts anlegen, Truppen mobilisieren und völkerrechtliche Verträge mit lokalen Fürsten schließen. Im Laufe der Zeit wurden so große Territorien auf drei Kontinenten von den Kompanien erworben oder erobert. Vor Ort in Indonesien bzw. Brasilien wurden die Kompanien durch einen Generalgouverneur mit Sitz in Batavia (heute Jakarta) bzw. in Moritzstadt (heute Recife) vertreten, die sich wiederum beratende Gremien zulegte. Nicht ganz zufällig war Moritz von Nassau und Siegen als Verwandter des Hauses Oranien der erste und einzige Generalgouverneur der WIC in Moritzstadt. Aufgrund der großen Distanzen und langen Kommunikationszeiten war die Autonomie der Gouverneure allerdings hoch, zumal ein Interessengegensatz zwischen der Zentrale im Hinblick auf maximale Ausschüttung von Dividenden für die Aktionäre und der Gouverneure im Hinblick auf Verwendung der Einkommen vor Ort bestand, um die koloniale Expansion zu sichern. Ein ähnlicher Interessenkonflikt ist uns aus dem portugiesischen Estado da India bereits begegnet.

Außerdem gab es die Möglichkeit, dass jede Provinz eine eigene Kolonialpolitik unabhängig von den Kompanien und den Generalstaaten betreiben konnte. Seeland hat davon in Amerika an der „Wilden Küste“ zwischen der Mündung des Orinoco und des Amazonas (Berbice, Essequibo) und in der Karibik durchaus regen Gebrauch gemacht, nachdem die WIC sich als eine wenig erfolgreiche Unternehmung herausgestellt hatte. Auch drohte Seeland bis 1783 mehrfach, aus der VOC auszutreten und Mitglied der Englischen East India Company (EIC) zu werden. Dies wäre inso-



fern durchaus möglich gewesen, da auch Ausländer Anteile erwerben konnten. Insofern haben wir auch hier ein frühes Stück Globalisierung und Entgrenzung des Staates. Bis 1795, als das System grundsätzlich geändert wurde, lässt sich nicht eindeutig beantworten, ob die niederländischen Kolonien tatsächlich niederländische Kolonien oder nicht vielmehr Privatbesitz holländischer, seeländischer und sonstiger Finanziers waren, die sich staatliche Attribute leisteten. Erst mit der zweiten Republik ab 1795 wurden daraus Kolonien des niederländischen Staates, wurde die Entgrenzung zurückgenommen und setzte sich auch in dieser Hinsicht das Territorialprinzip durch.

Noch komplexer wird die Angelegenheit, wenn man berücksichtigt, dass die Finanziers der Kolonialgesellschaften gleichzeitig das Sagen in den holländischen und seeländischen Städten hatten und so auf zwei Kanälen Einfluss auf die großen Fragen von Krieg und Frieden nehmen konnten. Der Krieg daheim stand wohlgernekt immer in enger Wechselwirkung zum Krieg in Übersee. Daheim führte ihn die reguläre Armee und die fünf Admiralitäten, in Übersee die Privatarmeen und Privatmarinen von VOC und WIC. Um etwas Licht in dieses institutionelle Gestrüpp zu bringen, lässt sich stark vereinfacht sagen: Der Ratspensionär von Holland, abgeschwächt auch der holländische Kapitalanteil an der VOC, stand eher für eine Kompromisslinie, weil hier eher status quo-orientierte wirtschaftliche Interessen berücksichtigt wurden, das Haus Oranien, die Provinz Seeland bzw. die seeländischen Anteilseigner an der WIC standen eher für die harte Linie. Der Konflikt zwischen dem Ratspensionär von Holland, Oldenbarnevelt, zu dessen Fraktion auch Hugo Grotius gehörte, und dem Statthalter Moritz von Nassau offenbarte die Front. 1609 hatte sich Oldenbarnevelt mit seiner Kompromissbereitschaft durchgesetzt, die zum Waffenstillstand mit Spanien und zur Vertagung der Gründung der WIC geführt hatte. 1618 instrumentalisierte Moritz den Religionskonflikt zwischen den toleranten Remonstranten und den orthodoxen Gegenre-

monstranten über die Prädestinationslehre, ließ Oldenbarnevelt verhaften und 1619 sogar hinrichten<sup>26</sup>. Auf der Synode von Dordrecht (13.11.1618 - 23.4.1619) wurde der theologische Konflikt zugunsten der orthodoxen Auslegung der Prädestinationslehre durch die Gegenremonstranten entschieden. Seitdem war der Calvinismus Staatskirche, die antispanische und damit antikatholische Front verhärtete sich. Hätte die tolerante Linie der Remonstranten sich durchgesetzt, wäre auch die Wiederannäherung an die Katholiken und damit ein Kompromiss mit Spanien denkbar gewesen, der nicht im Machtinteresse des Moritz von Nassau sein konnte. Im Kern war der theologische Dogmenstreit also ein Konflikt um die Macht im Staate. Toleranz hieß Kompromiss und damit wirtschaftliches Interesse der Fernhandelsoligarchie, Orthodoxie hieß Konfrontation und damit militärisches Interesse des Hauses Oranien<sup>27</sup>. Bis 1650 regierten de facto die Statthalter und nicht die Ratspensionäre von Holland. Nach 1648 und dem Frieden mit Spanien gelang es einem späteren Ratspensionär von Holland, Johann de Witt (1652-1672), die Linie Oldenbarnevelts fortzusetzen, das republikanische Element wieder zu stärken und das Amt des Statthalters auszusetzen. Erst der dritte Seekrieg gegen England (1672-1674) und der gleichzeitige Einmarsch Frankreichs, der die Republik in eine existentielle Krise führte, brachte die Statthalter wieder ins Geschäft. Johan de Witt wurde (wie seinerzeit Oldenbarnevelt) vom aufgewiegelten Mob ermordet und Wilhelm III. von Oranien wurde Statthalter.

Die gesamte Struktur macht neben ihren vielen Ungereimtheiten, Widersprüchen und Asymmetrien aber zumindest eines deutlich. Die Niederlande verfügten im Vergleich zu den absolutistischen Nachbarn und Gegnern Frankreich, England und Spanien über äußerst schwache und schwerfällige politische Strukturen, die zudem durch imperatives Mandat und Einstimmigkeitsprinzip

---

<sup>26</sup> Israel 1989, S. 61.

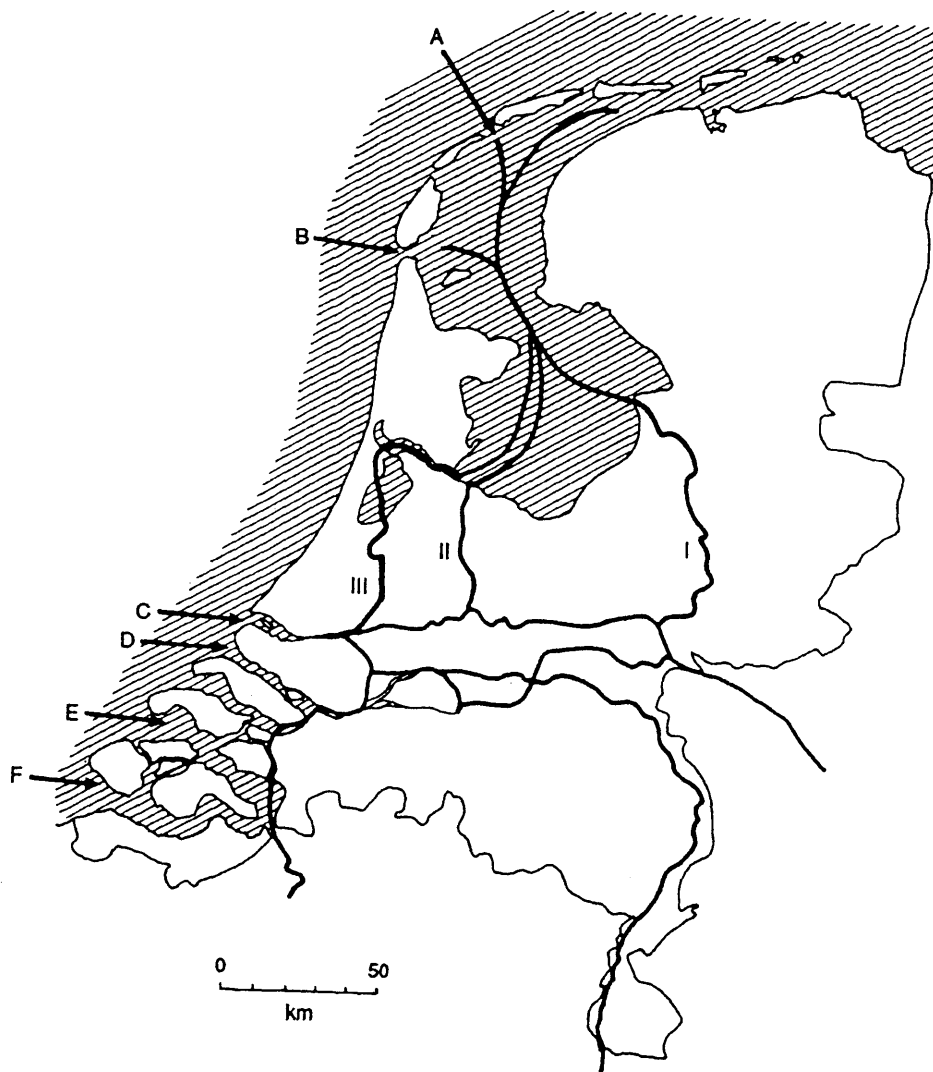
<sup>27</sup> Vgl. dazu Schulte 2004.

strapaziert wurden. Von einer einheitlichen Verwaltung und einer konsistenten Wirtschaftspolitik der sieben Provinzen konnte deshalb keine Rede sein. Die Provinzen waren weitgehend „dereguliert“ und unterstanden der Logik des Weltmarkts, der allerdings auf seine Art für eine Integration sorgte. Der Freihandel war nicht Resultat einer wirtschaftspolitischen Grundsatzentscheidung, sondern naturwüchsiges Resultat der politischen Verhältnisse. Die Monopolstellung der Kompanien stand dazu ordnungspolitisch in kardinalem Widerspruch, was aber kaum jemand störte. Umgekehrt war der politische Einfluss der Handels- und Finanzoligarchie auf den Staat außerordentlich. Dass sich die Niederlande dennoch gegen so viele, scheinbar übermächtige Feinde nicht nur behaupten, sondern sogar ihre Macht ausbauen konnten, wird nur erklärlich, wenn weitere Faktoren berücksichtigt werden. Dazu gehört die geopolitische Lage, die hervorragende wissenschaftlich-technische und wirtschaftlich-kommerzielle Leistungsfähigkeit und die Fähigkeit, beträchtliche Ressourcen für den Krieg mobilisieren zu können. Die Niederlande konnten rund 100 Jahre lang eine Führungsrolle spielen, weil sie in nahezu jeder Hinsicht an der Spitze standen. In wirtschaftlicher und technischer Hinsicht waren sie Vorbild für ganz Europa von England bis Russland und zogen einen permanenten Strom ausländischer Besucher an. Hier begann die Moderne. Beginnen wir mit den naturräumlichen Ausgangsbedingungen<sup>28</sup>.

---

<sup>28</sup> J. Thomas Lindblad, *Foreign Trade of the Dutch Republic in the Seventeenth Century*. In: Davids/Noordegraaf 1993. S. 219-249.

**Abb. 9.5: Zugänge zur See und Inlandswasserwege**



Quelle: de Vries/van der Woude, S. 15.

Die Niederlande, zumindest die Kernprovinzen Holland und Seeland, bilden naturräumlich fast eine Insel, die durch die Maas, die beiden Hauptarme des Rheindeltas Lek und Wal, sowie die Wasserverbindungen zum Ijsselmeer umsäumt wird, die militärisch nur schwer zu überwinden sind. Dies mussten zuletzt die Engländer gegen Ende des Zweiten Weltkriegs erfahren, als sie mit gewagten Luftlandemanövern die Brücken bei Eindhoven, Nijmegen und Arnheim besetzen wollten, um dann durch die Niederlande Richtung Osten auf das Ruhrgebiet umzuschwenken. Diese Operation war unter großen Verlusten gescheitert und hat den Zweiten Weltkrieg im Westen nicht wie beabsichtigt verkürzt, sondern verlängert. Der Film „A Bridge to Far“ (deutsch

„Die Brücke von Arnheim“) hat das strategische Problem eindrucksvoll in Szene gesetzt. 300 Jahre zuvor waren die Spanier an gleicher Stelle bei ihren Versuchen, die Nördlichen Niederlande zu besetzen, gescheitert, zumal die binnenländischen Wassergrenzen durch eine Kette von schwer befestigten Forts und Städten gesichert wurden. Im äußersten militärischen Notfall ließ sich die holländische „Insel“ sogar in eine Wasserlandschaft zurückverwandeln, so geschehen, als die französische Invasion 1672 durch die Öffnung der Deiche gestoppt wurde.

Die Kombination von Küstenlage, Ijsselmeer und Delta von Rhein und Maas ergibt zudem eine in Europa einzigartige verkehrsgeographische Gunstlage. Intern verfügten die Niederlande über ein dichtes Netz von natürlichen Wasserstraßen mit sechs Hauptzugängen zum Meer und drei Verbindungen zwischen Rhein/Maas und Ijsselmeer. Damit waren alle wichtigen Häfen an das Binnenwassersystem angeschlossen. International lagen die Nördlichen Niederlande genau im Schnittpunkt der wichtigsten Nord-Süd- und Ost-West-Verkehrsverbindungen in Europa. In Ost-West-Richtung verlief diese von der Ostsee durch den Sund in die Nordsee und von dort durch den Ärmelkanal entlang der französischen Küste durch die Biskaya bis nach Spanien und Portugal. In Nord-Süd-Richtung überquerte sie von England den Ärmelkanal und verlief den Rhein aufwärts bis an den Rand der Alpen. Es ist die bloße Folge der Verkehrsgeographie, dass die Hauptumschlaghäfen Europas sich seit dem Mittelalter bis heute (erst Brügge und Sleus, später Antwerpen, noch später Amsterdam und heute Rotterdam) immer in den Niederlanden befanden. Die zentrale Küstenlage hatte zwei wirtschaftliche Konsequenzen. Die Niederlande waren immer aufs Meer orientiert. Schifffahrt, Fischfang und Schiffbau spielten eine prominente Rolle. Hinzu kam die Funktion als Umschlagplatz und internationaler Dienstleister mit Stapel- und Zwischenhandelsfunktion für Dritte und allen weiteren daraus resultierenden Dienstleistungen.

gen wie Finanzierung und Versicherung. Amsterdam wurde so im 17. Jahrhundert nicht nur wichtigster europäischer Stapelplatz, sondern auch Handelsplatz für Aktien und Edelmetall sowie zur internationalen Clearingstelle, wo der bargeldlose Verkehr erfunden wurde.

Die natürliche Ressourcenausstattung bestimmte auch die geopolitische Ausgangslage. Die Niederlande sind ein plattes Land, das nicht nur von vielen Wasserläufen und Kanälen durchzogen ist, sondern auch viele Binnengewässer und Moore aufweist, die trockengelegt werden mussten, und das durch aufwendige Deichbauten gegen die Angriffe der See verteidigt werden musste. Bodenschätze, Energievorkommen, selbst Wald und Steine sind Mangelware. Einzig der reichlich vorhandene Torf konnte als Brennstoff genutzt werden. Konsequenz war, dass nahezu alle Vorprodukte der Industrie importiert werden mussten. Die niederländische Industrie war von Anfang an eine reine Veredelungsindustrie. Um die notwendigen Importe bezahlen zu können, musste ein Teil der industriellen Fertigung immer exportiert werden. Hier liegt die zweite Begründung für die frühe außenwirtschaftliche Orientierung. Neben dem Torf war der permanente kräftige Wind als Folge der Küstenlage die einzig wirklich bedeutende natürliche Ressource als Antriebs- (Segelschiff) und Energiequelle (Windmühle).

Also kam es darauf an, wollte man sich angesichts der widrigen Ausgangsbedingungen behaupten, aus der eigentümlichen Kombination von Mangel und potentiellen Vorteilen das Beste zu machen. Die innovativen Leistungen der Niederländer waren die Antwort auf diese Herausforderung, der Schutz des Eigentums und der Erfinderschutz durch Patente die notwendige Rahmenbedingung<sup>29</sup>. An dieser Stelle wird der Unterschied zu Spanien be-

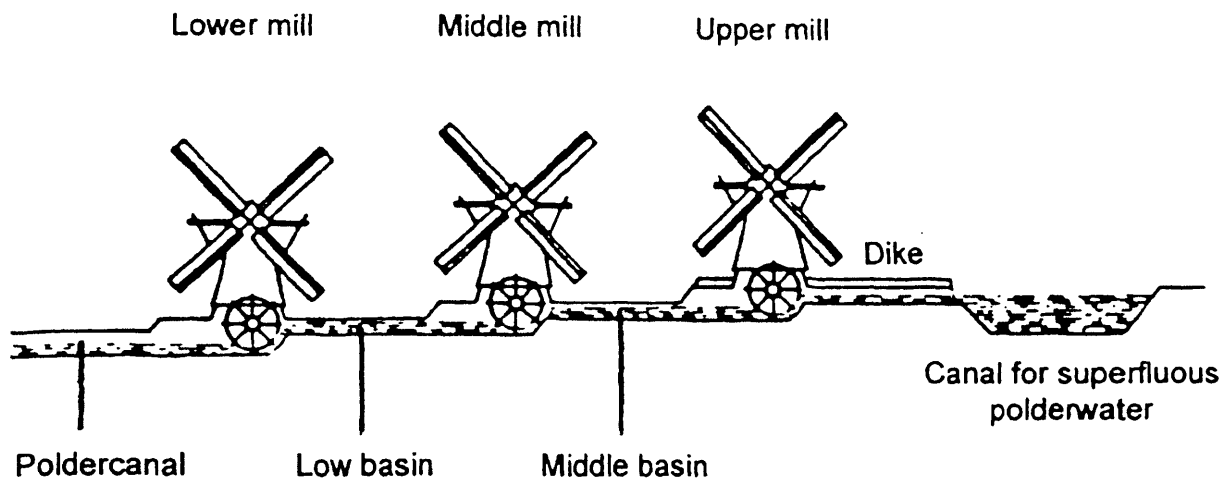
---

<sup>29</sup> Dazu P.W. Klein/Jan Willem Veluwenkamp, The Role of the Entrepreneur in the Economic Expansion of the Dutch Republic. In: Davids/Noordegraf 1993. S. 27-53; Karel Davids, Technological Change and the Economic Expansion of the Dutch Republic, 1580-1680. In: Davids/Noordegraf 1993. S. 79-104.

sonders deutlich. Die Spanier schwelgten im Überfluss des Silbers, der jede Eigenanstrengung lähmte, die Niederländer standen unter dem Druck des Mangels, der die Eigeninitiative anspornte. Dabei ist zuerst die Perfektionierung und der multifunktionale Einsatz der Windmühle zu nennen. Windmühlen gab es zwar überall in Europa – auch in Spanien. Nur in den Niederlanden wurden sie so perfektioniert, dass sie bei jeder Windrichtung betrieben werden konnten. Ihr Einsatz ging weit über klassische Mühlenfunktion hinaus. Windmühlen dienten als Antriebsmaschinen in den energieintensiven Industrien (Brauerei, Destillation, Ziegelei, Keramik, Bleicherei, Färberei, Zuckerrefinerie, Salzsiederei). 1598 nahm die erste windgetriebene mechanische Sägemühle in Amsterdam den Betrieb auf. Dies ist eine Erklärung, warum die niederländische Werftindustrie im 16. Jahrhundert den weltweit führenden Rang einnehmen konnte und ein schönes Beispiel für spin off- und spill over-Effekte. Windmühlen wurden zum Antrieb von Schöpfrädern eingesetzt, um das Land zu entwässern und Neuland zu gewinnen. Über eine Kette von Windmühlen (Molengang) konnten so beträchtliche Höhenunterschiede zwischen den zum Zwecke der Landgewinnung zu entwässernden Poldern und den Kanälen zum Abfluss des Polderwassers überwunden werden. Der so gespeiste Kanal diente wiederum als Transportader für die Treidelkähne, sein Aushub, der Torf, als Brennstoff. Die erste große Phase der Landgewinnung fiel in die Jahre 1610-1640. Die dafür notwendigen Investitionen in Höhe von zehn Millionen Gulden wurden von Amsterdamer Kaufleuten aufgebracht, eine Summe, die höher war als das Startkapital der VOC<sup>30</sup>.

---

<sup>30</sup> de Vries/van der Woude 1997, S. 29.

**Abb. 9.6: Mühlengang**

Quelle: de Vries/van der Woude 1997, S. 29.

In der Industrie bestand die Grundidee darin, Rohstoffe oder Halbfabrikate wie unbehandelte Tuche zu importieren, um diese zu hochwertigen Manufakturwaren zu veredeln und zu exportieren. Dabei achtete man darauf, sich auf die besonders wertschöpfungsintensiven Endstufen der Fertigung, etwa das Bleichen, Färben oder Appretieren von Stoffen, zu spezialisieren, während man die Woll- und Flachproduktion, selbst die Spinnerei und Weberei zu Rohtuchen anderen Ländern wie England überließ. Seit 1585 kamen neue Textilbranchen, die feine Stoffe herstellten („New Draperies“) hinzu. Die frühe niederländische Manufaktur mit ihren Zentren Harlem, Delft und Leiden (Textilien, Keramik, Bier, Schnaps, Tabak, Zucker) basierte deshalb vollständig auf importierten Vorprodukten, wobei im 16. Jahrhundert neben europäischen auch koloniale Rohstoffe verarbeitet wurden. Ein schönes Beispiel für Adaptionsefähigkeit ist die Delfter Kachelindustrie, die auf den Import chinesischen Porzellans durch die VOC reagierte. Lediglich die Fischindustrie war ein Eigengewächs, wobei aber auch hier das Salz als unentbehrliches Konservierungsmittel aus Frankreich, Spanien und Portugal, später sogar aus der Karibik (Venezuela) importiert wurde. Für die Landwirtschaft ist der bereits im 17. Jahrhundert hohe Spezialisierungsgrad bemerkenswert. Getreide



wurde importiert und stattdessen Milchwirtschaft (Käse), Gemüse- und sogar Blumenanbau (Tulpen) betrieben.

Die innovatorischen Leistungen mit den weitreichendsten Kopplungseffekten erfolgten im Schiffbau und allen damit in Zusammenhang stehenden Aktivitäten<sup>31</sup>. Der Schiffbau basierte auf Holzimporten aus Skandinavien und dem Ostseeraum. Die Garantie der Holzzufuhr und die Bevorratung von Bauholz, insbesondere auch der strategisch wichtigen Schiffsmasten, musste deshalb immer oberste Priorität haben. Drei der vielen Schiffstypen<sup>32</sup>, die in den Niederlanden durch Übernahme und Weiterentwicklung der iberischen Technik gebaut wurden, verdienen, herausgestellt zu werden: Die Büse, die Fleute und das Linienschiff.

Die Büse (auch Heringsbüse) wurde zum Fischfang in der Nordsee eingesetzt. Das Zentrum der Heringsfischerei war Enkhuisen. Der innovatorische Durchbruch bestand darin, dass die Heringe noch auf See ausgenommen, gesalzen und in Fässern verpackt wurden, um das Konservierungsproblem zu lösen. Während des Fangs wurden der Fock- und der Großmast niedergelegt. Entsprechend mussten die Schiffe so groß sein, dass eine beträchtliche Mannschaft (18-30 Mann um 1550, 12-14 Mann Ende des 16. Jhs.), Salz und Fisch über einen längeren Zeitraum untergebracht werden konnten. Die Fischereiflotte konnte seitdem wochenlang auf See bleiben, auch Fischgründe weitab der niederländischen Küste aufsuchen und die Fangmenge entsprechend steigern. Da diese Fischgründe zum Teil von England beansprucht wurden, resultierte hieraus einer der maritimen Konflikte zwischen England und den Niederlanden. Der Fischfang stellte ein wichtiges Segment der niederländischen Wirtschaft. Hering wurde zum Grundnahrungsmittel der Bevölkerung und durch seine Konservierung als Matjes auch ein wichtiges Exportgut

---

<sup>31</sup> Richard Unger, Dutch Shipbuilding before 1800: Ships and Guilds. Assen 1978.

<sup>32</sup> Vgl. dazu Bernhard Hagedorn, Die Entwicklung der wichtigsten Schiffstypen bis ins 19. Jahrhundert. Berlin 1914.

rheinaufwärts nach Deutschland und bis in den Ostseeraum. Außerhalb der Fangsaison konnte die Büse zudem als kleines Frachtschiff eingesetzt werden.

Noch wichtiger als die Büse war die Fleute (Fluit). Der Name war abgeleitet von „Fließen“ im Sinne von „Dahingleiten“. Das erste Exemplar soll 1595 auf der Werft des Pieter Janszoon Liorne in Hoorn vom Stapel gelaufen sein. Die Fleute war ein reines Handelsschiff mit geringem Tiefgang und einer Abmessung von 4:1 bis 6:1, vorrangig unter dem Aspekt konstruiert, die Herstellungs- und Betriebskosten zu minimieren<sup>33</sup>. Es verfügte aufgrund der bauchigen Form über einen großen Laderaum und nur am Heck über Aufbauten. Fock- und Großmast waren mit Rahsegeln, der Besanmast mit Lateinsegel bestückt.

Im Unterschied zu den spanischen, portugiesischen oder englischen Galeonen oder Naus verzichtete man auf eine Bewaffnung, was die Kosten und die Mannschaftsstärke deutlich reduzierte, aber verlangte, dass die zivile Version der Fleute nur in befriedeten Gewässern wie der Nord- und Ostsee eingesetzt werden konnte. Dies galt allerdings nicht für das Mittelalter. Aufgrund ihrer leichten Bauweise und guten Segeleigenschaften konnte sie die „Kleine Fahrt“ Richtung Osten zu den Ostseehäfen oder Richtung Westen zu den französischen Atlantikhäfen in einem Zeitraum bewältigen, der einen drei- bis viermaligen Umschlag pro Jahr statt wie zuvor nur einen zweimaligen zuließ. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verfügten die Niederlande über 3000-4000 hochseetüchtige Schiffe dieses Typs. Der jährliche Ersatzbedarf belief sich auf etwa 300 Einheiten. Berücksichtigt man den Export von Schiffen, dürfte der Ausstoß der Werften etwa 400-500 jährlich betragen haben. Die Bauzeit betrug etwa vier Monate. Die Baukosten einer Fleute beliefen sich in der Standardversion auf etwa 800 Pfund gegenüber 1300

---

<sup>33</sup> Violet Barbour, Dutch and English Merchant Shipping in the Seventeenth Century. In: The Economic History Review 2.1930. S. 261-290.

Pfund bei der englischen Konkurrenz, in der größeren Version auf 1400 gegenüber 2400 Pfund<sup>34</sup>. Damit wurde es erstmals wirtschaftlich möglich, auch sog. Massenfrachtgüter wie Holz, Getreide, Erz und Salz zumindest in Europa über lange Distanzen zu transportieren. Bis dato war das nur im Bereich der Luxusgüter vertretbar gewesen, wie die mit Gewürzen beladene Flanderngaleere von Genua und Venedig nach Brügge gezeigt hatte.

Der dritte Schiffstyp, das Linienschiff („Pinnace“) wurde seit den 1630er Jahren gebaut. Die Eiche zum Bau der Schiffe kam von der Ostsee, die Masten, aus „Pine“ gefertigt, aus Norwegen. Hierbei handelte es sich um ein reines Kriegsschiff<sup>35</sup>. Der „Man of War“ (Kriegsschiff) trennte sich baulich vom „Merchant Man“ (Handelsschiff). Die Portugiesen und Spanier unterhielten immer Mischtypen, weil sie kostbare Fracht (Edelmetall, Gewürze, Luxusgüter) beförderten, weil sie in Gewässern (Karibik, Mittelmeer, Malacca-Strasse etc.) verkehrten, die von Seeräubern unsicher gemacht wurden, und weil eine klare Trennung zwischen Handels- und Kriegsmarine nicht bestand. Die Niederländer waren die ersten, die diese Trennung vollzogen und dort realisierten, wo sie möglich war. Die Standardversion war ein Schiff von 300 t mit 40 Geschützen. Das Linienschiff perfektionierte auch die neue Kampftechnik zur See. Die Galeerenschlachten waren Deck an Deck ausgefochten worden, nachdem man zuvor ein Ramm-Manöver versucht hatte. Die wenigen Kanonen konnten wegen der Ruder nur an Bug und Heck postiert werden. Die Galeonen hatten hohe Seitenwände, so dass die Kanonen nicht nur auf dem Vorder- und Hinterkastell, sondern auch längsseits aufgestellt werden konnten. Dennoch wurde noch immer der Nahkampf Schiff gegen Schiff gesucht, nachdem aus geringer Distanz eine Breitseite auf das gegnerische Schiff abgefeuert war. Für eine zweite Breitseite fehlte die Zeit. Die hohen Aufbauten sollten im Nahkampf einen taktischen Vorteil

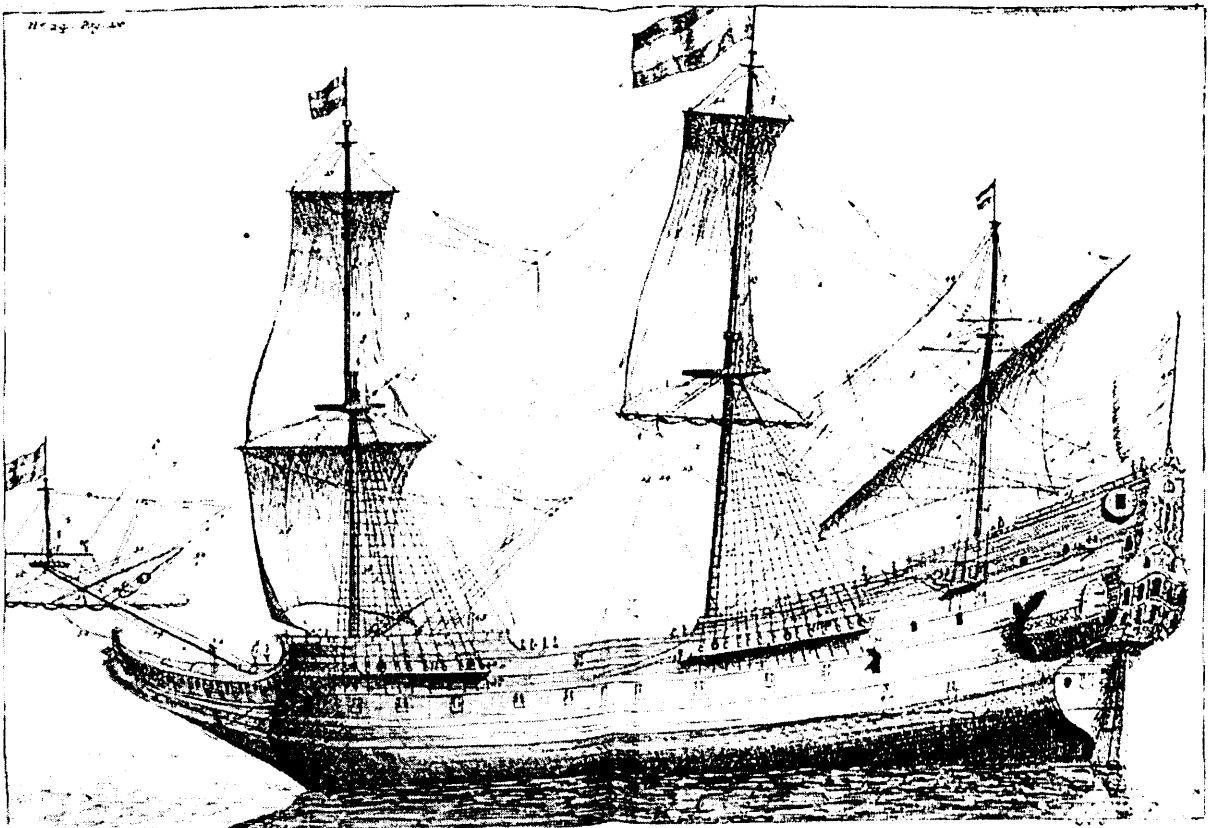
---

<sup>34</sup> Barbour 1930, S. 275.

<sup>35</sup> Vgl. dazu auch J.P. Cooper, *Sea-Power*. In: Ders. (Hrsg.), *The Decline of Spain and the Thirty Years War 1609-48/59*. Cambridge 1971. S. 226-238.

für die Bogenschützen verschaffen, waren für die Manövrier- und Segeleigenschaften der Schiffe aber von Nachteil. Das Linienschiff war der erste Schiffstyp, der den konsequenten Übergang vollzog vom Nahkampf zum Distanzkampf, deshalb auf die hohen Kastelle verzichtete, und vom Kampf Schiff gegen Schiff zum Kampf Flotte gegen Flotte.

**Abb. 9.7: Fleute (militärische Version)**



Die optimale Feuerkraft wurde erreicht, wenn ein Schiff so manövriert wurde, dass es eine volle Breitseite auf den Gegner abfeuern konnte. Sobald es gelang, die Feuergeschwindigkeit (z.B. durch mit Rädern versehene Lafetten) deutlich zu erhöhen, konnten sogar mehrere Breitseiten nacheinander abgefeuert werden, um den Gegner daran zu hindern, überhaupt längsseits zu gehen. Noch in der Armada-Schlacht konnten viele spanische Galeonen nur eine einzige Salve abfeuern. Es dauerte mehrere Tage, um erneut schussbereit zu sein. Deshalb wurden die Kanonen schon zuvor im Hafen gefechtsbereit gemacht. Insofern brachte nicht die Armada-Schlacht von 1588 den Durchbruch in

der Seekriegsführung, da trotz der von den Engländern angewandten Distanzkampftaktik noch jedes Schiff einzeln bekämpft wurde. Erst in der Seeschlacht vor Downs (1639) gegen Spanien verfolgte die niederländische Flotte unter Marten Hapertzoon Tromp die Distanzkampftaktik mit aller Konsequenz, wobei er noch umgerüstete Fleuten einsetzte. 40 von 53 spanischen Schiffen wurden versenkt. Insofern war es kein Zufall, dass Downs das entscheidende Datum im Unabhängigkeitskampf der Niederlande zur See war. Mit den neuen Schiffen ließen sich aber nicht nur Seeschlachten schlagen, sondern auch die spanische Silberflotte in der Karibik angreifen, Häfen blockieren, Küstenforts bombardieren. Zu den Routineaufgaben gehörten die Patrouillenfahrten auf der Zuidersee und den Flüssen, vor der flandrischen Küste zur Abschreckung der Dünkirchener Freibeuter, in der Nordsee und im Kanal sowie zum Schutz der Handelskonvois.

Weiter verbessern konnte man die Feuerkraft einer gesamten Flotte, wenn es gelang, die Schiffe „in Linie“ aufzureihen und ihre Breitseiten nacheinander abfeuern zu lassen. Optimal war, wenn die Feuergeschwindigkeit der Kanonen so hoch war, dass das erste Schiff in der Linie wieder schussbereit war, wenn das letzte Schiff seine Salve abgefeuert hatte, und man gleichzeitig die gegnerische Flotte so ausmanövriert hatte, dass diese nur einen Teil ihrer Feuerkraft zum Einsatz bringen konnte<sup>36</sup>. „Crossing the T“ lautete die hohe Kunst der Seekriegstaktik. Die neue Seekriegstaktik stellte erhebliche Anforderungen an die Manövrierfähigkeit, die Waffentechnik, die Ausbildung der Mannschaft, die Kommunikation zwischen den Schiffen und die strategischen und taktischen Fähigkeiten der Offiziere und Flottenkommandeure. Erst die Engländer haben diesen komplexen Zusammenhang ab 1653 wirklich gemeistert, während die Niederländer noch die Taktik des Kampfes Schiff

---

<sup>36</sup> R.E.J. Weber, The Introduction of the Single Line Ahead as a Battle Formation by the Dutch 1665-1666. In: The Mariner's Mirror 1.1987. S. 5-19.

gegen Schiff bevorzugten und erst 1665/66 die neue Taktik einführten.

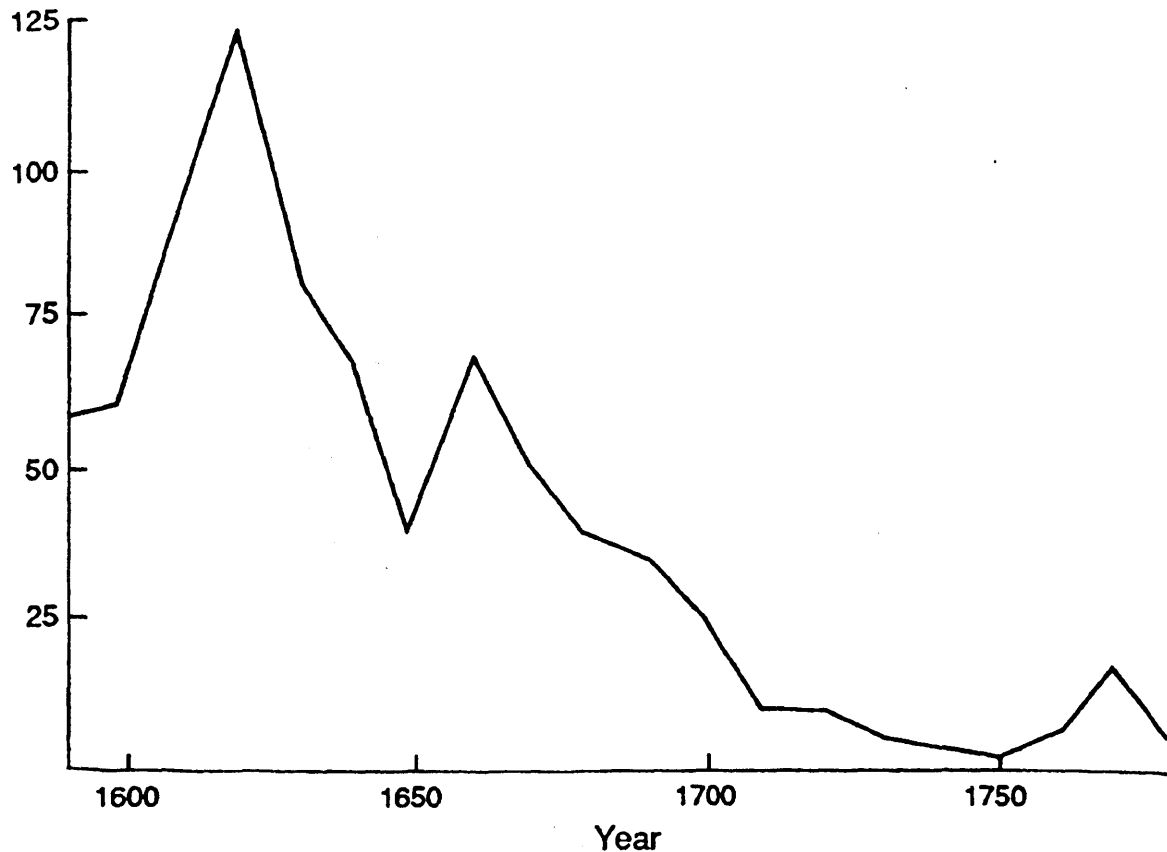
Gebaut wurden die Schiffe der Handelsmarine auf privaten Werften, vor allem in der Zaan-Region oberhalb von Amsterdam. 1669 war diese Region mit etwa 60 Werften das Schiffbauzentrum in Europa. Auf den Werften der VOC wurden die Ostasienfahrer (East India Men), auf denen der Admiralitäten die Linienschiffe gebaut. Alle drei Schiffstypen, Büse, Fleute und Linienschiff, verschafften auf den drei maritimen Sektoren Fischerei, Handelsschiffahrt und Kriegsschiffahrt einen Kompetenzvorteil. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Werftindustrie mit etwa 10.000 Beschäftigten auf 150 Werften zum eigentlichen Leitsektor der niederländischen Wirtschaft im 17. Jahrhundert aufstieg mit weitreichenden vorgelagerten (Holzimport, Seilerei, Segelmacherei, nautische Instrumente, Anker und sonstige Schiffsausrüstungen, Rüstungsmanufaktur) und nachgelagerten (Fischerei, Fernhandel, Reederei, Finanz- und Versicherungswesen) Koppelungseffekten und Spill-over-Effekten in dem militärischen Sektor<sup>37</sup>. Hier liegt, wie man entwicklungstheoretisch begründen kann, der eigentliche Faktor zur Dynamisierung der niederländischen Gesellschaft. Schiffe, Schiffszubehör und Rüstungsgüter wurden auch selber zu wichtigen Exportgütern, da die europäischen Konkurrenten im Fernhandel, um im Geschäft zu bleiben, nicht nur die niederländischen Schiffstypen kopierten, sondern auch kaufen mussten. Andernfalls, so im Falle Frankreichs, musste man die Abwicklung des eigenen Außenhandels in niederländische Hände geben.

Aufgrund der zahlreichen Innovationen, die sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts häuften und etwa um 1620 ihren Zenith erreicht hatten, stiegen die Nördlichen Niederlande zum manufakturrellen und kommerziellen Zentrum Europas auf.

---

<sup>37</sup> Daten bei de Vries/van der Woude 1997, S.297f.

**Abb. 9.8: Technische Patente, ausgestellt durch die Generalstaaten und die Stände von Holland 1590-1780 (Zehnjahressummen)**



Quelle: de Vries/van der Woude 1997, S. 348.

Der Verlauf der Kurve über die technischen Patente, die die Generalstaaten zwischen 1590 und 1780 verliehen haben, ist ein exzellenter Indikator nicht nur über Aufstieg und Niedergang der Innovationstätigkeit, sondern auch der Wirtschaft insgesamt und sogar der internationalen politischen und militärischen Bedeutung, wenn man die Phasenverschiebung der Innovationseffekte in Rechnung stellt.

Die Innovationsleistungen beschränkten sich aber nicht nur auf die angewandten Bereiche in Industrie und Landwirtschaft, in die Fischerei, Schifffahrt, Handel und Finanzwesen, auch die reinen Wissenschaften hatten im 17. Jahrhundert ihr europäisches Zentrum in den Niederlanden. Dafür stehen prominente Namen wie

Erasmus von Rotterdam (1465-1536) oder Baruch Spinoza (1632-1677) für die Philosophie, Hugo Grotius (1583-1645) für die Rechtswissenschaft oder Naturwissenschaftler, Nautiker und Kartographen wie Christian Huyghens (1629-1695), Jan Huyghen van Linschoten (1563-1611), Wilhelm Janszoon Blaen (1571-1638) oder Lukas Janszoon Waghenauer (1533/34-1606). Van Linschoten lieferte die erste Beschreibung Asiens, Waghenauer veröffentlichte 1584 mit seinem „Spiegel der Zeevaerdt“ das erste Seehandbuch der Welt. Mit „De Nieuwe Groote Lichtende Zee-Fakkel“, die ab 1681 in fünf Bänden im Verlagshaus von Johannes van Keulen (1645-1715) erschien, erreichten die niederländischen Seehandbücher ihren Höhepunkt. Van Keulen wurde später offizieller Kartenhersteller der VOC. 1753 folgte ein sechster Band der „Zee-Fakkel“ mit den bis dato geheimen Routen der VOC im Indik und Pazifik<sup>38</sup>. Die Niederlande waren aber auch Aufenthaltsort prominenter Ausländer wie der Philosophen René Descartes (1596-1650), John Locke (1632-1704) oder Pieter Bayle (1647-1706), letzterer sogar Professor in Rotterdam. Die Fächer Astronomie, Kartographie, Medizin und Recht standen in hoher Blüte. Die Kartographen Gerhard Kremer (Mercator) (1512-1594) und Abraham Ortelius (1527-1598), Verfasser des „Theatrum Orbis Terrarum“ waren Flamen. Die Universität von Leiden, 1575 als eine der ersten Aktivitäten der Generalstaaten gegründet, wurde zum Zentrum nicht nur der niederländischen, sondern der europäischen Wissenschaft. Möglich war dies auch, weil ein expandierendes Druck- und Verlagsgewerbe (u.a. Jan Elzevier 1540-1617) für die technische und publizistische Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse sorgte. Im Jahre 1645 sind allein in Amsterdam zehn verschiedene Zeitungen pro Woche erschienen<sup>39</sup>. Druckerzeugnisse selber wurden zu einem gefragten Exportartikel.

---

<sup>38</sup> Schmitt/Schleich/Beck 1988, S. 96.

<sup>39</sup> Schilling 1988, S. 24.



Dass die kulturelle Blüte, insbesondere der niederländischen Malerei, an ihrer Spitze Rembrandt Harmenszoon van Rijn (1606-1669) ins 17. Jahrhundert fällt, bedarf deshalb keiner besonderen Erklärung<sup>40</sup>. Bemerkenswert ist aber nicht nur der Weltruf der niederländischen Malerei, sondern auch der Umstand, dass hier bürgerliche Sujets oder Szenen des bauerlichen Alltags neben Stillleben thematisiert wurden und nicht nur die religiöse oder repräsentative Herrschaftsmalerei wie bei den Italienern, Spaniern und selbst noch den Flamen (z.B. Peter Paul Rubens) zuvor.

**Abb. 9.9: Die Vorsteher der Tuchmachergilde (Staalmeesters)**



Rembrandt 1662.

Ein typisches Beispiel ist Rembrandts letztes Gruppenbild von 1662 „Die Vorsteher der Tuchmachergilde“ („Staalmeesters“). Nicht nur das Motiv des Bildes, auch die Art der Darstellung ist innovativ. Der Maler malt die Vorsteher nicht in Positur,

<sup>40</sup> Dazu Johan Huizinga, *Holländische Kultur im siebzehnten Jahrhundert*. Eine Skizze. Frankfurt 1977.

sondern als Momentaufnahme, in dem Moment, wo ein ungebetener Besucher den Raum betritt und jeder der Herren, entsprechend seiner Persönlichkeit, ganz unterschiedlich auf die Störung reagiert<sup>41</sup>.

Der Kundenkreis der Maler hatte sich von Klerikern und Fürsten auf vermögende Bürger verlagert, die neben Familienporträts Szenen aus ihrem Privat-, Geschäfts- oder politischen Leben bestellten. Rembrandt brach hier wie in dem noch berühmteren Bild von 1642 „Die Schützenkompanie des Hauptmanns Franz Banning Kock und des Leutnants Willem van Ruytenburch beim Aufbruch“, zur „Nachtwache“, mit den überkommenen Posen, in denen sich Vertreter des Bürgertums wie Adelige oder Kardinäle abbilden ließen. Die Notiz des Auftraggebers für das Bild „Der Hauptmann gibt seinem Leutnant den Auftrag, die Bürgerwehr marschieren zu lassen“, bringt das Moment in der Aufnahme auf den Punkt. Das Individuum hinter dem Typus des Kaufmanns oder Textilfabrikanten hervorzulocken, ist das künstlerisch revolutionäre Anliegen Rembrandts. Damit bringt er wie kein zweiter das Neue und Bahnbrechende der niederländischen Gesellschaft im 17. Jahrhundert zum Ausdruck. Hier handelte es sich um die erste konsequent bürgerliche Gesellschaft, die ihr Selbstverständnis aus wirtschaftlichem Erfolg und nicht aus der Nachahmung des Adels zieht und die alle anderen gesellschaftlichen Bereiche, ob Wissenschaft und Technik, Politik und Militär, in den Dienst wirtschaftlicher Interessen zu stellen vermochte.

Bürgerliche und nicht ständisch zementierte Gesellschaft hieß auch soziale Durchlässigkeit und Entfaltungsmöglichkeit für unternehmerischen Geist. Unabhängigkeit, Individualismus und Rationalismus wurden so zu Merkmalen einer Gesellschaft, die schon im 17. Jahrhundert einen Verstädterungsgrad von über 40 Prozent erreichte. Auch gab es keinen grundsätzlichen Stadt-

---

<sup>41</sup> Diese neue Form der Darstellung hatte er erstmals 1632 in seinem Bild „Anatomische Vorlesung des Dr. Tulp“ entwickelt.

Land-Gegensatz. Der Satz „Stadtluft macht frei“ ergab für die Niederlande keinen Sinn. Wenn die Modernisierungstheorie irgendwo zutrifft, dann hier. Auch wenn der Calvinismus nicht als Generalerklärung dienen kann, Amsterdam als kommerzielles Zentrum ging erst sehr spät (1578) zum Calvinismus über, so förderte er doch die Bildungsorientierung. Die Alphabetisierungsrate betrug Anfang des 17. Jahrhunderts 60-70 Prozent bei den Männern und 20-50 Prozent bei den Frauen je nach Region<sup>42</sup>. Vor der Revolte gegen Spanien gab es keine Universität, seitdem wurden im Norden (1575 Leiden, 1585 Franeker, 1612 Groningen, 1636 Utrecht und 1648 Hardervijk) bis zum Frieden von Münster fünf gegründet. Insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass Spanien keine kulturellen Spuren und kaum sprachlichen Einfluss in den Niederlanden hinterlassen hat<sup>43</sup>. Spanien war in den Niederlanden nie hegemonial in dem Sinne, dass es „soft power“ als Folge kultureller oder wissenschaftlicher Faszination ausgeübt hat. Sehr wohl aber die Niederlande umkehrt in ganz Europa.

Auch in der Wirtschaftspolitik wurde Neues gedacht. Gegen den sich formierenden merkantilistischen Mainstream in Frankreich und England, der den reinen Fiskalismus oder Kameralismus der Spanier zu einem wirtschafts- und handelspolitischen System ausbaute, stellten die Niederländer, insbesondere Hugo Grotius mit „De Mare Liberum“ von 1609 und Pieter de la Court mit „Interest van Holland“ (1662) die systematische und nicht nur wie zuvor naturwüchsige Idee des Liberalismus. Dieser richtete sich gegen die exklusiven Monopolansprüche der Spanier und Portugiesen im Anschluss an den Tordesillas-Vertrag und war Ausdruck der Interessenlage des wirtschaftlichen Vorreiters, der als kleines und geopolitisch exponiertes Land in besonderem Maße nach außen orientiert ist. Derjenige, der international am wettbewerbsfähigsten ist, muss auch das stärkste Inte-

---

<sup>42</sup> Daten bei de Vries/de Woude 1997, S. 171.

<sup>43</sup> Geoffrey Parker, New Light on an Old Theme: Spain and the Netherlands 1550-1650. In: European History Quarterly 15.1985, 2. S. 219-237.

resse an möglichst geringen Beschränkungen von Handel und Industrie haben. Wenn es gelingt, den Markt zur Regulierungsinstanz zu machen, hat man viele Transaktionskosten gespart. Umgekehrt lässt sich argumentieren, dass der protektionistisch-merkantilistische Zangenangriff, dem sich die Niederlande in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Seiten Frankreichs und Englands ausgesetzt sahen, durch die überlegene niederländische Wettbewerbsposition motiviert war.

Wenn dies aber so ist, dann gilt es, ein Niederlande-Paradoxon aufzulösen. Wenn die Niederlande im 17. Jahrhundert das führende Land in Europa waren, hier der bürgerliche Staat seine bis dato höchste Ausprägung gefunden hatte und Wirtschaftsinteressen oberste Maxime staatlichen Handels bzw. Nichthandels waren, wieso sind dann nicht die Niederlande Ende des 17. Jahrhunderts, sondern das vergleichsweise rückständige Großbritannien Ende des 18. Jahrhunderts zum Ausgangspunkt der industriellen Revolution geworden? Die Antwort auf diese Frage hängt mit der Erklärung zusammen, warum sich an ihr „Goldenes Zeitalter“ eine Phase des relativen Niedergangs angeschlossen hat, so dass die Niederlande im modernen Sinne als Spätindustrialisierer zu gelten haben. Warum die Niederlande die erste moderne Ökonomie herausbilden konnten, lässt sich aus einer Mischung von internalistischen und externalistischen Variablen<sup>44</sup>, gepaart mit naturräumlichen Faktoren, erklären. Förderlich war die zentrale Lage im Schnittpunkt des europäischen Handels; förderlich war der nur schwach ausgeprägte Feudalismus an der Peripherie des Reiches, der den bürgerlich-unternehmerischen Kräften Raum zur Entfaltung ließ; förderlich war auch der hugenottische brain drain und Kapitalfluss aus Brabant und Flandern als Folge des Konflikts mit Spanien. Dieser Effekt wiederholte sich exakt 100 Jahre später mit der Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV., der eine zweite Fluchtwelle von Hugenotten auslöste, die sich auch in

---

<sup>44</sup> Vgl. dazu auch van Zanden 1993.

den Niederlanden niederließen. Flämisch-brabantischer Niedergang und holländischer Aufstieg gingen Hand und Hand. Dass die Niederlande nicht an der Spitze blieben, sondern England die erste Industriegesellschaft wurde, hatte wieder interne wie externe Gründe. Die Niederlande waren zu klein, um sich des kombinierten Protektionismus der großen Nachbarn England und Frankreich zu erwehren und intern zu föderalistisch, um eine konsistente Gegenstrategie zu verfolgen. Der Konflikt zwischen Ständen und Statthalter, zwischen kommerziell-republikanischen und militärisch-dynastischen Interessen ging auch nach 1648 unvermindert weiter.

Diese Feststellung relativiert auch die Bedeutung der Weber-These zur Erklärung des niederländischen Aufstiegs. Zweifellos hat der Calvinismus mit seiner Prädestinationslehre eine prominente Rolle im 17. Jahrhundert gespielt und war sicher einer der militanten Triebkräfte der Emanzipation vom katholischen Spanien. Aber wenn der Calvinismus bzw. die aus dem Süden geflohenen Calvinisten eine wesentliche Erklärung sein sollen für den Wohlstand der Nördlichen Niederlande, wie lässt sich erklären, dass die katholischen Flandern und Brabant im Jahrhundert zuvor auch sehr wohlhabend, sogar wohlhabender als Holland waren und auch von Handel und Industrie gelebt haben? Zweitens, wieso hat die calvinistische Ethik versagt, als es darum ging, im 18. Jahrhundert den Übergang von der Manufaktur- zur Fabrikindustrie zu meistern, obwohl doch wesentliche wissenschaftlich-technische Grundlagen gerade in den Niederlanden gelegt worden sind?

Schließlich muss die militärische Innovationsleistung der Niederlande, die weit über den Kriegsschiffsbau hinausging, betont werden. Geoffrey Parker spricht in diesem Zusammenhang von einer „Militärrevolution“<sup>45</sup>. Diese ist zum Verständnis des

---

<sup>45</sup> Geoffrey Parker, *The Military Revolution: Military Innovation and the Rise of the West, 1500-1800*. Cambridge 1996; zur Kritik an Parker vgl. den

niederländischen Aufstiegs zur Hegemonialmacht im nordöstlichen Europa wie in Übersee von entscheidender Bedeutung. Mehr noch wird hier die eigentliche Erklärung gesehen, warum der Westen sich in Asien durchsetzen konnte. Die Niederlande waren neben Oberitalien die wohlhabendste Region in Europa. Dies war auch den spanischen Königen bewusst und deshalb waren sie bestrebt, die Niederlande zu besteuern, um die Herrschaftskosten in anderen Teilen des Imperiums zu bestreiten. Die Niederlande waren es also gewohnt, vergleichsweise hohe Steuern zu zahlen und sahen auch den Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und militärischer Stärke. Ein Grund für den Aufstand war auch nicht so sehr die Frage der Besteuerung an sich, sondern die Verwendung der Steuern für militärische Zwecke im Mittelmeer gegen die Osmanen, was damals nicht in unmittelbarem niederländischen Interesse sein konnte. Völlig unakzeptabel war die Erhebung neuer Steuern zum Unterhalt der Flandern-Armee. Damit hätten die Niederlande ihre eigene Unterdrückung finanziert.

Seit 1572 kam es also nur darauf an, die Steuern zur Finanzierung des eigenen und nicht mehr des spanischen Militärapparates umzuwidmen. Die Provinzen und Städte erhoben weiterhin die alten Steuern nach demselben Schlüssel wie zu Zeiten der spanischen Herrschaft, nur standen sie jetzt dem Prinzen von Oranien und nicht mehr dem Herzog Alba zur Verfügung. Damit hatte das niederländische Militär von Anfang an ein ausreichendes finanzielles Fundament. Außerordentliche Anstrengungen, die sich aus der wechselnden Kriegslage ergaben, waren einsichtig und konnten auch getragen werden, weil die niederländische Wirtschaft gerade während, zum Teil sogar durch den Krieg mit Spanien florierte. Parker sieht hier den entscheidenden Grund für die niederländische Überlegenheit. Die Niederländer hatten keine Probleme, den Krieg zu finanzieren, verdienten sogar am

---

Sammelband von Clifford J. Rogers (Hrsg.), *The Military Revolution Debate: Readings on the Military Transformation in Early Modern Europe*. Boulder, Col. 1995.

Krieg und waren im Zweifelsfalle unbegrenzt kreditwürdig. Alle Kriegsschulden wurden nach 1648 getilgt. Die Kriegsflotte basierte auf einem ebenso einleuchtenden Finanzierungsmechanismus. Alle Zölle und Abgaben, die aus dem Außenhandel resultierten, wurden der Admiralität zugeführt mit dem plausiblen Argument, dass Schifffahrt und Überseehandel auch die eigentlichen Nutznießer des öffentlichen Guts Sicherheit seien, das die Kriegsmarine offerierte. Dabei handelte es sich um einen reinen Fiskalzoll in Höhe von fünf Prozent im Durchschnitt. Die Niederlande finanzierten die Kriegsmarine trotz bzw. sogar durch Freihandel<sup>46</sup>, weil das Handelsvolumen so hoch war. Frankreich musste bei viel geringerem Volumen für den gleichen Zweck hohe Zölle erheben, was seinen Handel weiter schrumpfen ließ.

Die „Militärische Revolution“ zwischen 1560 und 1660 erfasste alle Aspekte von Heer und Marine, betraf gleichermaßen die Offensive wie die Defensive und hatte in den Niederlanden und in Frankreich ihre Hauptschauplätze. Die große innovatorische Leistung des Heeres betraf die neue Art der Kriegsführung, den Stellungskrieg. Das niederländische Heer setzte zunächst auf die Defensive, indem die natürliche Grenze von Maas und Rhein durch eine Kette von Forts und befestigten Städten verstärkt wurde. Zwischen 1529 und 1572 wurden 43 Kilometer moderne Befestigungsanlagen gebaut. Zwar wurden italienische Befestigungsingenieure angeworben, stammte die geometrische Anlage von Bastionen zur Abwehr von Belagerungsgeschützen doch aus Italien (*trace italienne*), in den Niederlanden wurde die neue Defensivstrategie aber perfektioniert und in optimaler Weise mit den naturräumlichen Gegebenheiten kombiniert.

---

<sup>46</sup> Marjolein't Hart, *Freedom and Restrictions: State and Economy in the Dutch Republic, 1570-1670*. In: Davids/Noordegraaf 1993. S. 105-130, hier S. 109.

**Abb. 9.10: Der niederländische Verteidigungsring während des Waffenstillstands (1609-1621)**



Quelle: Israel 1998, S. 263.

Im Jahre 1605 waren die Befestigungsanlagen so weit gediehen, dass der territoriale Kern des Landes von einer „Großen Mauer“ aus Küste, IJsselmeer und Waal umgeben war. Etwa 50 Prozent der Armee wurde auf die zahlreichen Garnisonen verteilt. Die größten wie Breda oder Zutphen hatten 2000 - 3000 Mann, die kleinen wie Schenkenschans oder Moers, beide am Rhein gelegen, 400 - 500 Mann. Der Unterhalt wurde von der jeweiligen Provinz getragen<sup>47</sup>. Jede einzelne Garnison war so stark befestigt, dass sie nicht so ohne weiteres sturmreif geschossen werden konnte.

<sup>47</sup> Vgl. dazu Israel 1998, S. 264.



Notwendig war deshalb eine langwierige Belagerung, um die Besatzung auszuhungern, oder eine aufwendige Anlage von Gräben und Schanzwerken, um sich so nahe an die Wälle heranzuarbeiten, dass man diese unterminieren und in die Luft sprengen konnte. Die strategische Folge war der Wechsel vom Bewegungszum Stellungskrieg. Ähnliche Forts wurden in den Kolonien gebaut, die auch in Übersee das Prinzip des Stellungskriegs, vielfach von See aus, provozierten.

Befestigung wie Belagerung erforderten erhebliche Ressourcen und technische Fertigkeiten, Faktoren, bei denen die Niederlande den Spaniern überlegen waren. Selbst die Eroberung so wichtiger Festungen wie Breda brachte kaum strategische Vorteile, da es viele weitere Festungen und befestigte Städte gab. Diese Zug um Zug zu belagern und zu erobern, dazu fehlte den Spaniern die Zeit und das Geld, zumal eine Belagerungsarmee auch immer im Rücken durch ein Entsatzheer angegriffen werden konnte. Vielfach wurden Schlachten zwischen Belagerungsarmeen und Entsatzheeren kriegsentscheidend – so bei Nördlingen 1634, Rocroi 1643 und Wien 1683<sup>48</sup>. Im Erschöpfungskrieg besaßen die Niederländer geopolitische und militärtechnische Vorteile, nicht nur weil ihre Befestigungen nach den neuesten Erkenntnissen der Festungsingenieure angelegt waren, sondern auch, weil sie zu Wasser wie zu Lande über die besseren Kanonen mit größerer Reichweite und höherer Feuergeschwindigkeit verfügten. Diese Kanonen wurden aus Schweden, dem damals weltweit führenden Rüstungsproduzenten, importiert. Hier zeigt sich, dass die starke Position der Niederlande im Ostseehandel, aus dem Spanien völlig fern gehalten wurde, einen im wahrsten Sinne des Wortes durchschlagenden Nebeneffekt erzielte.

Aber auch im Bewegungskrieg waren die Niederländer innovativ. Führend war die 1616 durch Johann von Nassau, einer Nebenlinie

---

<sup>48</sup> Parker 1996, S. 16.

des Hauses Oranien, in Siegen gegründete Militärakademie. Hier wurden die Militärreformen des 17. Jahrhunderts konzipiert und an die Offiziere weitergegeben. Neben dem Festungsbau gehörten dazu vier Elemente: (1) Disziplinierung der Armee durch eine attraktive und regelmäßige Bezahlung. Ein großes Manko der gegnerischen Flandern-Armee war die Unregelmäßigkeit ihrer Bezahlung als Folge der ständigen Finanzprobleme der spanischen Krone, so dass es häufig zu Desertationen, Meutereien und Plünderungen der Söldner gegenüber der eigenen Bevölkerung kam. Das Auf und Ab in der Mannschaftsstärke auf Seiten Spaniens korrespondierte immer mit dem Auf und Ab der Finanzlage und mit der Friedens- oder Kampfbereitschaft. Dieses Problem bestand auf niederländischer Seite nicht, da man den Krieg in eigener Sache führte. (2) Standardisierung der Ausrüstung mit Waffen, Uniformen und sonstigen Materialien. Die Standardisierung hatte nicht nur den Vorteil der kostengünstigen Beschaffung als Folge von Großserienfertigung, sondern bot auch Vorteile bei Nachschub und Kriegführung im engeren Sinne. (3) Mobilität der Armee. Die Osmanen z.B. setzten auf mächtige Belagerungskanonen, die nur unter großem Aufwand über lange Distanzen in Stellung gebracht werden konnten, um dann mit nur langsamer Schussfolge eine Festung sturmreif zu schießen. Einmal in Stellung gebracht verblieben die Kanonen auf ihrer Position und wurden beim Rückzug oder Abmarsch einfach liegen gelassen. Die Anlage von Wällen, Bastionen und Vorwerken war die strategische Antwort auf diese Belagerungstechnik. Die Niederländer hingegen setzten auf kleine, bewegliche Kanonen mit hoher Feuergeschwindigkeit, die auch in offener Feldschlacht eingesetzt werden konnten. Die Artillerie bekam damit erstmals den Rang einer Waffengattung mit eigenen taktischen Einsatzmöglichkeiten und war nicht mehr nur Unterabteilung einer Belagerungsarmee. (4) Aufteilung der Infanterie in Linien statt in Karres wie bei den spanischen Tercios. Die Pikenträger des Tercio waren durch ihre kompakte Aufstellung von einer angreifenden Kavallerie nur schwer zu überrennen, aber ein

leichtes Ziel für die Artillerie. Musketiere oder Armbrustschützen standen hinter den Pikenträgern und konnten gerade einen Schuss abfeuern, bis der Nahkampf einsetzte. Traf die Infanterie aufeinander, entwickelte sich ein übles Stechen und Hauen von Mann gegen Mann. Die niederländische Innovation bestand darin, die Musketiere in Reihen antreten zu lassen und mit Musketen auszurüsten, die einen Schuss pro Minute abfeuern konnten. Stellte man sechs Reihen Musketiere in Linie hintereinander, konnte alle zehn Sekunden eine ganze Salve abgefeuert werden. Damit war eine Feuergeschwindigkeit erreicht, die auch einer in vollem Galopp anstürmenden Kavallerie und auf jeden Fall einer anstürmenden Infanterie erhebliche Verluste beibringen konnte, bevor es zum eigentlichen Nahkampf kam. Gegebenenfalls konnte der Ansturm sogar völlig zum Erliegen gebracht werden. Damit wurde im Grunde das gleiche Prinzip zu Lande wie zu Wasser, Ersetzung des Nahkampfes durch den Distanzkampf, verfolgt.

#### **9.4. Der Aufstieg zur führenden Welthandelsmacht**

Welthistorisch einzigartig ist der Umstand, dass der Aufstieg der Niederlande zur Führungsmacht im Welthandel kaum durch den politischen Emanzipationsprozess von Spanien beeinträchtigt, eher sogar dadurch forciert wurde. Der Aufstieg begann, bevor die Lösung von Spanien erfolgt war, ja bevor sie überhaupt eingesetzt hatte. Der Vollzug der Unabhängigkeit, de facto 1609 mit dem ersten Waffenstillstand und de jure mit dem Vertrag von Münster 1648<sup>49</sup>, hat den weiteren Verlauf nicht sonderlich beeindruckt. Es lässt sich lediglich feststellen, dass die Perioden relativen Friedens oder zunehmender Kriegstätigkeit zu Hause das Tempo der Expansion im Ausland, in Europa wie in Übersee, beschleunigt oder gebremst haben. Auf jeden

---

<sup>49</sup> Horst Lademacher, „Ein letzter Schritt in die Unabhängigkeit“. Die Niederländer in Münster 1648. In: Duchardt 1998. S. 335-348.

Fall war der Frieden von Münster, zu dessen Verhandlung der holländische Delegierte Adrian Pauw wie ein souveräner Fürst einzog<sup>50</sup>, für die Niederlande ein voller Erfolg. Die spanische Delegation unter Leitung des Grafen Peñaranda musste fast alles akzeptieren, um an der niederländischen Front Ruhe zu haben, da der Krieg mit Frankreich fortgesetzt werden sollte<sup>51</sup>. Neben der völkerrechtlichen Unabhängigkeit von Spanien behielten die sieben Provinzen große Teile von Flandern und Brabant. Damit war die bis heute gültige Grenze zwischen Belgien und den Niederlanden festgeschrieben. Die Position der VOC in Asien und der WIC in Amerika wurde gestärkt, die Schelde blieb geschlossen und die spanischen Häfen wurden für den Handel geöffnet. Die Niederlande hatten damit auch ihre wirtschaftlichen Interessen durchgesetzt. Dennoch mochten zwei Provinzen, Seeland und Utrecht, aus Solidarität mit Frankreich dem Vertrag zunächst nicht zustimmen. Auf dem berühmten Gemälde von Gerhard ter Borch, das die Beschwörung des Friedens im Ratssaal von Münster festhält, sind nur die Delegierten von fünf Provinzen abgebildet<sup>52</sup>. Frankreich sollte den Konflikt mit Spanien seitdem alleine austragen.

Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass die spanische Herrschaft über die Niederlande, den Süden wie den Norden, doch immer sehr nominell war. Trotz Statthalter und Brüsseler Verwaltung, in der viele Spanier eine prominente Rolle spielten, hatte die Zentrale im fernen Kastilien nur wenig, vermutlich gar keinen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung der 17 Provinzen. Interessiert war sie eigentlich nur an deren Steuerleistung. Eine wirtschaftspolitische Steuerung, gar eine spanische oder Brüsseler Wirtschaftspolitik nach innen und außen, ist nicht erkennbar. Die niederländischen Provinzen, mehr

---

<sup>50</sup> Vgl. dazu das Gemälde von Gerard Ter Borch „Einzug des Gesandten Adrian Pauw in Münster“. In: Hans Galen (Hrsg.), 30jähriger Krieg, Münster und der Westfälische Frieden. Bd.2. Münster 1998, S. 9-11.

<sup>51</sup> Vgl. dazu Fritz Dickmann, Der Westfälische Friede. Münster 1998, S. 440-443.

<sup>52</sup> Ebd., S. 134-137.

noch die einzelnen Städte und großen Handelshäuser, operierten autonom. Auch wurden von niederländischen Staatstheoretikern keine, den Prozess der Unabhängigkeit begleitende politische Diskurse geführt. Da die politischen Strukturen der Provinzen vor, während und nach der Unabhängigkeit mehr oder weniger unverändert fortexistierten, nur dass die Statthalter nicht mehr vom spanischen König, sondern von den Provinzialständen eingesetzt wurden, hatte sich institutionell wenig geändert. Vermutlich haben sich die niederländischen Provinzen auch nie als Teil des Spanischen Reiches empfunden, sondern als selbstbewusste Teile des Deutschen Reiches. Die Hispanisierung war ein reines Konstrukt und existierte nur in den Köpfen der dünnen spanischen Führungsschicht in Brüssel.

Da es keine starke Zentralgewalt gab, gab es auch kein Ministerium für Handel und Industrie, keine Außenwirtschaftspolitik, sondern nur einen naturwüchsigen Liberalismus. Aber selbst der Liberalismus war nicht das Ergebnis einer theoretischen und politischen Auseinandersetzung wie Mitte des 19. Jahrhunderts im britischen Unterhaus, als eine liberale Mehrheit die merkantilistischen Gesetze (corn laws, Navigationsakte u.a.) Stück um Stück abschaffte. Der niederländische Liberalismus wurde einfach praktiziert, weil die bürgerlich-kommerziellen Kräfte in den Provinzen und Städten an der Macht waren. Das hinderte sie nicht, untereinander heftige Interessenkonflikte auszutragen und gerade in der Frage des Überseehandels und der Kolonien auch gegeneinander zu arbeiten. Aber auch die Kolonialpolitik war nicht das Resultat eines großen strategischen Plans. Die Außenpolitik und gerade die Außenwirtschaftspolitik war in hohem Maße privatisiert. Damit unterschieden sich die Niederlande im 17. Jahrhundert vollkommen von den beiden rivalisierenden aufsteigenden Mächten England und Frankreich, die den Merkantilismus als System kreierten (Frankreich) oder zumindest eine Reihe von merkantilistisch inspirierten Außenhandelsgesetzen (England) verabschiedeten,

die auf einem langen und intensiven Diskurs englischer oder französischer Politischer Ökonomen vor Adam Smith und Jean Baptiste Say basierten.

Der niederländische Aufstieg zum „Commercial Empire“<sup>53</sup>, besser zur weltwirtschaftlichen Führungsmacht, erstreckte sich über einen sehr langen, etwa 100 Jahre dauernden Emanzipationsprozess, der zwischen 1572-1609 und 1621-1648 von heftigen kriegerischen Auseinandersetzungen begleitet war, die seit 1597 auch in Übersee geführt wurden. Die Niederlande hatten frühzeitig erkannt, dass das weitgespannte spanisch-portugiesische Kolonialreich der eigentliche Schwachpunkt war, wo man durch gezielte Nadelstiche das ganze System ins Wanken bringen konnte. Erst 1627 konnten die Niederlande endgültig in die Offensive gehen. Es handelte sich seitdem nicht mehr um einen Unabhängigkeitskrieg, sondern um einen globalen Konflikt zwischen einer absteigenden Imperialmacht und einer aufsteigenden Hegemonialmacht, der sowohl militärisch wie als Wirtschaftskrieg geführt wurde, dessen Opfer vor allem die Spanischen Niederlande durch Blockierung der flandrischen Küste, Regulierung des Flusshandels und protektionistische Maßnahmen gegen die flämische Textilindustrie waren. Der Flandernhandel musste über die französischen Kanalhäfen oder Seeland (mit hohen Zöllen) umgeleitet werden. Wenn es nützlich war, konnten die Niederlande also durchaus vom Freihandel abrücken<sup>54</sup>.

Die Zeiten des Waffenstillstands daheim, so 1609-1621, hießen aber nicht, dass der Kampf in Übersee völlig eingestellt wurde. Vor allem der Kampf gegen die Piraten wurde fortgesetzt, so etwa 1617 mit einer Expedition nach Algier, um den Mittelmeerhandel zu schützen. Der harte Druck auf Portugal in Über-

---

<sup>53</sup> So die begrifflich eigentlich unsinnige Formulierung von David Ormrod, *The Rise of Commercial Empires: England and the Netherlands in the Age of Mercantilism, 1650-1770*. Cambridge 2003, zumal die Niederlande gar keinen Merkantilismus verfolgt haben.

<sup>54</sup> Vgl. dazu Israel 1989, S. 86 ff.

see setzte erst nach 1621 wieder ein und wurde von Südostasien auf Südasien, Brasilien und Westafrika ausgedehnt. Man kann sogar argumentieren: Weil Spanien den Abfall der Niederlande erst durch seine zentralistischen Bestrebungen in Verbindung mit Steuerforderungen, Kirchenreform und Inquisition provoziert hat und dann militärisch niederschlagen wollte, hatte das wirtschaftliche Konsequenzen. In dem Maße, wie Antwerpen als Umschlagplatz für Kolonialwaren in Mitleidenschaft gezogen wurde und Spanien durch die Sperrung der Häfen von Lissabon und Sevilla für die Rebellen auch zum Mittel des Embargos griff, sahen sich die Niederlande gezwungen, direkt und ohne portugiesische Zwischenhändler mit Asien Handel zu treiben. Der Handel mit Massenfrachtgütern innerhalb von Europa wurde ergänzt um den Luxusgüterhandel aus Übersee. Dabei suchte man sowohl den alten Weg durch das Mittelmeer über die Levante wie den neuen Weg um Afrika herum. Hier engagierte sich die VOC. Die zweite Attraktion waren die spanische Silberflotte sowie das Zuckergeschäft und der daraus resultierende Sklavenhandel mit der Karibik und Brasilien. Dies sollte das Feld der WIC werden.

Die eigentliche Grundlage für die kommerzielle Position der Niederlande wurde allerdings auf einem ganz anderen Schauplatz gelegt - lange bevor der Konflikt mit Spanien überhaupt begonnen hatte. Der sog. Mutterhandel, auch „Kleine Fahrt“ genannt, der Handel mit der Ostsee, der Nordsee und der französischen Atlantikküste, hatte eine lange Tradition, die bis weit ins 15. Jahrhundert zurückreichte. Im Ostseeraum bis nach Russland ging es darum, sich gegen die führende Position der wendischen Hansestädte durchzusetzen<sup>55</sup>. Das Zwischenhandelsmonopol der Hanse sollte gebrochen und der direkte Kontakt mit den balti-

---

<sup>55</sup> Vgl. dazu Hanno Brand, *Baltic Connections: Changing Patterns in Seaborne Trade (c. 1450-1800)*. Unter: [www.balticconnections.net/index.cmf?article=Baltic+Sea+Trade](http://www.balticconnections.net/index.cmf?article=Baltic+Sea+Trade); Klaus Spading, *Holland und die Hanse im 15. Jahrhundert. Zur Problematik des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus*. Weimar 1973.

schen Lieferanten und Kunden hergestellt werden. Nicht mehr Lübeck, sondern Amsterdam sollte der zentrale Umschlagplatz werden. Der Hansebund mit seinem Vorort Lübeck stand zwischen 1370 und 1474 in seinem Zenit, als etwa 200 Städte Mitglied waren. Dazu gehörte der gesamte Ostseeraum bis Reval. Richtung Westen reichte er bis zum Ijsselmeer. In Brügge, London, Bergen und Nowgorod wurden Kontore unterhalten. Bis in die 1530er Jahre führten die Niederländer zuerst einen Kaperkrieg und zuletzt regelrechte kriegerische Auseinandersetzungen mit Lübeck um den Zugang zur Ostsee, die erst 1544 im Frieden von Speyer beigelegt wurden. Das Jahr 1544, als Karl V. für die Niederlande die Befreiung vom Sundzoll erreichen konnte, war der entscheidende Schritt Richtung Ostsee.

Der Konflikt mit der Hanse kann deshalb, soweit es um den Ostseeschauplatz geht, im Sinne des theoretischen Modells als Hegemonialkonflikt I angesehen werden. Die monopolistische Organisation der Hanse sollte durch das niederländische Freihandelssystem abgelöst werden. Seitdem durften die Niederländer dänische Gewässer befahren, den Sund passieren und hatten damit Zugang zu den Ostseemärkten, wobei man sich allerdings auch des dänischen Merkantilismus unter Christian IV. (1596-1648) erwehren musste. 1613/1614 schloss man mit Schweden und der Hanse eine antidänische Allianz. 1645 kreuzte eine niederländische Flotte im Sund, um Druck auf Kopenhagen auszuüben. Daraufhin zog Dänemark den neuen Sundzoll in Glückstadt zurück. Als dann Schweden nach dem 30jährigen Krieg und der Eroberung Pommerns eine starke Position in der Ostsee errang und eine merkantilistische Politik verfolgte, wurde 1656 eine Flotte nach Danzig geschickt, die als Drohung gegen Schweden gedacht war. 1658 wurde eine weitere nach Kopenhagen, diesmal zum Schutz Dänemarks gegen Schweden, entsandt. Der Begriff „Pax Neerlandica“ im Ostseeraum machte also Mitte des 17. Jahrhunderts durchaus Sinn.



Präzise Daten über den Ostseehandel liegen vor, seit das Sundzollregister geführt wird. Daraus geht hervor, dass die Niederländer seit Ende des 16. Jahrhunderts 50-70 Prozent des Ostseehandels mit nur geringen jährlichen Schwankungen abwickelten. Dieser Anteil ging im 17. Jahrhundert auf 50-55 Prozent zurück<sup>56</sup>. Davon entfielen wiederum auf die Provinz Holland 80 Prozent. Sie importierten von dort Getreide, Erze, Holz und sonstige Produkte des Waldes und lieferten Fisch, Salz aus Frankreich und Portugal, Wolle aus England sowie alle Arten von Fertigwaren. Insofern waren die Niederländer die Akteure, die die Arbeitsteilung Rohstoffe versus Fertigwaren im Norden von Europa etablierten, ganz so wie Genua dies im Süden von Europa zwischen Schwarzmeerraum und Oberitalien vermocht hatte. Wallerstein<sup>57</sup> sieht in dieser innereuropäischen Arbeitsteilung die eigentliche Ursache für das Ost-West-Gefälle in Europa, während Brenner<sup>58</sup> auf die ausbleibenden Agrarreformen und die ausbleibende Agrarmodernisierung im Osten verweist. Umgekehrt ist gerade der Fall Niederlande das Beispiel einer frühen Modernisierung und Spezialisierung der Landwirtschaft.

Eigentliches Zentrum war eher die Nordsee, sozusagen das Mittelmeer des Nordens, wo der kommerzielle und militärische Konflikt zwischen England und den Niederlanden um die Führungsposition ausgetragen wurde. Die Niederlande agierten kommerziell offensiv und militärisch defensiv, England umgekehrt. Dabei ging es letztlich um die Frage, ob in der Nordsee das liberale Prinzip „Freiheit der Meere“ mit allen Konsequenzen oder das protektionistische Prinzip von Navigationsakte, Festlandssockel, Exportverboten, Stapelrecht und Erziehungszöllen gelten sollte. Ab 1651 ging England mit der Navigationsakte in die

<sup>56</sup> Daten bei Brand, ebd.

<sup>57</sup> Immanuel Wallerstein, *The Modern World System: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World. Economy in the Sixteenth Century*. New York 1974, hier Kap. 2 "The New European Division Labor: c. 1450-1640."

<sup>58</sup> Robert Brenner, *Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe*. In: T.H. Aston/C.H.E. Philpin (Hrsg.), *The Brenner Debate: Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe*. Cambridge 1985. S. 10-63 (zuerst in Past and Present 1976).

Offensive. Der Konflikt wurde in drei Seekriegen in Nordsee und Ärmelkanal militärisch ausgetragen. England musste in die Offensive gehen, weil der eigene Außenhandel in niederländischen Händen war. Aus England importierten die Niederländer Wolle und Rohtuche, die zu Hause veredelt wurden. Richtung Frankreich lag der Fall ähnlich. Hier waren es Wein, Getreide und Salz, die verbraucht oder in Europa vermarktet wurden.

Am Beispiel des Salzimports aus Frankreich lässt sich exemplifizieren, welche Rolle der niederländische Zwischenhandel für den Auf- und Abstieg ganzer Regionen spielte. Salz war ein wichtiges Massenkonsumgut, das vor allem zur Konservierung von Lebensmitteln benötigt wurde und vermutlich das erste Massengut, das auch über weite Entfernungen transportiert wurde, da es nicht überall verfügbar war. Wichtigster Salzproduzent im Ostseeraum war die Lüneburger Saline. Salzhaltiges Wasser musste unter hohem Aufwand aus großer Tiefe gefördert werden, um daraus das Salz zu sieden. Die Lüneburger Heide geht auf die Abholzung zur Befeuerung der Sudpfannen zurück. Das Salz, das den Wohlstand der Hansestadt Lüneburg hervorbrachte, wurde zu Land und zu Wasser nach Lübeck transportiert, um von dort den gesamten Hanseraum in Ost- und Nordsee zu beliefern. Das Lüneburger Salz hatte eine hohe Qualität, war aber aufgrund des aufwändigen Förder- und Siedeprozesses sehr teuer. Als nun der Aufschwung der Heringsfischerei den Salzbedarf der Niederlande ansteigen ließ, suchten diese nach einer kostengünstigeren Variante. Diese fand man in den Meeressalinen an der südfranzösischen Atlantikküste, wo das Meerwasser in den flachen Salinen allein durch die Sonne verdunstet. Als die Niederländer das „Bayensalz“ (von Bay) aus Frankreich importierten, war die Lüneburger Saline nicht mehr konkurrenzfähig, zumal die Niederländer die schlechtere Qualität des Bayensalzes durch einen zweiten Siedevorgang kompensierten. Die Konsequenzen waren die Verlagerung der Salzrouten, ein Beitrag zum Niedergang des Hanse, die Entstehung ei-

nes neuen Veredelungsgewerbes in den Niederlanden und die Einbeziehung der südfranzösischen Atlantikküste als Rohstofflieferant in die innereuropäische Arbeitsteilung<sup>59</sup>.

Wichtig war aber auch der Flusshandel mit dem Reich ab Dordrecht, dem wichtigsten Hafen im Delta, der rheinaufwärts bis zum Bodensee reichte. Köln fungierte als Stapelplatz für diesen Zwischenhandel. Die Niederländer bezogen aus dem Reich Holz, das flussabwärts geflößt wurde, und Wein, lieferten umgekehrt alle Arten von Fertigwaren und Fisch. Deshalb ist der Matjes bis heute ein populäres Gericht im Rheinland. Die Frage, ob bzw. seit wann die Niederlande nicht mehr zum Reich gehörten, blieb davon unberührt. Problematisch war nur, dass die spanischen Truppen nicht nur von Süden, sondern auch rheinabwärts auf den Norden vorrückten und damit den Rhein zu einer umkämpften Grenze machten. Insbesondere die Festung Schenkenschanz, an der Gabelung des Rheins in die Hauptdeltaflüsse Lek und Wal gelegen, war zwischen beiden Seiten hart umkämpft. Dass es neben der niederländischen Provinz Geldern auch die Stadt Geldern am Niederrhein gibt, findet seine Erklärung darin, dass auch Geldern zweigeteilt war in ein niederländisches und ein spanisches Geldern.

Aus diesen Hinweisen ergibt sich das Bild eines Drehkreuzes. Die Niederlande bezogen aus allen vier Himmelsrichtungen Rohstoffe und Halbfabrikate, um sie zu verarbeiten oder zu veredeln und sie dann in alle vier Himmelsrichtungen wieder zu reexportieren. Diese Zwischenhandels- und Veredelungsfunktion war bis etwa 1590 die eigentliche Grundlage des wirtschaftlichen Aufstiegs.

Ein grundsätzlicher Wandel setzte erst nach der Eroberung Antwerpens durch spanische Truppen ein. Antwerpen war der Stapel-

<sup>59</sup> Vgl. dazu Christian Lamschus/Hilke Lamschus, Meer Salz mehr Macht. Konkurrenz für Lüneburg: Wer ließ den Stern dieser reichen Salz-Stadt des Mittelalters sinken? Lüneburg 1998.

platz für Kolonialwaren in Europa und damit auch Finanzzentrum in Nordeuropa. Die Besetzung und Plünderung der Stadt durch die Truppen Lermas hatte gleich mehrere Konsequenzen. Sie löste einen Exodus der calvinistischen Kaufleute aus, die sich u.a. in Amsterdam niederließen, um von dort ihre Geschäfte weiterzuführen. Der Kapitalismus wanderte nach Amsterdam<sup>60</sup>. Damit erhielt der Norden über Nacht eine Infusion von Unternehmern, wissenschaftlich-technischen Experten und Kapital. Der zweite Effekt war, dass die Besetzung der Stadt von den Niederländern mit der Blockade der Schelde beantwortet wurde. Das hieß zwar nicht völlige Unterbrechung des Verkehrs aber starke Reglementierung und Besteuerung. Dies war als Maßnahme zugunsten der seeländischen Hafenstädte gedacht, die hofften, den Antwerpener Verkehr umleiten zu können. Beides traf den Stapelplatz Antwerpen empfindlich. Zwar verlor Antwerpen seine Position nicht völlig und konnte sich als Finanzplatz noch eine Weile behaupten, doch setzte auch in dieser Branche ein schrittweiser Verlagerungsprozess in Richtung Amsterdam ein, der 1608 mit dem Bau der Börse und 1609 mit der Gründung der Wechselbank seinen Abschluss finden sollte. 1612 gab es 300 Börsenmakler in Amsterdam. 1628 wurde die erste Seeversicherung geplant.

Nachdem die Niederlage der Armada 1588 fürs erste geklärt hatte, dass die Spanier nicht in der Lage sein würden, das englisch-niederländische Bündnis zu sprengen und das Erstarken der protestantischen Nationen im Norden zu bremsen, war der Weg frei, aus dem Schatten herauszutreten und unter Missachtung des Tordesillas-Vertrages selber im Fernhandel aktiv zu werden. Der erste Schritt dahin war die Ausdehnung der Kleinen Fahrt Richtung Westen über Frankreich hinaus nach Spanien und Portugal und um die iberische Halbinsel herum ins Mittelmeer. Da Ende des 16. Jahrhunderts der Asienhandel auf den alten

---

<sup>60</sup> Vgl. dazu Violet Barbour, *Capitalism in Amsterdam in the Seventeenth Century*. Baltimore 1950.

Routen unter dem Schutz des Osmanischen Reiches fast wieder das alte Niveau erreicht hatte, war die Teilnahme am Levante-Handel eine nach wie vor attraktive Angelegenheit. Nur traf man hier auf die Konkurrenz Venedigs, das sich längst mit den Osmanen arrangiert hatte und wieder das europäische Ende des traditionellen Asienhandels bediente. Das 1589 als Reaktion auf die Armada-Schlacht verlängerte spanische Embargo tat ein Übriges. Zwischen 1608 und 1610 wurden Verträge mit Marokko und 1611 mit dem Osmanischen Reich geschlossen. Bis 1625 wurden 25 Konsulate im Mittelmeerraum eingerichtet, so dass die Niederlande im Mittelmeer wie im Levante-Handel und damit indirekt im Asienhandel auf den alten Routen eine starke Position erringen konnten. Der Höhepunkt des Mittelmeerhandels wurde erst nach 1650 erreicht. Trotz aller abstrakten Gegensätze zwischen Calvinismus und Islam gab es eine Basis für Kooperation, nämlich den gemeinsamen Gegensatz zu Spanien. Damit vermochten die Niederländer indirekt Spanien an seiner Mittelmeerfront gegen die Osmanen zu schwächen und hatten die Osmanen einen hochattraktiven Handelspartner, der viel mehr als Venedig, nämlich die direkte Verbindung zu den aufstrebenden nordwesteuropäischen Märkten, zu bieten hatte. Der Vorgang zeigt, wie komplex die Gemengelage und damit der Auf- und Abstieg einzelner Akteure im Weltsystem sein konnte. Konflikt und Kooperation der absteigenden Mächte Spanien, Venedig und Osmanisches Reich im Mittelmeer wurde so verwoben mit dem spanisch-niederländischen Konflikt weltweit.

Die zweite Welle der Expansion verlief nach Westafrika bis in den Golf von Guinea. Hier ging es um Gold, Elfenbein und vor allem um Sklaven, die von dort in die Karibik und nach Brasilien verschleppt wurden. Westafrika war aber auch Zwischenstation auf dem Weg um Afrika herum in das Becken des Indiks<sup>61</sup>. 1593 stach das erste niederländische Schiff nach Guinea in

---

<sup>61</sup> Zum Folgenden vgl. J.H. Parry, *The Establishment of the European Hegemony 1415-1715: Trade and Explorations in the Age of the Renaissance*. New York 1965, S. 98 ff.

See, 1594 wurde die erste „Compagnie van Verre“ für den Asienhandel gegründet und 1595-1597 segelte die erste Asienflotte mit vier Schiffen unter dem Kommando von Cornelis de Houtman, die allerdings in wirtschaftlicher Hinsicht ein Misserfolg wurde. Houtman hatte zwischen 1592 und 1594 heimlich in Lissabon Asien-Karten gekauft - ein klassischer Fall von Wirtschaftsspionage. Auch basierte die niederländische Kartographie in Antwerpen im Grunde auf portugiesischem Wissen<sup>62</sup>, das z.B. in der Person des Petrus Plancius 1585 nach Norden gewandert war. Das Interesse an Asien<sup>63</sup> war durch van Linschoten geweckt worden. Dessen „Navigatio ac Itinerarium“ war das erste umfassende Werk über Ostindien - gleichermaßen Handbuch für Seeleute, kaufmännischer Führer und Landeskunde. Das Thema Kartographie ist ein schönes Beispiel, wie die Diffusion von Innovationen, in diesem Fall die nautischen Kenntnisse der Portugiesen, den Aufstieg des Nachzüglers beschleunigt hat, dieser die ursprüngliche Innovation des Vorreiters weiterentwickelte und dabei selber zum Mittel der Geheimhaltung griff.

Linschoten gab auch einen Überblick über den Estado da India und damit die Stärken und Schwächen der Portugiesen in Asien. Die Niederländer zogen daraus den Schluss, sich nicht an der indischen Westküste, in Ceylon oder auf der malayischen Halbinsel festzusetzen, weil dort die Portugiesen über starke Garnisonen verfügten, sondern im indonesischen Archipel. Vorerst konzentrierte man sich auf die Moluccen und die Gewürze Indonesiens, während man den Pfeffermarkt in Indien und den Zimtmarkt in Sri Lanka erst später ins Auge fasste. 1596 erschien das erste niederländische Schiff am Kap. Im gleichen Jahr schloss Houtman mit Bantam (Java) einen Vertrag, der zugleich die erste Bresche in den portugiesischen Estado da India

---

<sup>62</sup> Jurrien van Goor, *Prelude to Colonialism: The Dutch in Asia*. Hilversum 2004, S. 51 ff.

<sup>63</sup> Die erste umfassende Arbeit zum niederländischen Asienhandel stammt von M.A.P. Meilink-Roelofs, *Asian Trade and European Influence: The Indonesian Archipelago between 1500 and about 1630*. Den Haag 1962, S. 173 ff.

schlug. Der Vorgang musste Spanien erkennen lassen, dass die Tordesillas-Vereinbarung durch europäische Dritte in Gefahr geriet. Es ging also nicht mehr nur darum, den Monopolanspruch gegen asiatische, afrikanische oder amerikanische Fürsten durchzusetzen, sondern auch gegen gleichrangige oder gar militärisch überlegene europäische Mächte zu verteidigen.

1598 wurden bereits fünf Flotten mit zusammen 22 Schiffen auf der Ost- wie auf der Westroute nach Asien entsandt, die von diversen neu gegründeten Handelskompanien ausgerüstet worden waren. Einer dieser Flotten gelang unter Führung von Oliver van Noort 1598-1601 die erste niederländische Weltumsegelung. 1601 gab es vor Bantam das erste Gefecht mit portugiesischen Schiffen, die den Estado da India verteidigen wollten, aber den Kürzeren zogen. Um dem sich anbahnenden Chaos miteinander konkurrierender Handelskompanien entgegenzuwirken, wurde auf Druck des Ratspensionärs von Holland, Oldenbarnevelt, 1602 die Vereinigte Ostindische Compagnie (VOC) gegründet<sup>64</sup>. Der ordnungspolitische Kompromiss lautete, dass sich der Staat aus dem Ostasienhandel heraushielt. Da dieser aber erst militärisch gegen die Portugiesen und ggf. auch gegen widerspenstige lokale Fürsten gewaltsam durchzusetzen war, wurde die VOC von den Generalstaaten mit einer Charta ausgestattet, die ihr neben dem Monopol im Gewürzhandel auch hoheitliche Rechte einräumte. Am Ende herrschte die VOC über 600.000 Personen bei zwei Millionen Einwohnern in den Niederlanden. Batavia hatte 1700 etwa 22.000 Einwohner. Die Marine der VOC in Asien war größer als die dänische oder schwedische in Europa. Im Gegenzug musste die VOC Zölle an die Generalstaaten abführen und deren Oberaufsicht akzeptieren. Im Unterschied zu Portugal, wo

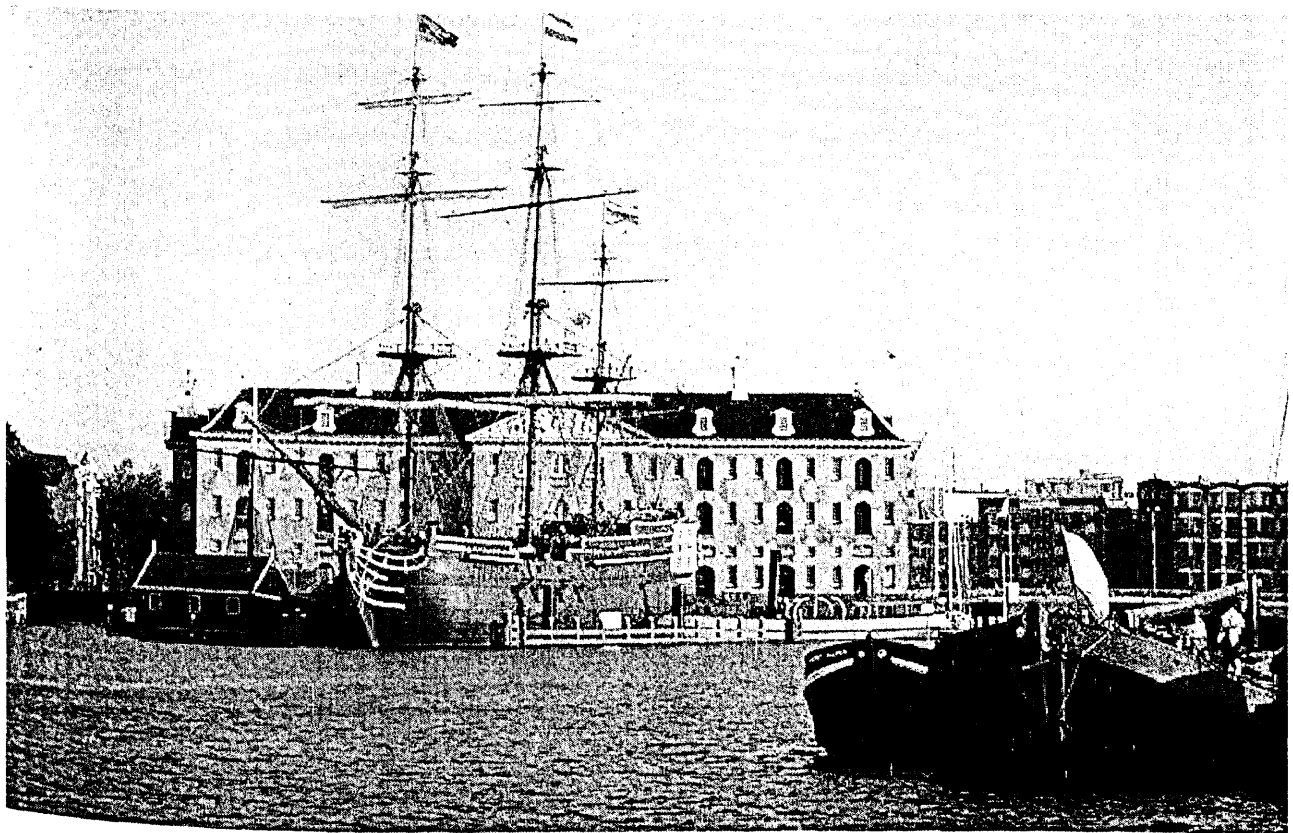
---

<sup>64</sup> Vgl. dazu Schmitt/Schleich/Beck 1998; Hans Beelen, Handel mit neuen Welten. Die Vereinigte Ostindische Compagnie der Niederlande 1602-1798. Oldenburg 2002; Kees Zandvliet, The Dutch Encounter with Asia 1600-1950. Amsterdam 2003; C.D. Carsten, The English and Dutch East India Companies. In: Cadman 2003; S. 417-429; Om Prakash, Restrictive Trading Regimes: VOC and the Asian Spice Trade on the Seventeenth Century. In: Ptak/Rothermund 1991. S. 107-126.

nicht nur die Krone, sondern auch private Kaufleute Handel treiben konnten, hatte die VOC ein exklusives Monopol.

Die Aktionäre der VOC rekrutierten sich aus der kommerziellen Führungsschicht der holländischen und seeländischen Hafenstädte, wobei Amsterdam 50, Seeland 25 und Rotterdam, Delft, Hoorn und Enkhuisen je 6,25 Prozent des Kapitals zeichneten. Das Startkapital betrug 6,4 Millionen Gulden, die von 1800 Investoren aufgebracht wurden. Der Modus des Stimmrechts der sechs Kammern sorgte dafür, dass die kleineren Städte angemessen vertreten wurden. Acht der 17 Direktoren („Heeren 17“) stellte Amsterdam, weitere acht die fünf kleineren Kammern, der 17. Sitz rotierte. Die „Heeren 17“ residierten von 1606 bis 1799 im „Oostindisch Huis“ an der Oude Hoogstraat im Zentrum von Amsterdam.<sup>65</sup>

**Abb. 9.11: Zentrale der VOC in Amsterdam mit Ostindienfahrer**



aktuelles Foto

<sup>65</sup> Vgl. Willke, Jeeninga, The East Indies House and St. Jorishof. Utrecht 1995.



Die VOC war der erste multinationale Konzern der Weltgeschichte. Von seiner Amsterdamer Zentrale wurden in der Hochzeit 25 Faktoreien und zahlreiche Forts von Mocha in Arabien bis Nagasaki in Japan dirigiert. Die Zahl der im Ausland Beschäftigten stieg von 4500 (1625) über 18.000 (1700) bis etwa 25.000 (1753). Hinzu kamen (1687/88) 3600 Einheimische und 2400 Sklaven. Insgesamt wurden zwischen 1602 und 1795 fast eine Million Personen, davon etwa die Hälfte Ausländer, nach Asien entsandt. Im gleichen Zeitraum wurden auf den Werften der VOC etwa 1450 Schiffe gebaut, die zusammen 4721 Reisen nach Asien unternahmen<sup>66</sup>. Nach Batavia segelten pro Jahr drei Flotten, die für die Fahrt sieben bis acht Monate benötigten.

1603 wurde die erste Flotte unter Steven van der Haghen entsandt. 1605 eroberte Cornelius Mateleef die Moluccen. 1610 wurde mit Pieter Both der erste Generalgouverneur bestellt. Innerhalb kürzester Frist hatte man sich einen besonders lukrativen Teil des Asiengeschäfts gesichert, um das die Portugiesen und Spanier 100 Jahre zuvor nahezu 30 Jahre lang gerungen hatten<sup>67</sup>. Damit veränderte sich auch die Zusammensetzung des niederländischen Fernhandels. Zu den Massenfrachtgütern des innereuropäischen Handels traten die Luxusgüter des Handels mit Asien<sup>68</sup>. 1606 besiegte Paulus van Caerden in der Malacca-Strasse erstmals eine ganze portugiesische Flotte. Erste Versuche, die befestigten Plätze (Malacca 1605, Mozambique 1607, Goa und erneut Malacca 1608) zu erobern, schlugen noch fehl. Dazu waren die portugiesischen Forts zu stark. Dies gelang erstmals 1609 in Ambon (Moluccen). Umgekehrt vermochte Portugal die Niederländer 1612 in Pulicat wieder zu vertreiben. Immerhin deutete sich an, dass der Estado da India lang-

<sup>66</sup> Zahlen bei Beelen 2002; Schmitt u.a. 1988, S. 81 ff.

<sup>67</sup> Zum Folgenden van Goor 2004; ders., A Hybrid State: The Dutch Economic and Political Network in Asia. In: Guillot u.a. 1998. S. 193-214; J.B: Harrison, Europe and Asia. In: Cooper 1971. S. 664-671.

<sup>68</sup> Vgl. dazu Niels Steensgaard, The Growth and Composition of the Long-distance Trade of England and the Dutch Republic Before 1750. In: Tracy 1993. S. 102-152.

fristig von Portugal nicht zu halten war und Schritt für Schritt von den Niederländern erobert werden würde. Dieser Konflikt sollte sich in Asien allerdings noch bis 1663 hinziehen.

1607 trat Jan Pieterzoon Coen (1587-1629) aus Hoorn in den Dienst der VOC, der ähnlich wie Albuquerque 100 Jahre zuvor zum eigentlichen Eroberer des „Kolonialreichs“ in Asien werden sollte. 1613 wurde die asiatische Zentrale der VOC von den Moluccen nach Java verlagert und auf den Resten des alten Jakarta „Batavia“ gegründet. Vierter Generalgouverneur der VOC wurde Coen von 1619-1623 und nochmals von 1627-1629.

**Abb. 9.12: Batavia 18. Jahrhundert + Jan Pieterszoon Coen (1628)**



Quelle: Roberts 1998. S. 131.

Schmitt u.a. 1998, S.145.

1614 hatte er ein Memorandum zur planmäßigen Eroberung vorgelegt, in dem die koloniale Expansion nicht im Sinne eines liberalen Handelsregimes, sondern im Sinne der Reichsbildung konzipiert wurde. Seine zentralen Argumente waren Siedlungsauswanderung und Kapitalexport, um für überzählige Bevölkerung und anlagesuchendes Kapital im Mutterland Verwendung zu fin-

den. Dafür verlangte er zusätzliche Schiffe und mehr Personal. Damit musste er den Widerspruch der Amsterdamer Heeren hervorrufen. Es handelte sich um den gleichen Widerspruch, den auch die Casa da India in Lissabon mit dem Estado da India in Goa ausgetragen hatte. Welches Interesse stand im Vordergrund? Möglichst hohe Profite für die niederländischen Anteilseigner oder eine planmäßige Kolonialpolitik, die die Verausgabung erheblicher Ressourcen für Flotten, militärische Befestigungen und Ansiedlung von Kolonisten vor Ort verlangte? Sollte die Finanzierung dieser Investitionen durch Zuweisungen aus Amsterdam erfolgen oder sollte die VOC diese selber vor Ort erwirtschaften, indem sie sich wie Portugal am innerasiatischen Handel beteiligte? Am Ende kam ein Kompromiss heraus, bei dem die Niederländer durchaus von den Erfahrungen der Portugiesen gelernt hatten. Der Konflikt zwischen Coen und der Amsterdamer VOC-Zentrale macht deutlich, dass die Alternative Imperium oder Hegemonie (regelrechte Kolonisierung oder informelles Handelsregime) selbst in den liberalen Niederlanden durchaus zur Debatte stand<sup>69</sup>.

Gelernt hatte man auch bei der Wahl der Hauptstadt. Der Vorteil Batavias gegenüber Goa bestand darin, dass man von den Monsunperioden unabhängig war und einen ganzjährigen Schiffsverkehr unterhalten konnte. Chinesische Djunken liefen Batavia direkt an, westasiatische Mittelsmänner konnten aus dem indonesischen Archipel verdrängt werden. Batavia löste so auch Malacca als Umschlagplatz ab. Für Chinesen blieb allerdings das spanische Manila die Alternative. Deshalb gab es seit 1618 auch niederländische Angriffe gegen chinesische Djunken, um die spanische Position im Asienhandel zu erschüttern.

Da man vom Kap direkt quer durch den Indik nach Java fuhr, brauchte man auch keine Stützpunkte an der ostafrikanischen Küste. Aus dieser geopolitischen Überlegung heraus wurde 1652

<sup>69</sup> Vgl. dazu Barbour 1950, S. 139.

die Kapkolonie durch Jan van Riebeck gegründet, die allerdings zunächst wie Bahia für Portugal in Brasilien eine reine Zwischenhaltefunktion hatte. Dass nicht Indien, sondern Indonesien zum Zentrum der Aktivitäten wurde, hatte auch die Konsequenz, dass man sich frühzeitig, allerdings ohne großen Erfolg, weiter nach Osten Richtung China und Japan orientierte. 1656 (Pieter de Goyer und Jacob de Keyser) und 1667 (Pieter van Hoorn) waren wie 125 Jahre zuvor durch Portugal vergebliche Missionen von Batavia an den Kaiserhof nach Peking zur Aufnahme von Beziehungen entsandt worden<sup>70</sup>.

Da eine private Aktiengesellschaft und nicht wie im Falle Portugals der Staat als kolonialer Akteur auftrat, entsandten die Niederländer kommerziell versierte Leute für die Leitungspositionen, zumal sie gar keinen überzähligen Adel hatten, der versorgt werden musste. Die Portugiesen hingegen hatten Hil-dalgos entsandt, die ihren feudalen Lebensstil auch in den Kolonien pflegen wollten und wenig von Kommerz verstanden. Batavia war deshalb eine republikanisch geprägte Stadt mit Rathaus und Magistrat, die eine bürgerliche Selbstregierung pflegte. Und schließlich spielte auch die Kirche im Herrschaftsbereich der VOC keine Rolle. Bis auf wenige calvinistische Prediger, die sich in Batavia niederließen, war die Kirche nicht präsent, wurde keine Mission betrieben und wurde auch keine kulturelle Beeinflussung, etwa durch Missionsschulen, versucht. Hinzu kam, dass der asketische strenge Calvinismus im Gegensatz zum opulenten katholischen Ritus wenig Anziehungskraft für die Einheimischen bot. Vasco da Gama hingegen war auf der Suche nach Gewürzen **und** Christen gewesen. Der Papst hatte letztlich die portugiesische Welteroberung legitimiert. Die Mission und die Suche nach christlichen Bündnispartnern gegen die Muslime war neben dem kommerziellen das zweite starke Motiv der Portugiesen. Trotz der nur bescheidenen Missionie-

---

<sup>70</sup> Nigel Cameron, *Barbarians and Mandarins: Thirteen Centuries of Western Travellers in China*. Hongkong 1989, S.221f.

rungserfolge wurde ein riesiger Kirchenapparat aus Bischofssitz (Goa), Kirchen und Klöstern unterhalten, der erhebliche Anteile der kolonialen Einnahmen verschlang.

Damit war das Vorhaben der VOC von Anfang an eher zum Erfolg prädestiniert als die Aktivitäten der Portugiesen 100 Jahre zuvor. Im Grunde musste man nur Schritt für Schritt die strategischen Stützpunkte der Portugiesen wie Malacca oder Galle (Ceylon) erobern, um das portugiesische Handelsnetzwerk in Asien und den portugiesischen Handel mit Europa zu übernehmen und auszubauen. Instrumente waren dabei die Angriffe auf portugiesische Forts, die Kaperung portugiesischer Schiffe auf den innerasiatischen Routen oder auf dem langen Weg nach Europa, die Anlage eigener Forts und Faktoreien sowie Verträge mit lokalen Fürsten, um diese aus der Abhängigkeit von Portugal herauszulösen. Dabei versuchte man durch geschickte Bündnispolitik, so mit dem Pangoran von Bantam, dem Sultan von Johor, dem König von Kandy, dem Samorin von Calicut oder dem Sultan von Aceh, die Konflikte, die die lokalen Fürsten untereinander oder mit Portugal hatten, zu nutzen.

Das hieß keineswegs, dass Coen weniger gewalttätig als Albuquerque vorgegangen wäre. Lokale Aufstände, so 1621, 1636 und 1646 auf den Moluccen, die sich an der Abholzung überzähliger Gewürzbäume durch die VOC entzündet hatten, um den Nelkenpreis hoch zu halten, wurden niedergeschlagen. Macassar, ein wichtiges Zentrum im innerasiatischen Handel, wurde 1669 gewaltsam unter Kontrolle gebracht. Umgekehrt musste sich die VOC 1628 und 1629 gegen Angriffe auf Batavia aus Zentraljava erwehren. Die langfristige Konsequenz für Portugal war, dass sein schon lange überdehntes Netz von Stützpunkten und Niederlassungen in Asien nicht mehr zu behaupten war. Die Niederlande als das vergleichsweise größere, technisch überlegene und wohlhabendere Land waren in der Lage, mehr und bessere Kriegsschiffe nach Asien zu entsenden, denen die Portugiesen auch aus Personal-

mangel wenig entgegenzusetzen hatten. Seit 1650 wurden im Schnitt 20-30 Schiffe pro Jahr nach Asien entsandt. Von den 112 VOC-Schiffen des Jahres 1659 waren 83 in Asien stationiert<sup>71</sup>. Portugal wollte durch den Asienhandel erst wohlhabend werden, die Niederlande noch wohlhabender, denn wohlhabend waren sie bereits, bevor sie in den Asienhandel eindrangen. Das war der entscheidende Unterschied. Sich gegen Portugal durchzusetzen war das eine, sich des ebenfalls in Asien auftretenden Konkurrenten England zu erwehren das andere. Auch die Englische EIC versuchte seit 1606, sich in Indonesien festzusetzen. Die Kolonialkonferenzen von 1613 und 1615 in London und Den Haag hatten den Konflikt nicht lösen können, so dass Coen ihn 1618/1619 militärisch entschied, indem er die Engländer von den Moluccen vertrieb. Die Engländer konzentrierten sich seitdem auf Indien.

Die Expansion in Richtung Westen, nach Westafrika, in die Karibik und nach Brasilien, war demgegenüber sehr viel mühsamer und zeigte auch viel geringere Erfolge<sup>72</sup>. Dies lag daran, dass hier die Aktivitäten etwa fünf Jahre später einsetzten, nicht das wirtschaftlich potentere Holland, sondern das viel kleinere Seeland vorrangig aktiv war, dass man hier nicht nur auf Portugal, sondern auch auf Spanien traf und dass die Vorbereitung der Charta für eine Westindische Compagnie (WIC) just in eine Phase fiel, in der bereits Verhandlungen über einen Waffenstillstand oder gar Frieden mit Spanien in Gang gekommen waren. Die spanisch-niederländische Interessenkonstellation in diesen Verhandlungen sah so aus, dass Spanien bereit war, die Unabhängigkeit der Niederlande zu akzeptieren, wenn im Gegenzug der portugiesische Teil des Kolonialreiches gerettet werden konnte. Unabhängigkeit gegen Rückzug aus Asien und Stopp einer gerade vorbereiteten Expansion in Amerika. Die nieder-

<sup>71</sup> Schmitt u.a. 1988, S. 86-87.

<sup>72</sup> Zur Westexpansion vgl. Wim Klooster, *Other Netherlands Beyond the Sea: Dutch America Between Metropolitan Control and Divergence, 1600-1795*. In: Daniels/Kennedy 2002. S. 171-191.

ländische Seite, insbesondere deren Falken, wollte umgekehrt aus der Position der Stärke alles: Unabhängigkeit **und** koloniale Expansion in Asien wie in Amerika. Da die VOC in den Jahren 1606-1608, als die Verhandlungen mit Spanien geführt wurden, in Asien bereits Fuß gefasst hatte und Oldenbarnevelt, der auf niederländischer Seite, beraten von Hugo Grotius, die Verhandlungen führte, hier innenpolitisch<sup>73</sup> keine Chance zur Durchsetzung eines Rückzugs sah, lautete das für Spanien gerade noch akzeptable neue Kompromissangebot, nur die erst im Gründungsstadium befindlichen Aktivitäten der WIC auf Eis zu legen, um wenigstens den spanischen Teil des Kolonialreiches und Brasilien aus dem Konflikt herauszuhalten.

Da auf beiden Seiten aus unterschiedlichen Gründen auch eine starke Friedenspartei Einfluss nahm, war dieser Kompromiss die Grundlage des Waffenstillstands von 1609-1621. In den Niederlanden wurde der Krieg eingestellt, in Westindien und Brasilien die niederländische Expansion vertagt, während sie in Asien unvermindert weiterging. Die WIC hatte gegenüber der VOC das Nachsehen. Damit waren die Kriege zwischen Spanien und den Niederlanden und Portugal und den Niederlanden bzw. in Europa und in Asien für zwölf Jahre entkoppelt. Da sich aber herausstellte, dass die Niederlande in viel stärkerem Maße als Spanien von dem Waffenstillstand profitierten und sich ihre relative Position in Europa wie in Asien immer weiter verbesserte, kam in Spanien die Kriegspartei wieder zum Zuge. Der Waffenstillstand wurde nicht verlängert, der Herzog von Parma ging 1621-1625 in die Offensive und schien damit sogar Erfolg zu haben. Im Unterschied zur Zeit vor 1609 ging es jetzt aber nicht mehr um die Niederringung eines lokalen Aufstandes, sondern um den globalen Krieg zweier Großmächte<sup>74</sup>.

<sup>73</sup> Auch Coen gehörte zur Kriegspartei, während sich die Amsterdamer Zentrale der VOC eher abwartend verhielt.

<sup>74</sup> Vgl. dazu Jonathan Israel, *Conflicts of Empires: Spain, The Low Countries and the Struggle for World Supremacy 1585-1713*. London 1997.

Umgekehrt wurde die Zurückhaltung in Amerika aufgegeben. 1621 wurde die WIC doch noch gegründet mit regionaler Zuständigkeit für Westafrika, die Karibik und den amerikanischen Kontinent von Neuamsterdam (heute New York) im Norden bis Brasilien im Süden. Damit wiederholte sich im Grunde die Tordesillas-Vereinbarung, nur dass diesmal nicht zwei Länder sondern zwei Aktiengesellschaften (VOC für den Osten, WIC für den Westen) die Welt unter sich aufgeteilt hatten. So gesehen waren die Niederlande tatsächlich die erste Hegemonialmacht mit globalem Anspruch. Die Charta der WIC unterschied sich von der der VOC dahingehend, dass erstere eher als militärischer Arm der Niederlande in der Neuen Welt gedacht war und nicht über die weitreichenden Hoheitsrechte der VOC verfügte. Die WIC verfuhr auch deshalb militanter als die VOC, da hier die Calvinisten und das Haus Oranien einen stärkeren Einfluss hatten als bei der VOC, wo die Amsterdamer Großkaufleute das Sagen hatten. Die anfängliche Kapitalausstattung war nur mühsam zu erreichen. In Brasilien stieß man auf härteren Widerstand als in Asien. Erstens hatte man es mit zwei Gegnern, Spanien und Portugal, zu tun, zweitens war die spanische Position in der Karibik wegen des Schutzes der Silberflotte ungleich stärker als die der Portugiesen in Asien; und drittens konnte man hier keine Bündnisse mit lokalen Fürsten schließen, weil es diese nicht gab bzw. von den spanischen Konquistadoren schon lange ausgelöscht worden waren. Auch hatte sich in Portugal mittlerweile die Erkenntnis durchgesetzt, dass der Estado da India langfristig nicht zu halten sein würde und man sich deshalb auf Brasilien und Westafrika zu konzentrieren habe, wo statt des Gewürzhandels Zuckerplantagen und Sklavenhandel lockten.

Diese unterschiedlichen Ausgangsbedingungen sind in Rechnung zu stellen, wenn man die Erfolgsgeschichte der VOC mit der Misserfolgsgeschichte der WIC vergleicht. Der Unterschied lässt sich auch daran ablesen, dass die VOC trotz aller Beherrschungs- und Transaktionskosten zumindest bis 1688 hoch-



profitabel war, während die WIC nicht nur militärisch, sondern immer auch wirtschaftlich ein fragiles Unternehmen blieb. 1621, nach Ende des Waffenstillstands, gingen beide Kompanien in die Offensive. Die VOC eroberte in den 1620er/1630er Jahren alle portugiesischen Besitzungen im Golf von Guinea und verdrängte hier die Portugiesen aus dem Gold- und Sklavenhandel. Dies ist der Grund, warum sich im Zielgebiet der ersten großen Expansionswelle Portugals dessen Spuren im Unterschied zu Angola und Mozambique verloren haben. Im Fernen Osten hingegen wurde der Angriff auf Macao 1622 mit chinesischer Hilfe abgewehrt. Portugal war als Außenhandelspartner von China akzeptiert, eine weitere Durchlöcherung der Abschließungspolitik sollte nicht stattfinden. Die VOC musste sich sogar aus Kanton zurückziehen, wo stark reglementierte Faktoreien der Europäer geduldet wurden. Stattdessen wurden noch weiter östlich die Pescadoren besetzt und 1624 Fort Zeelandia auf Taiwan (bis 1661) gegründet. Auf diese Weise konnten die Niederländer doch in den Handel mit China einsteigen. Taiwan war damit zeitweise eine Alternative zum spanischen Manila für chinesische Djunken, die das Seehandelsverbot der Ming unterlaufen wollten.

1630 begann die Blockade von Malacca, die 1641 mit der Eroberung des strategisch so wichtigen Umschlaghafens zwischen Indik und Pazifik abgeschlossen wurde. Ende der 1630er Jahre setzte auch die schrittweise Eroberung Ceylons ein, um in den Zimthandel einzusteigen<sup>75</sup>. Da Portugal 1639 von der japanischen Regierung aus Japan vertrieben worden war, weil die Jesuiten sich zu sehr in die japanische Innenpolitik eingemischt hatten, konnten die Niederlande als einzige europäische Nation eine Faktorei in Deshima unterhalten. Japan verfolgte seitdem eine noch striktere Politik der Abschließung als Ming-China und nutzte die kleine niederländische Faktorei (1641-1859) als Kontaktstelle, um zu erfahren, was in der übrigen Welt geschah. Auf diese Weise gelangten auch wissenschaftliche und

<sup>75</sup> Sinnappah Arasaratnam, Dutch Power in Ceylon 1658-1687. New Delhi 1988.

technische Kenntnisse ins Land, die in Japan unter dem Begriff „Holländische Wissenschaften“ firmierten. 1644 war die Eroberung Ceylons (bis 1795) weitgehend abgeschlossen. 1649 folgte Aceh auf Sumatra, 1656 die Eroberung von Colombo und Amboina sowie 1661 und 1663 die Eroberung der beiden großen Pfefferausfuhrhäfen in Südindien, Quilon und Colon. Damit waren die drei wichtigsten Gewürzmärkte - Pfeffer in Indien, Zimt in Ceylon sowie Muskat und Nelken auf den Moluccen - in niederländischer Hand. Zwischen 1650 und 1670 hatte die VOC ihren relativen Höhepunkt erreicht und Portugal weitgehend aus dem Asienhandel verdrängt. Zwar gelang es zwischen 1660 und 1667 noch, Celebes zu erobern, doch musste 1662 mit dem Verlust von Taiwan ein erster Rückschlag in Asien hingenommen werden. Nach dem Sturz der Ming-Dynastie auf dem Festland hatte der Ming-Loyalist Koxinga die Insel zu seinem Rückzugsgebiet gemacht.

Die VOC hatte in einem sehr planmäßigen Vorgehen im Verlauf von etwa 60 Jahren Schritt für Schritt die wichtigsten portugiesischen Stützpunkte in Asien bis auf Goa und Macao überannt, damit den Estado da India zerfleddert, den Asienhandel mit Europa an sich gerissen und eine starke Position im innerasiatischen Handel erobert. Konsequenz war der endgültige Niedergang der alten Handelsrouten nach Europa durch das Rote Meer und den Persischen Golf. Auch die Netzwerke der asiatischen Konkurrenten wurden zerschlagen, gegen deren Stützpunkte, man auch mit Gewalt vorgegangen war. Soweit nicht nur die asiatischen Händler, sondern auch die lokalen Produzenten Widerstand leisteten, wurde auch dieser mit Gewalt gebrochen. Bei diesen Aktivitäten hatte man wenig Rücksicht auf die Ereignisse im Mutterland genommen.

Ganz anders musste die WIC auf dem atlantischen Schauplatz agieren. Neben den politischen und finanziellen Anlaufschwierigkeiten traf man in Brasilien auf einen stärkeren Gegner, der seine Kräfte, anders als in Asien, weniger zersplittert

hatte und dabei war, einen strategischen Wechsel in der Kolonialpolitik vorzunehmen. Erst 1624 konnte die WIC in die Offensive gehen. Eine Flotte unter Führung von Piet Heyn und Jacob Willekens besetzte kurzzeitig Bahia, die portugiesische Kolonialhauptstadt in Brasilien. Die große Sorge der Spanier war ein Angriff auf Peru und die Silberminen von Potosi. Deshalb wurde 1625 eine große spanische Flotte mit 52 Schiffen und 12.500 Mann entsandt, die Bahia zurückerobern konnte. Die niederländische Entsatzflotte kam einen Monat zu spät. Ähnlich erfolglos verlief ein Angriff auf „El Minha“, das portugiesische Zentrum im Golf von Guinea. Deshalb verlegte die WIC sich anfänglich eher auf das Kapergeschäft.

**Abb. 9.13: Angriff der Niederländer auf Bahia 1624**



Gravur von Claes Jansz von Fischer und Hessel Gerritz in Reis 2000, S. 24.

Im Norden begannen die Aktivitäten 1614 mit der Neuniederlande-Kompanie. 1624 wurde auf der Insel Manhattan eine Nieder-

lassung gegründet, um in das Pelzgeschäft mit den Indianern einzusteigen. Daraus wurde 1626 Neu Amsterdam (bis 1664), das heutige New York. Die Wende brachte das Jahr 1628, als es Piet Heyn gelang, die komplette spanische Silberflotte vor Havanna zu kapern und eine Beute von 11,5 Millionen Dukaten zu machen. Zum Vergleich: Die Gewinne der VOC von 1621-1630 beliefen sich auf 900.000 Gulden<sup>76</sup>! Dieser finanzielle Aderlass schwächte nicht nur die militärische Position der Flandern-Armee im Folgejahr, weil die Soldzahlungen ausblieben, sondern war auch das neuerliche Startsignal zur Eroberung Brasiliens. 1630, im Jahr der Blockade Malaccas, wurden Olinda und Pernambuco erobert und Niederländisch Brasilien (1630-1654) gegründet. Moritz von Nassau wurde erster und einziger Gouverneur (1637-1644) und machte Moritzstadt (heute Recife) zur Hauptstadt in Niederländisch Brasilien. Bahia konnte 1638 allerdings auch im zweiten Anlauf nicht erobert werden, so dass der kaum erschlossene Rest im Süden Brasiliens portugiesisch blieb. Man traf in Brasilien aber nicht nur auf eine politische, sondern auch eine religiöse Struktur Portugals. 1630 kam es deshalb zu einer „nachholenden Reformation“. Die katholischen Kirchen wurden entsprechend dem Heidelberger Katechismus reformiert. Bis zum Ende Niederländisch Brasiliens bestand das Problem darin, dass es zu wenig Siedler gab. Politisch hatten die Kolonien in Amerika einen ähnlichen Status wie die Generalitätslande, unterstanden also direkt den Generalstaaten.

Während man gegen Portugal zumindest teilweise erfolgreich war, ging die Schlacht um die Karibik gegen Spanien verloren. Hier musste man sich 1634 mit Curaçao begnügen, das allerdings zum Zentrum des Sklavenhandels für die gesamte Karibik ausgebaut werden konnte. Dies war möglich, da man 1637 doch noch El Minha erobert und die Portugiesen aus dem Golf von Guinea vertrieben hatte. Spanien selber war wegen des Tordesillas-Vertrages nicht im afrikanischen Sklavenhandel aktiv, sondern

<sup>76</sup> Schmitt u.a. 1988, S. 87.

immer auf europäische Mittelsmänner angewiesen. Portugals Unabhängigkeit von Spanien 1640 konnte zunächst in Brasilien nicht realisiert werden. Eine aus Portugal entsandte Flotte wurde von den Niederländern vor der brasilianischen Küste vernichtet. Umgekehrt gelang es einer niederländischen Flotte, von Brasilien kommend, 1641 das portugiesische Luanda in Angola zu erobern. Ziel war die völlige Übernahme des Sklavenhandels. Da Portugal im gleichen Jahr auch Malacca verloren hatte, blieb Portugal nichts übrig, als in einen Frieden mit den Niederländern einzuwilligen, deren Mare Liberum-Prinzip zu akzeptieren und damit den Tordesillas-Anspruch endgültig aufzugeben.

1643 unternahm die WIC mit der Umrundung der Südspitze Amerikas doch noch den lange von Spanien befürchteten spektakulären Vorstoß in der Absicht, die spanischen Silbertransporte auf dem pazifischen Teil der Route von Calao, dem Ausfuhrhafen Limas, zum Isthmus abzufangen. Mindestens wollte man sich in Chile festsetzen. Dieser Vorstoß misslang. So weit entfernt waren selbst die niederländischen Kräfte überspannt. Nur zwei Jahre später verschlechterte sich ihre Position nach einem Aufstand in Pernambuco auch in Niederländisch Brasilien. Im Jahr des Friedens von Münster (1648) kapitulierte Olinda und 1654 schließlich auch Moritzstadt gegen eine Armee aus Überseeportugiesen, freigelassenen Sklaven und Indianern - der Gründungsmythos des heutigen Brasiliens. Das Denkmal steht in Bahia. Damit war für die WIC das Brasilien-Abenteuer beendet. Sie verlagerte ihre Aktivitäten seitdem in Richtung Norden auf die „Wilde Küste“ nördlich der Amazonas-Mündung und in die Karibik. Alles in allem hatte sich der erhebliche militärische Aufwand nicht gelohnt. Die ausbleibende Verzinsung des Kapitals führte zum Ausstieg der Aktionäre und 1673 zur Reorganisation der WIC, ohne dass diese jemals auch nur annähernd an den Erfolg der VOC hätte anknüpfen können. Die WIC endete im Sklavenhandel. Stattdessen kam es an der „Wilden Küste“ zu ko-

lonialen Gründungen der Provinz Seeland ohne Beteiligung der WIC, die aber alle keine großen Erfolge aufweisen konnten.

In Nordamerika war die kurzlebige Kolonialzeit nach dem zweiten Seekrieg mit England (1664-1667) zu Ende. Neu Amsterdam ging an England verloren. Dafür wurde Surinam von England erworben. Letztlich war auch der Interessenkonflikt, der erstmals anlässlich des Memorandums von Coen ausbrach, auch in Amerika nicht aufzulösen. Die Kompanien wollten Handel treiben und nicht siedeln. Die Niederländer erkundeten zwar die potentiellen Gebiete für eine Siedlungsauswanderung in Nordamerika, am Kap, sogar 1642 und 1643 durch Abel Tasman in Australien und Neuseeland, doch fehlten die Menschen, diese auch tatsächlich zu besiedeln. Dies sollte erst den Briten gelingen.

Alles in allem waren die Aktivitäten im Atlantik ein Fehlschlag. Obwohl man wie in Asien die strategischen Punkte des Dreieckshandels zwischen Westafrika, Brasilien und der Karibik angegriffen hatte, war die Bilanz mager. Dies lag nicht nur daran, dass die WIC im Vergleich zur VOC mit weniger Kapital ausgestattet war, dass sie anders als die VOC Verhandlungsmasse für einen Ausgleich mit Spanien war, also längst nicht die politische Unterstützung wie die VOC erfuhr, dass Spanien und Portugal in Amerika stärker waren als die zersplitterten Portugiesen in Asien, sondern es lag auch daran, dass man mit England auf diesem Schauplatz auf einen kolonialen Rivalen traf, der seinerseits im Aufstieg begriffen war. In der ersten Hälfte des niederländischen Zyklus traf man auf zwei absteigende Mächte, in der zweiten Hälfte mit England in Übersee und mit Frankreich daheim auf zwei neue Aufsteiger, die nicht überall gleichermaßen in Schach gehalten werden konnten.

Vor diesem Hintergrund werden auch die unterschiedlichen Konjunkturen des Fernhandels verständlich, in die sich die 1590 einsetzende Aufschwungphase untergliedert. Bis 1609, als in

den Niederlanden Krieg herrschte, expandierten der Fernhandel und in Europa der Mittelmeerhandel, während das traditionelle Geschäft der Kleinen Fahrt zurückblieb. 1609-1621, während des Waffenstillstands, erzielte man den kommerziellen Durchbruch in Europa von Spanien bis zur Ostsee, während der Fernhandel eher stagnierte. Seit der Wiederaufnahme des Krieges 1621-1647, bei dem erst Spanien und dann die Niederlande in die Offensive gegangen waren, kam es im europäischen Handel naturgemäß wieder zu Einbrüchen, während der Überseehandel mit Asien und Amerika wieder expandierte. Seit Einstellung der Kampfhandlungen in Europa und dem Frieden von Münster kam es dann auch in Europa wieder zur Erholung. Dennoch, trotz aller neuer Aktivitäten im Mittelmeer und in Übersee, waren 1666 immer noch drei Viertel des an der Amsterdamer Börse gehandelten Kapitals im Ostseehandel aktiv<sup>77</sup>.

### 9.5. Exkurs: Mare liberum versus mare clausum

Im Jahre 1603 kam es in der Malacca-Straße zum „St. Catarina-Zwischenfall“, ein Ereignis von eigentlich lokaler Bedeutung, das aber in seinen Weiterungen und Konsequenzen zu einem Grundsatzkonflikt zwischen Portugal/Spanien und den Niederlanden, später auch zwischen den Niederlanden und England werden sollte. Dessen Nachwirkungen sind bis heute zu spüren<sup>78</sup>. Dieser Konflikt löste eine völkerrechtliche Debatte aus, die hier als

<sup>77</sup> Barbour 1950, S. 27.

<sup>78</sup> Zum St. Catarina-Zwischenfall und seinen grundsätzlichen Aspekten gibt es mittlerweile eine reichhaltige Literatur. Vgl. Peter Borschberg, *The Seizure of the Sta. Catarina Revisited: The Portuguese Empire in Asia, VOC Politics and the Origins of the Dutch-Johor Alliance (1602 -c. 1616)*. In: *Journal of Southeast Asian Studies* 33.2002,1. S. 31-62; ders., *Hugo Grotius' Theory of Trans-oceanic Trade Regulation: Revisiting Mare Liberum (1609)*. In: *Itinerario* 29.2005,3. S. 31-49; Martine Julia van Ittersum, *Hugo Grotius in Context: Van Heemskerck's Capture of the Santa Catarina and Its Justification in De Jure Praedae (1604-1606)*. In: *Asian Journal of Social Science* 31.2003,3. S. 511-548; dies., *Profit and Principle: Hugo Grotius, Natural Rights Theories and the Rise of Dutch Power in the East Indies (1595-1615)*. Leiden 2006; Mónica Brito Vieira, *Mare Liberum vs. Mare Clausum: Grotius, Freitas, and Selden's Debate on Dominion over the Seas*. In: *Journal of the History of Ideas* 64.2003,3. S. 361-377.

„Erste Debatte der Lehre von der Internationalen Politischen Ökonomie“ bezeichnet wird<sup>79</sup> und auch aus hegemonietheoretischer Sicht von Interesse ist. Worum ging es? Eine kleine niederländische Flotte unter Führung Jacob van Heemskercks war, nachdem sie mehr oder weniger erfolglos in der indonesischen Inselwelt auf der Suche nach lukrativen Geschäften gekreuzt war, auf die Alternative verfallen, eine portugiesische Karacke auf der Route von Japan über Macao nach Goa zu kapern. Statt der erhofften Handelsgewinne sollte wenigstens eine reiche Prise nach Amsterdam gebracht und so die Aktionäre der VOC zufrieden gestellt werden. Tatsächlich gelang es van Heemskerck, eine solche Karacke, die St. Catarina, mit 2000 t eine der größten ihrer Zeit und beladen mit chinesischen Luxusgütern und Gewürzen, in der Malacca-Straße nach heftiger Gegenwehr zu kapern, wobei dieser Vorgang auch eine lokale politische Verknüpfung hatte. Van Heemskerck wurde bei seiner Operation nämlich durch den Sultan von Johor unterstützt, der wiederum mit Malacca, dem von Portugal besetzten Zwischenhandelshafen an der Nahtstelle von Pazifik und Indik, in Konkurrenz lag. Eine Schwächung Portugals bzw. Malaccas lag im gemeinsamen Interesse der Niederländer wie des Sultans.

Wichtiger sind hier die Folgen des Zwischenfalls. Die Ladung der St. Catarina, nach Emden zur Versteigerung gebracht, war so wertvoll, dass den calvinistischen Aktionären der VOC Skrupel kamen, ob Kaperei dieses Ausmaßes mit ihren moralischen Grundsätzen vereinbar sei. Die Versteigerung der Prise erbrachte mit 3,5 Millionen Gulden in etwa 50 Prozent der Kapitalausstattung der VOC! Auch war unklar, ob die Prise dem Staat oder den Aktionären der VOC zustand. Sie beauftragten den damals erst 20jährigen, bereits prominenten Juristen Hugo Grotius mit einem Gutachten, in dem die rechtliche Problematik geklärt werden sollte. Grotius verfasste dieses Gutachten „De

---

<sup>79</sup> Die zweite große Debatte sollte etwa 200 Jahre später zwischen Merkantilismus bzw. Schutzzöllnern und Freihändlern geführt werden.



Jure Praedae" (Über das Prisenrecht) im folgenden Jahr ohne besondere Kenntnisse der asiatischen Verhältnisse als reine Schreibtischarbeit<sup>80</sup>. Der Text blieb unter Verschluss und wurde erst 1868 aus seinem Nachlass veröffentlicht. Der Inhalt des Gutachtens, insbesondere das Kapitel 12, war brisant. Besagtes Kapitel 12 wurde nämlich fünf Jahre später (im März 1609) unter dem Titel „Mare Liberum, seu de jure, quod Batavis competit ad Indica commercia dissertatio" („Von der Freiheit des Meeres. Eine Abhandlung über das Recht, das den Niederländern am indischen Handel zusteht"<sup>81</sup>) anonym in Leiden veröffentlicht. In diesem Kapitel hatte Grotius den St. Catarina-Zwischenfall zum Anlass genommen, eine Grundsatzdebatte anzustoßen über die Frage, ob es angesichts der Existenz souveräner Staaten in Asien überhaupt einen Besitzanspruch der Portugiesen auf das Meer gibt oder ob es jedermann offen steht. Grotius entwickelte in dem Kapitel eine naturrechtliche Begründung für die Freiheit der Meere. Außerdem habe van Heemskerck in Abrede mit dem Sultan von Johar, einem souveränen Fürsten in Asien, gehandelt.

Hier lag das eigentliche Politikum, ging es doch um einen Generalangriff auf den Estado da India, den portugiesischen Anspruch auf die Herrschaft über den Indik, noch grundsätzlicher um die Bestreitung der Legitimität des Vertrages von Tordesillas, dessen Aufteilung der Welt und damit auch der Meere und Seewege zwischen Kastilien und Portugal. Da die Portugiesen nur mit Waffengewalt ihren Anspruch im Indik durchgesetzt hatten und auch gegen Dritte verteidigen wollten, war jede Maßnahme, so Grotius, die der Durchsetzung des naturrechtlichen Prinzips „Freiheit der Meere" diene, also auch die Kaperung eines portugiesischen Handelsschiffs, legitim. Im Sinne der damals geläufigen Lehre vom gerechten Krieg war dies ein ge-

<sup>80</sup> Hugo Grotius, *Commentary on the Law of Prize and Booty*. Ed. with an Introduction by Julia von Ittersum. Indianapolis 2006. (von 1604)

<sup>81</sup> Deutsche Übersetzung: Hugo Grotius, *Von der Freiheit des Meeres*. Leipzig 1919.

rechter Grund (*causa iusta*). Der Kern seines Arguments lautete: Das Meer gehört niemand, sondern steht allen offen und damit auch zu dessen wirtschaftlicher Nutzung (Fischerei, Schifffahrt, Handel). Auch ist es nicht zulässig, dass der Handel mit Dritten exklusives Vorrecht nur einer Partei ist. Das gilt auch für „Ungläubige“. Wer sich auf dem Meer erfolgreich durchsetzt, das entscheidet der Markt. Im Grunde beginnt hier, wenn man es positiv sehen will, die liberale Freihandelsdoktrin als iuristischer Teil des niederländischen Unabhängigkeitskampfes. Man kann aber auch argumentieren, dass Grotius eine Doktrin zur Legitimierung der Freibeuterei lieferte, gegen die die Niederländer umgekehrt militärisch vorgehen, wenn sie etwa von den Barbaresken-Staaten oder den „spanischen“ Dünkirchnern gegen niederländische Schiffe geführt wurde. Auch schien es ihm kein Widerspruch zu sein, dass die Niederländer mit der Sperrung der Schelde auf eigenem Territorium durchaus gegen das Prinzip „Freiheit der Meere“ verstießen und nie zögerten, spanische, portugiesische oder flandrische Häfen zu blockieren, wenn es ihnen nützlich erschien.

Portugal bzw. die spanische Regierung war geschockt. Der Text von Grotius wurde 1612 auf den Index gesetzt. Sie waren nicht nur geschockt aufgrund des enormen Werts der gekaperten Karacke, sondern auch weil man wohl ahnte, dass dem St. Catarina-Zwischenfall weitere folgen würden, dass es immer schwerer würde, den Estado da India gegen die Niederländer und womöglich noch andere europäische Konkurrenten zu behaupten. Am schwersten wog womöglich, dass hier ein neues völkerrechtliches Prinzip formuliert wurde, das mit dem universalmonarchischen Anspruch des spanischen Königs, der seit 1580 neben den europäischen Besitzungen über zwei Kolonialreiche auf drei Kontinenten gebot, nicht zu vereinbaren war. Die Niederlande hatten eine zweite Front in Übersee eröffnet. Der Unabhängigkeitskampf daheim wurde kombiniert mit einem Anschlag auf das

spanisch-portugiesische Kolonialreich, der nicht nur militärisch, sondern auch iuristisch geführt wurde. Dessen Ressourcen waren zum Unterhalt des militärischen Apparats, mit dem der spanische Anspruch in Europa durchgesetzt werden sollte, bitter notwendig. Jede Schwächung der Position in Übersee musste sich in Europa auswirken.

Daraufhin beauftragte der spanische König den portugiesischen Ordensbruder und Lehrstuhlinhaber an der Universität von Valladolid, Seraphim de Freitas, mit einem Gegengutachten, das aber erst 1625 unter dem Titel „De iusto lusitanorum asiatico“ (Über die rechtmäßige Herrschaft der Portugiesen in Asien) veröffentlicht aber kaum international rezipiert wurde<sup>82</sup>. Dass Grotius' Gutachten und Freitas Gegenschrift erst gar nicht, dann nur auszugsweise, zunächst anonym und zuletzt mit Zeitverzögerung veröffentlicht bzw. auf den Index gesetzt wurden, ist auf die politische Großwetterlage zurückzuführen. 1606 hatten die Verhandlungen mit Spanien begonnen, die von 1609-1621 zum Waffenstillstand führten. In dieser Situation konnten beide Seiten kein Interesse haben, den Konflikt ins Grundsätzliche ausufern zu lassen. Diese Rücksichtnahme war nach 1621 entfallen.

Die Gegenposition von Freitas<sup>83</sup>, dass der portugiesische Anspruch gerechtfertigt sei, wurde mit mehreren Argumenten begründet: Berufung auf den Tordesillas-Vertrag, der durch den Papst und damit göttlich legitimiert sei, auch für die Niederlande, später Teil des Spanischen Reiches, gelte und mittlerweile Gewohnheitsrecht geworden sei; Vorleistungen der Portugiesen als Entdecker und Sicherer des Seewegs nach Indien, aus

<sup>82</sup> Deutsche Übersetzung: Seraphim de Freitas, Über die rechtmäßige Herrschaft der Portugiesen in Asien. Freitas gegen Grotius im Kampf um die Freiheit der Meere. Kiel 1976.

<sup>83</sup> William S.M. Knight, Seraphim de Freitas: Critic of Mare Liberum. In: Transactions of the Grotius Society 11.1926. S. 1-9; Charles Henry Alexandrovicz, Freitas versus Grotius. In: The British Yearbook of International Law 35.1959. S. 162-182.

denen ein besonderer Anspruch abgeleitet wurde; der Anspruch sei Voraussetzung, um den Auftrag des Papstes zur Missionierung der Heiden zu erfüllen u.a. Freitas verteidigte also das Besitzrecht des Zuerstgekommenen auf die neu entdeckten Gebiete, argumentierte mit den erheblichen Transaktionskosten, die aufzubringen waren, bemühte die päpstlich-religiöse Legitimation und implizit auch das Argument, dass ein europäisches Rechtsverständnis, etwa das neue Souveränitätsprinzip, für die nichtchristliche Welt nicht gelte. Damit war die Grundsatzfrage erneut gestellt, wie die Europäer im Zuge ihrer Expansion nach Übersee mit den „Entdeckungen“ umzugehen hatten. Handelte es sich um „herrenlose Gebiete“, die der, der zuerst kam, für sich beanspruchen konnte (Freitas), oder um Gebiete, die auch im völkerrechtlichen Sinne einen Status eigenen Rechts hatten, mit denen man Verträge über Handelsbeziehungen, Niederlassungen, extraterritoriale Rechte abschließen konnte (Grotius)? War dabei ein Unterschied zu machen, ob man in diesen überseeischen Gebieten auf Muslime, auf andere Zivilisationen oder auf „Wilde“ ohne staatliche Strukturen stieß?

Noch verwickelter wurde die Problematik über die Frage, ob das Prinzip „Freiheit der Meere“ nur „jenseits der Linie“ oder auch in europäischen Gewässern gelten sollte. Wie verhielt es sich z.B. mit der Adria, die Venedig als Hoheitsgebiet reklamierte, oder mit dem Sundzoll, den Dänemark für die Passage in die Ostsee erhob? Jedenfalls hatten sich auch zwei Engländer in die Debatte eingeschaltet. Erst William Welwood mit zwei Schriften 1613 „An Abridgement of All Sea Laws“ und 1615 „De Dominio Maris“<sup>84</sup>, auf den Grotius mit dem Text „Defense of Chapter V of the `Mare Liberum`“<sup>85</sup> antwortete, und später John

<sup>84</sup> William Welwood, *An Abridgement of All Sea-Laws*. London 1613; ders., *De dominio maris*. Den Haag 1615.

<sup>85</sup> Hugo Grotius, *Defense of Chapter V of the „Mare Liberum“*. In: *The Free Sea*. Ed. with an Introduction by David Armitage. Indianapolis 2004. S. 77-130.

selden mit „Mare Clausum, or, Ownership of the Sea“<sup>86</sup> (1652). Die Engländer, deren Texte im Unterschied zu Freitas breite Rezeption fanden, obwohl Freitas viel systematischer vorgegangen war, votierten wie Freitas gegen den liberalen Ansatz von Grotius, allerdings aus einer anderen Perspektive<sup>87</sup>. Während Freitas defensiv argumentierte, um den seit 100 Jahren bestehenden Monopolanspruch des Estado gegen neue Konkurrenten zu verteidigen, argumentierten Welwood und Selden aus der Position des europäischen Nachzüglers gegen den europäischen Vorreiter Niederlande. Die Gewässer um England - Nordsee, Kanal und Irische See - wurden als eigene Gewässer reklamiert, die von den Niederländern nicht zum Zweck des Fischfangs ausgebeutet werden dürften. Wo beginnen die Grenzen eines Landes? An der Küstenlinie? Oder gehören die Küstengewässer dazu? Und wenn ja, wo ist die Grenze der Küstengewässer? Das Argument des Kontinentalsockels wird hier erstmals bemüht. Zum zweiten ging es den Engländern aber auch um den Schutz der eigenen Schifffahrt gegen die übermächtige niederländische Konkurrenz in Europa. Diese Position sollte 1651 in der seit 1649 beratenen Navigationsakte einen prominenten Ausdruck finden. Wer der Autor ist und ob Welwood einen direkten Einfluss nahm, ist nicht völlig geklärt. Jedenfalls stand der Druck der englischen Handelskompanien dahinter. Die Navigationsakte war eine gegen die Niederlande und die Hanse gerichtete protektionistische Maßnahme, um die eigene Schifffahrt und den Außenhandel, gerade auch mit den Kolonien, zu fördern<sup>88</sup>.

Das Thema war bereits lange zuvor auf den Kolonialkonferenzen in London 1613 und Den Haag (1615) zwischen den Vertretern der VOC und der EIC diskutiert worden, als es um den Zugang zu den

<sup>86</sup> John Selden, *Mare Clausum, Of the Dominion, or, Ownership of the Sea*. Two Books. London 1652.

<sup>87</sup> Dazu Hans Klee, Hugo Grotius und Johannes Selden, *Von den geistigen Ursprüngen des Kampfes um die Meeresfreiheit*. Bern 1946; Richard Tuck, *Grotius and Selden*. In: J.H. Burns/ Mark Goldie (Hrsg.), *The Cambridge History of Political Thought*. Cambridge 1991. S. 499-529.

<sup>88</sup> Vgl. dazu Lawrence A. Harper, *The English Navigation Laws: A Seventeenth-Century Experiment in Social Engineering*. New York 1964, hier S. 39ff.

Gewürzinseln und die Aufteilung der Interessen in Asien ging. Grotius trat auf niederländischer Seite als Verhandlungsführer auf und wiederholte seine naturrechtliche Begründung des Freihandels, verweigerte pikanterweise aber der englischen Seite das, was er der portugiesischen Seite abverlangt hatte mit dem Argument: Die VOC habe mit dem souveränen Fürsten vor Ort Monopolverträge geschlossen, die die Teilnahme Dritter ausschlossen. Damit dehnte er das Souveränitätsprinzip auch auf die nichtchristliche Welt aus. Portugal hingegen habe solche Exklusivverträge nicht abgeschlossen.

Beide Kolonialkonferenzen kamen zu keinem Ergebnis, wie auch die ganze völkerrechtliche Auseinandersetzung damals noch nicht mit juristischen Mitteln zu lösen war, sondern letztlich mit Waffengewalt entschieden wurde. In Asien war Portugal langfristig nicht in der Lage, den Estado gegen die Niederlande zu behaupten. Die Niederländer konnten die Engländer zwar aus Indonesien fernhalten, in Indien deren wachsenden Einfluss aber nicht verhindern. De facto kam es damit auf Kosten Portugals zu einer Aufteilung Asiens in eine englische (Indien) und eine niederländische (Indonesien) Zone, wobei Frankreich versuchte, sich ebenfalls in Indien festzusetzen und dort erst 1763 nach dem Frieden von Paris das Feld räumen musste. In Europa war die Frage ebenfalls ein Thema für das Militär. Ob der englische Protektionismus gegen die liberale Idee der Niederländer durchzusetzen war, wurde nach Verabschiedung der Navigationsakte in drei Seekriegen (1652-1654, 1665-1667 und 1672-1674) entschieden. In dem Maße, wie England gegenüber den Niederlanden aufholte, war auch der englische Merkantilismus durchsetzbar, wobei hier die Frage nach Ursache und Wirkung zu klären bleibt.

Aus hegemonietheoretischer Perspektive lässt sich der gesamte Komplex folgendermaßen bewerten: Auf dem asiatischen Schauplatz standen sich zwei Konzepte von Hegemonie gegenüber. Por-

tugal erhob Anspruch auf die asiatischen Meere (nicht die asiatischen Länder), um die Benutzung der Meere zu besteuern und exklusiv Handel zwischen Europa und Asien betreiben zu können. Aus der Kontrolle der Meere sollte eine Rente erzielt werden, die zur Finanzierung der erheblichen Kosten zur Durchsetzung des Anspruchs aufzuwenden waren. Die portugiesische Vorstellung von Hegemonie im Indik stützte sich also auf militärische Überlegenheit, die religiös (durch den Papst) legitimiert war. Die Niederländer verfolgten hingegen ein wirtschaftliches Konzept von Hegemonie. Die freie Konkurrenz der europäischen Mitwerber sollte entscheiden, wer das Geschäft in Asien macht. Sie konnten so argumentieren, weil sie zum damaligen Zeitpunkt ihren portugiesischen Konkurrenten wirtschaftlich haushoch überlegen waren und dank der Fleute auf der Kaproute profitabler agieren konnten. Herrschaftskosten, die durch Rente zu finanzieren waren, konnten so gespart werden. Dass sie in der Praxis auch erhebliche Transaktionskosten für Forts, Soldaten und Flotten in Asien aufzuwenden hatten, steht auf einem anderen Blatt. Die niederländische Position, die in der Theorie der Logik des Profits und nicht der Logik der Rente folgte, konnte deshalb auch mit der Souveränität der lokalen Fürsten argumentieren. Mit diesen habe man Verträge ausgehandelt, die durchaus Monopolverhältnisse zum Gegenstand haben konnten. Dass der niederländische Anspruch vielfach gar nicht durch Verträge, sondern mit Gewalt durchgesetzt wurde, steht auch auf dem anderen Blatt. Der St. Catarina-Zwischenfall hatte aber gezeigt, dass die VOC sehr wohl Bündnisse mit lokalen Fürsten gegen den Herrschaftsanspruch des Estado einsetzte.

In Europa, also diesseits der Linie, sah die Sachlage anders aus. Spanien war die absteigende Macht, die mit bürokratisch-militärischen Mitteln ihren Anspruch gegen die wirtschaftlich überlegenen und militärisch aufholenden Niederlande verteidigen wollte. Diese, obwohl noch im Unabhängigkeitskampf befindlich, mussten sich gleichzeitig als Bewahrer des liberalen

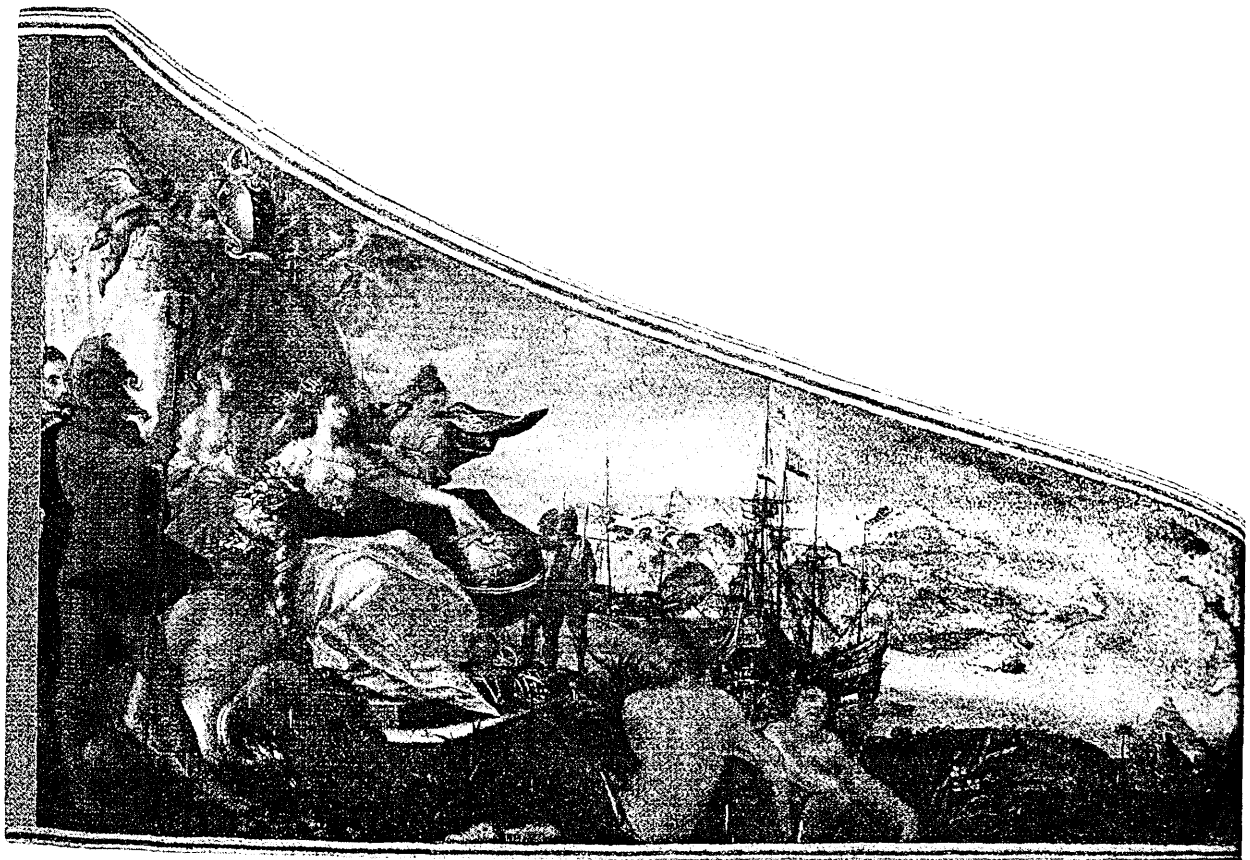
prinzips gegen die ihrerseits aufstrebenden Nachzügler England und Frankreich erwehren, die wie Portugal/Spanien auf die interventionistische Karte setzten, allerdings nicht, um Bestandssicherung aus einer unterlegenen Position zu betreiben, sondern den Aufstieg gegen einen überlegenen Konkurrenten abzusichern. Auf der einen Seite Liberalismus, um den Aufstieg gegen Portugal durchzusetzen bzw. den nachfolgenden Aufstieg Englands zu verhindern, auf der anderen Seite Interventionismus, um den weiteren Aufstieg der Niederländer zu bremsen bzw. den Aufstieg Englands durchzusetzen. Die Macht, die im Zenit stand, setzte auf die liberale Karte, auf die Kräfte des Marktes, die absteigenden oder nachholenden Mächte auf die Intervention des Staates. Universalmonarchie gegen Souveränitätsprinzip, Seaborne Empire gegen Freiheit der Meere, Protektionismus gegen Liberalismus - so lauteten die konkurrierenden Paradigmen.

#### **9.6. Das niederländische Weltsystem**

Im langen 17. Jahrhundert, dem Zeitraum von 1580 - 1713, standen die Niederlande in jeder Hinsicht an der Spitze. Sie waren ihren Konkurrenten, ob absteigend oder aufsteigend, so überlegen waren, dass man es aus einer Weltsystemperspektive auch als das „Niederländische Zeitalter“, Amsterdam als die erste „global city“, als das Zentrum der Welt und die VOC als den ersten Multinationalen Konzern bezeichnen kann.



Abb. 9.14: Allegorie auf Amsterdam als Zentrum des Welthandels



Pieter Isaacs (1606) in Zandvliet 2002, S. 160-161. (Ausschnitt)

Diese Feststellung passt nur bedingt auf den Topos vom langen 16. Jahrhundert der Braudel-Wallerstein-Schule, das von 1450-1650 gedauert haben und die Phase der Herausbildung des modernen Weltsystems markieren soll<sup>89</sup>. Das Jahr 1450 ist für die Niederlande kein besonderes Datum, das Jahr 1650 kein Abschlussdatum, im Gegenteil eher der Gipfelpunkt des Goldenen Zeitalters. Noch weniger lässt sich mit Hobsbawms These von der Krise des 17. Jahrhunderts etwas anfangen<sup>90</sup>. Von Krise kann im Hinblick auf die Niederlande nun gar keine Rede sein und damit von der Krise des Kapitalismus noch weniger. Im Gegenteil, gerade im 17. Jahrhundert erlebte der Kapitalismus in den Niederlanden seine erste große Blüte.

<sup>89</sup> Wallerstein 1874; Kapitel 2.

<sup>90</sup> Eric J. Hobsbawm, The Crisis of the Seventeenth Century. In: Trevor Aston (Hrsg.), Crisis in Europe, 1560-1660. London 1965. S. 5-58.

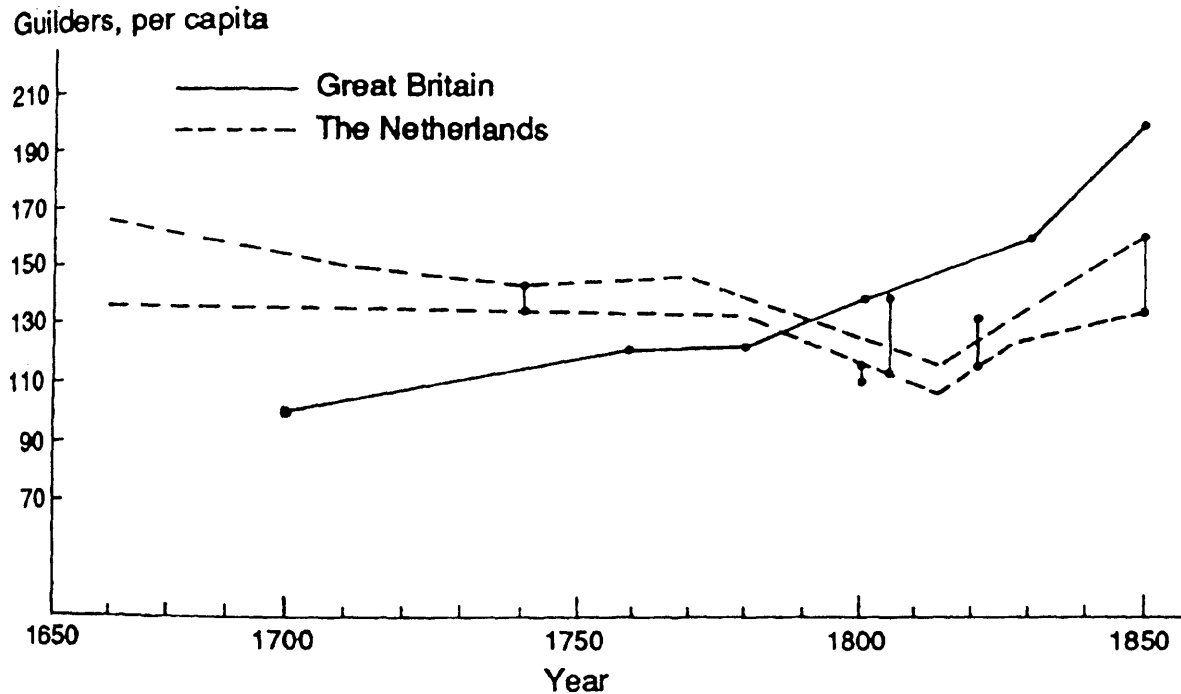
Bemerkenswert dabei ist, dass die Aufstiegsphase bis 1648, abgesehen von der kurzen Unterbrechung von 1609-1621, durch den Krieg gegen Spanien und Portugal geprägt war, der auf vier Kontinenten eher als Angriffskrieg geführt wurde. Auch die Abstiegsphase verlief kaum weniger kriegerisch, wurden hier doch drei Seekriege gegen England, zwei Landkriege gegen Frankreich geführt und am Ende noch am Spanischen Erbfolgekrieg teilgenommen, wobei alle diese Kriege auch wieder ihre vielen kolonialen Schauplätze hatten. Der Topos des Weltkrieges reicht weit vor das Jahr 1914 zurück!

Die wichtigsten Indikatoren für das Goldene Zeitalter sollen nur benannt werden. Die Niederländer waren im fraglichen Zeitraum mit großer Wahrscheinlichkeit das wohlhabendste Land auf der Welt. Auch wenn kaum belastbare Vergleichszahlen und schon gar nicht für die ganze Welt vorliegen, so dürfte das niederländische Sozialprodukt pro Kopf um 1650 doch in etwa das Doppelte des englischen betragen haben. Danach sollte es bis etwa 1800 auf hohem Niveau stagnieren<sup>91</sup>.

---

<sup>91</sup> Quantitative Schätzungen bei Jan Luiten van Zanden, *Economic Growth in the Golden Age: The Development of the Economy of Holland, 1500-1650*. In: Davids/Noordegraf 1993. S. 5-26, hier S. 6.

**Abb. 9.15: Niederländisches und englisches Pro-Kopf-Einkommen  
1650-1850**



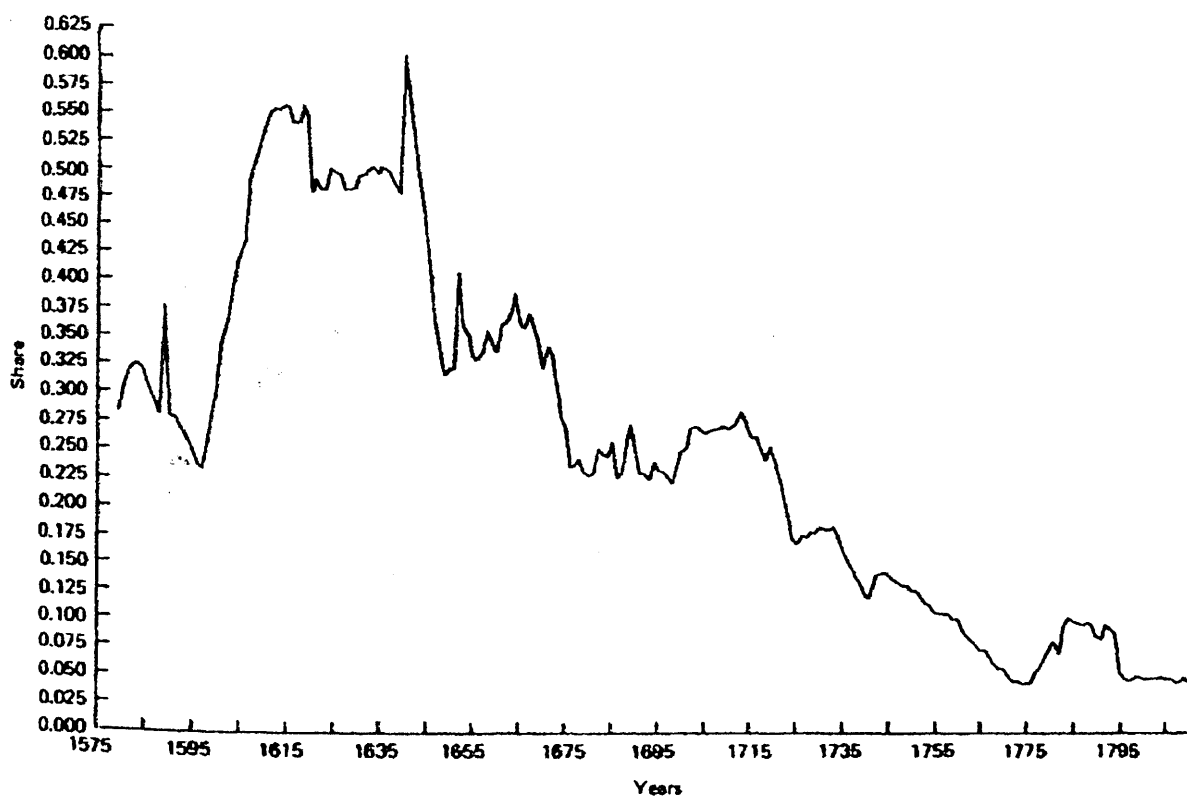
Quelle: de Vries/de Woude 1997, S. 707.

Auch wenn sich die Kurven beider Länder im Zeitverlauf annähern, so dauerte es fast 150 Jahre, bis das englische das niederländische ab etwa 1790 übertroffen hat. Dies war die Folge der Industriellen Revolution, die in den Niederlanden nicht stattfand. Da die Bevölkerungszahlen beider Länder in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in etwa gleich groß waren, dürften auch die Relationen des Sozialprodukts sich in etwa ähnlich entwickelt haben.

Diese Daten machen plausibel, wieso die Niederlande zwischen 1610 und 1713 auch die weltweit größte Militärmacht unterhalten konnten. Der Zenit der Kriegsmarine war zwischen 1610 und 1645 erreicht. Die Seeschlacht bei Downs 1639 bedeutete nicht nur das endgültige Ende der spanischen Ambitionen in der Nordsee, sondern festigte auch den Ruf der Niederlande als Seemacht. Dies gilt nicht nur für die Flotte, wie Modelski mit seinen Berechnungen über die relativen Flottenstärken der wichtigsten Seemächte nachgewiesen hat, sondern auch für die

Armee. Nach dem Frieden von Utrecht ging die relative niederländische Flottenstärke rapide zurück. Der Einwand, dass außereuropäische Seemächte nicht berücksichtigt werden, trifft für das 17. Jahrhundert nicht mehr zu, da die in Frage kommende chinesische Seemacht freiwillig abgewrackt worden war und die Osmanen zu lange an der Galeerentechnik festgehalten hatten. Weitere Seemächte gab es nicht mehr!

**Abb. 9.16: Der niederländische Hegemoniezyklus 1579-1810<sup>a</sup>**



<sup>a</sup>Die Kurve gibt den relativen Anteil der niederländischen Flotte (nur „Hauptkampfschiffe“) an der Weltkriegsmarine an.

Quelle: Modelski 1988, S. 194.

Das niederländische Weltsystem des 17. Jahrhunderts war zu großen Teilen, anders als das spanische oder portugiesische zuvor, nach liberalen Prinzipien organisiert. Die starke Position der Niederländer in Europa – im Eismeer, in der Ostsee, in der Nordsee, in England, in Frankreich, in Spanien und im Mittelmeer bis zum Rand des Osmanischen Reiches – war das Resultat ihrer überlegenen Wettbewerbsfähigkeit und nicht das Resultat von Staatsintervention oder gar militärischen Drucks.

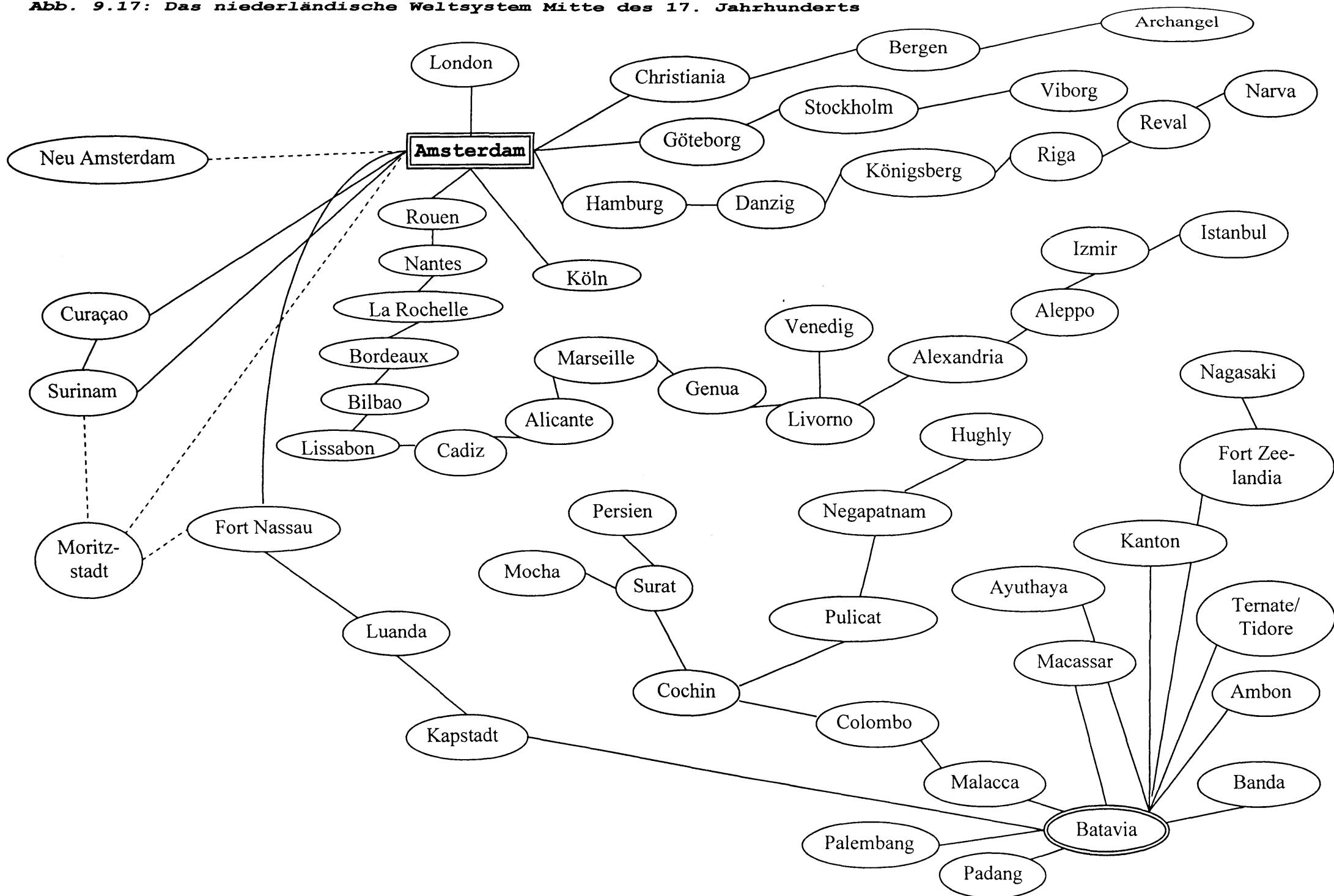
Lediglich in Übersee, im Herrschaftsbereich von VOC und WIC, wurde, allerdings auch unter Berufung auf liberale Ideen, eine andere Politik verfolgt. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass im Bereich der ökonomischen Theorie und gerade der Außenwirtschaftstheorie lange vor Adam Smith und David Ricardo liberales Gedankengut von niederländischen Autoren verfasst wurde. Neben dem erwähnten „Mare liberum“ von Hugo Grotius sind hier die Schriften von Pieter de la Court, vor allem sein Hauptwerk „Het Interest of Holland“ (1662), zu nennen. Der Leidener Textilfabrikant de la Court war möglicherweise sogar der Erste, der zusammen mit seinem Bruder Johan die Idee des Wirtschaftsliberalismus nach innen wie nach außen gegen die Privilegien der Zünfte wie gegen die Monopolrechte der Handelskompanien vertreten hat. Als wirtschaftspolitischer Berater hatte er zudem großen Einfluss auf den Ratspensionär von Holland, Johann de Witt, der von 1652-1672 die Geschicke der Niederlande geprägt hat. De Witt veröffentlichte sogar dessen Hauptwerk in überarbeiteter Form unter seinem Namen<sup>92</sup>. Der frühe und damit vorklassische Liberalismus wurde in den Niederlanden theoretisch formuliert und praktiziert, als in den Nachbarländern Frankreich und England der Gegenentwurf, der Colbertismus bzw. Merkantilismus, theoretisch formuliert und praktisch umgesetzt wurde. Der Liberalismus der Niederländer richtete sich gegen den Monopolanspruch Spaniens und Portugals, der Merkantilismus der Franzosen und Engländer gegen die überlegene Konkurrenz der Niederländer. Dieser Dogmenstreit sagt vieles aus über die relative Position der genannten Länder im Weltsystem. England ging erst 200 Jahre später, als es die Niederlande als Führungsmacht längst abgelöst hatte, zum Liberalismus über, Frankreich hat diesen Schritt im Grunde bis heute nie so richtig getan.

---

<sup>92</sup> The True Interest and Political Maxims, of the Republic of Holland written by that great Statesman and Patriot John de Witt, Grand-pensioner of Holland. London 1746, Reprint New York 1972 (niederl. 1662).

Bei der Skizze des niederländischen Weltsystems im 17. Jahrhundert ist also zu berücksichtigen, dass die Suche nach Profit und nicht die Suche nach Rente (Bergwerksrente im Falle Spaniens, Monopolrente im Falle Portugals) die Maxime des Handels war. Insofern kommt das niederländische Weltsystem dem genuesischen oder venezianischen sehr viel näher, auch wenn die Niederlande nicht bloß aus Amsterdam bestanden haben.

Abb. 9.17: Das niederländische Weltsystem Mitte des 17. Jahrhunderts



Zu unterscheiden sind bei der Bildung dieses Weltsystems zwei Perioden und in der zweiten Periode mindestens sechs Teilsysteme. Die erste Periode setzte bereits im 15. Jahrhundert ein und dauerte bis etwa 1580. Deshalb liegt sie hier außerhalb der Betrachtung. Gemeint ist die „Kleine Fahrt“ von den französischen Atlantikhäfen ganz im Westen bis weit in die Ostsee, wobei Königsberg in etwa die äußerste Grenze gewesen sein dürfte. Im Ostseeraum war die Position der Niederlande gegen die Hanse durchzusetzen. Dabei waren diverse Seekriege zu führen, um die freie Sundpassage durchzusetzen und Lübeck aus der Position als Vorort der Hanse zu verdrängen. Hier wurde die Grundlage geschaffen, dass der maritime Sektor nach 1580 diesen Aufschwung nehmen konnte.

Der Ostseeraum bildete in der zweiten Phase nach 1580, als die „Kleine Fahrt“ in Richtung Osten und Westen sowie nach Übersee zur „Großen Fahrt“ ausgedehnt wurde, das erste Subsystem, wobei nicht nur die deutsche und polnische Küste, sondern nach der Öffnung und beginnenden Modernisierung Russlands in der Ära Peters des Großen auch die russischen Ostseehäfen bis Narva und um Norwegen herum Archangel im Weißen Meer angelaufen wurden. Der niederländische Walfang im Nordatlantik wurde eine ganz neue Branche der Fischerei. Es ist kein Zufall, dass Peter der Große auf seinen Erkundungsreisen durch Europa besonders durch die Erfahrungen mit der niederländischen Werftindustrie beeindruckt war („Zar und Zimmermann“) und sogar niederländische Experten als Modernisierer ins Land holte. Selbst in Moskau gab es eine niederländische Kolonie. Aber auch die schwedische Gegenküste und die norwegischen Häfen gehörten zum Subsystem des Ostseeraums. Hier verkehrten kleinere Fleuten mit 180-220 t Tragfähigkeit. Die gesamte Region war die Rohstoffkammer der Niederlande. Getreide, Holz, Kupfer und Eisen, aber auch Rüstungsgüter aus Schweden wurden importiert und alle Arten von Fertigwaren, Nahrungsmittel und Kolonialwaren in die Region exportiert. Dies ist ein Beleg für die These, dass



die frühe Arbeitsteilung zwischen West- und Osteuropa, aus der die Rückständigkeit des Ostens abgeleitet wird, auf die niederländische Hegemonie zurückzuführen ist. Der gravierende Einwand lautet allerdings, dass auch Dänemark, Norwegen und Schweden zum Ostseeraum gehörten und damit interne Variablen der Sozialstruktur und des politischen Systems ins Spiel kommen.

Das zweite Subsystem erstreckte sich Richtung Westen entlang der französischen Atlantikküste und von dort bis nach Spanien und Portugal, um die iberische Halbinsel herum bis nach Italien (Genua und Livorno). Auch aus Richtung Westen machten Rohstoffe, nämlich Wein und Salz aus Frankreich und später aus Portugal und Spanien, den wichtigsten Anteil aus. Ein drittes Subsystem verlief in Nord-Süd-Richtung von England über den Kanal und ab Dordrecht über die Maas und den Rhein aufwärts ins Deutsche Reich. Aus England bezogen die Niederlande Wolle und Rohtuche, die weiter veredelt wurden, aus Deutschland Wein und Holz, das rheinabwärts geflößt wurde. Im Grunde wurde das Reich seit dem 16. Jahrhundert via Niederlande und nicht mehr durch die Hanse in den Weltmarkt integriert. Die verkehrsgeographische Lage im Schnittpunkt der wichtigsten Handelsrouten Nordwesteuropas, die alle per Schiff bedient werden konnten, ist die geopolitische Erklärung, warum die Niederlande die Rolle als internationaler Stapelplatz und Zwischenhändler spielen konnten.

Das Eindringen ins Mittelmeer beschränkte sich aber nicht nur auf dessen westlichen Teil, sondern hieß auch Teilnahme am Levante-Handel. Damit konnten die Niederlande Venedig als europäischen Endpunkt des Handels mit Asien auf den alten Routen ablösen. Auch vermochten sie einen großen Teil des Außenhandels des Osmanischen Reiches zu übernehmen.

Damit kommen wir zum fünften Teilsystem, dem Asienhandel, der unter dem Monopol der VOC stand. Dieser verlief bis zur Südspitze Afrikas auf der von Portugal erkundeten Route. Von Kapstadt aus ging es dann aber nicht an der ostafrikanischen Küste entlang durch das Arabische Meer nach Indien, sondern quer durch den Indik direkt bis Batavia, der Hauptstadt des asiatischen Subsystems. Batavia hatte ähnlich wie Goa für Portugal die zentrale Umschlagsfunktion. Hier war der Ziel- bzw. Ausgangspunkt der Flotten von und nach Europa, von hier aus wurde das innerasiatische Handelssystem der Niederländer dirigiert. Dieses reichte von der Arabischen Halbinsel (Mocha) und dem Persischen Golf im Westen bis Japan im äußersten Osten, wobei mit Surat, Cochin, Pulicat und Hughly die wichtigsten Ort an der West- und Ostküste Indiens bis ins Ganges-Delta bedient wurden. Von Indien gelangten die Schiffe via Ceylon und Malacca nach Batavia. Der östliche Ast ging nach Ayuthaya (Siam), zwischenzeitlich nach Kanton und Fort Zeelandia (Taiwan), um am China-Handel teilzunehmen, bis Nagasaki (Japan). Und schließlich wurde die indonesische Inselwelt als Kern des Kolonialbesitzes der VOC bedient, wobei die Moluccen (Ternate, Tidore) mit ihren Gewürzen die eigentliche „Perle“ waren.

In Asien unterhielt die VOC fünf Typen von Niederlassungen: (1) Reine Faktoreien ohne besondere Privilegien und damit in Konkurrenz zu benachbarten Faktoreien anderer Länder (Mocha, Persien, Surat, Hughly, Banjarmasin, Kanton); (2) Faktoreien mit exklusiven Rechten, aber im Wettbewerb zu lokalen Partnern (Deshima, Ayuthaya); (3) Faktoreien mit Privilegien auch gegenüber lokalen Partnern (Palembang, Jambi, Bantam); (4) Faktoreien auf dem Gebiet eines Vasallenstaates, der Tribut entrichten musste (Ternate, Tidore, Gowa, Cheribon); (5) Faktoreien in Gebieten, in denen die VOC selber Territorialmacht war und neben den Faktoreien auch Forts unterhielt (Ceylon, Batavia, Ambon, Banda, Malacca). Diese militärische Komponente spielte auch an der indischen Koromandel- und Malabarküste ei-

ne Rolle und erlaubte die Intervention in lokale Konflikte wie im Falle Cochins gegen Calicut. Welchen Status die Niederlassungen hatten, hing ähnlich wie im Falle Genuas oder Venedigs im europäischen Mittelalter von der Stärke der Partner ab. In Japan, China, Persien oder dem Osmanischen Reich musste die VOC Regeln souveräner Staaten akzeptieren. In Indien, Südostasien und Indonesien konnte sie die Regeln diktieren. Damit ergab sich eine differenzierte politisch-ökonomische Struktur in Abhängigkeit der Stärke der lokalen Kräfte, die mal imperiale, mal hegemoniale, mal kooperative und mal nur geduldete Züge wie z.B. im Kanton oder Deshima tragen konnte. Dabei waren nicht alle Niederlassungen gleichermaßen profitabel. Manchmal wurden im Interesse des Gesamtsystems örtliche Verluste in Kauf genommen, die anderswo kompensiert oder erst in Amsterdam zum Ausgleich gebracht werden konnten. So verlangten z.B. die Moluccen hohe Beherrschungskosten. Verluste in Thailand wurden durch den innerasiatischen Handel mit Japan wettgemacht. Auf diese Weise ließ sich der Edelmetallabfluss nach Asien reduzieren.

Auf den Langstreckenrouten wurden allerdings im Unterschied zu den innereuropäischen Routen keine Massenfrachtgüter, sondern nur die klassischen orientalischen Luxusgüter (Gewürze, Pfeffer, Tee, Seide, Baumwolltextilien und Porzellan) transportiert. Auch waren die „Ostindienfahrer“ größere Schiffe mit etwa 900 t Tragfähigkeit. Wie im Falle Portugals segelten auch die Niederländer auf der Hinfahrt mit Ballast und führten nur das Edelmetall (spanisches Silber) mit, das im innereuropäischen Handel verdient worden war. Dies war nötig, weil auch noch im 17. Jahrhundert europäische Waren in Asien nicht abzusetzen waren. Anders als die Portugiesen waren die Niederlande aufgrund ihrer Wettbewerbsfähigkeit allerdings in der Lage, den Handel zwischen Asien und Europa auf den alten Routen zum Erliegen zu bringen und ganz auf die Atlantikroute umzuleiten. Leidtragende waren nicht nur Portugal und Venedig, sondern

auch die asiatischen Zwischenhändler auf den alten Routen. Der Höhepunkt wurde etwa 1650-1670 erreicht. Ein kleines Detail erwähnt Verdienung. Obwohl sie Portugal Zug um Zug aus fast allen wichtigen Positionen im Asienhandel verdrängt hatten, vermochten die Niederländer nicht, das Portugiesische als *Lingua franca* in Asien durch das Niederländische zu ersetzen. Dies erfolgte erst nochmals 100 Jahre später durch das Englische.

Bleibt schließlich das wenig erfolgreiche transatlantische Subsystem unter der Ägide der WIC. Der Versuch, in Nordamerika Fuß zu fassen und am Pelzhandel zu partizipieren, dauerte nur von 1614, als die ersten Händler am Hudson auftauchten, bis 1667, als Neu Amsterdam nach dem Zweiten Seekrieg an England abgetreten werden musste. Trotz großen militärischen Aufwands erging es den Niederländern in Brasilien nicht viel besser. Hier begann die Eroberung im Jahre 1624. 1630 wurde Niederländisch Brasilien gegründet und nach nur 24 Jahren schon wieder aufgegeben. Das Engagement im Zuckergeschäft währte mithin nur kurz. Erfolgreicher war man im Sklavenhandel, da man sich sowohl in Westafrika (Guinea) als auch in der Karibik (Curaçao) dauerhaft festsetzen konnte. Erwähnung finden sollte noch, dass der Salzhandel zwischenzeitlich bis nach Venezuela ausgedehnt wurde, während die Kolonien an der Wilden Küste wenig Erfolg zeigten. Insgesamt blieben die Niederlande in dem bedeutigsten Dreieckshandel auf dem Atlantik nur eine zweitrangige Macht. Er spielte im Vergleich zum niederländischen Asienhandel auch nur eine geringe Rolle. Die WIC hat in ihrer ursprünglichen Form auch nur von 1621-1673 existiert, die VOC hingegen von 1601-1795.

Die relative Bedeutung der einzelnen Teilsysteme zu gewichten und ihre Veränderung im Laufe der Zeit zu dokumentieren, ist nur in ganz groben Zügen möglich. Brulez hat eine Schätzung über die regionale Verteilung des Außenhandels der gesamten

Habsburgischen Niederlande, also aller 17 Provinzen, für das Jahr 1567 vorgenommen<sup>93</sup>. Diese Daten sollen hier als Indikator des Zustands vor Beginn der eigentlichen kommerziellen Expansion des Nordens dienen.

**Tab. 9.2: Außenhandel der Niederlande (17 Provinzen) im Jahre 1567 in Gulden (geschätzt)**

| Land                | Waren                      | Gesamtwert |
|---------------------|----------------------------|------------|
| Import              |                            |            |
| Deutschland         | Barchent                   | 240.000    |
|                     | Wein                       | 720.000    |
|                     | Kupfer                     | 160.000    |
| gesamt              |                            | 2.000.000  |
| England             | Wolle                      | 500.000    |
|                     | Rohtücher                  | 3.240.000  |
| gesamt              |                            | 4.155.000  |
| Baltische Länder    | Getreide                   | 3.000.000  |
| gesamt              |                            | 4.500.000  |
| Frankreich          | Wein                       | 1.150.000  |
|                     | Waid                       | 400.000    |
|                     | Salz                       | 250.000    |
| gesamt              |                            | 2.700.000  |
| Spanien             | Wolle                      | 1.250.000  |
|                     | Kochenille                 | 225.000    |
|                     | Alaun                      | 100.000    |
| Portugal            | Gewürze                    | 2.000.000  |
|                     | Zucker                     | 250.000    |
| Iberische Halbinsel | Öl                         | 200.000    |
|                     | Salz                       | 175.000    |
|                     | Wein                       | 250.000    |
| gesamt              |                            | 4.700.000  |
| Italien             | Seide u.a. Manufakturwaren | 4.000.000  |
|                     | Alaun                      | 140.000    |

<sup>93</sup> W. Brulez, The Balance of Trade in the Netherlands in the Middle of the Sixteenth Century. In: Acta Historiae Neerlandica 4.1970. S. 20-48.

|                     |                             |           |                     |
|---------------------|-----------------------------|-----------|---------------------|
|                     | Wein                        | 250.000   |                     |
| gesamt              |                             |           | 4.500.000           |
| insgesamt           |                             |           | 22.500.000          |
| <hr/>               |                             |           |                     |
|                     | Export                      |           |                     |
| <hr/>               |                             |           |                     |
|                     | Leinen                      |           |                     |
| Iberische Halbinsel |                             | 1.116.000 |                     |
| England             |                             | 600.000   |                     |
| Italien             |                             | ?         |                     |
| Deutschland         |                             | ?         |                     |
| Frankreich          |                             | 290.000   |                     |
| gesamt              |                             |           | 2.500.000           |
|                     | Serge                       |           | 2.500.000           |
|                     | Wollstoffe                  |           | 1.400.000           |
|                     | sonst. Textilien            |           | 600.000             |
|                     | Gobelins                    |           | 700.000             |
|                     | deutsche Textilien (Reex.)  |           | 240.000             |
|                     | englische Textilien (Reex.) |           | 3.120.000           |
|                     | Seide (Reexport)            |           | 500.000             |
|                     | alle Textilien              |           | 11.500.000          |
|                     | Sonstige Exporte            |           |                     |
| Italien             |                             |           | 6 % des Gesamtwerts |
| Iberische Halbinsel |                             |           | 30 % "              |
| Frankreich          |                             |           | 54 % "              |
| insgesamt           |                             |           | 16.000.000          |

Quelle: Brulez 1970, zitiert nach de Vries/van der Woude 1997, S. 360.

Demnach importierten alle 17 Provinzen im Jahre 1567 Waren für 22,5 Millionen Gulden und exportierten Waren für 16 Millionen Gulden. Die Differenz muss mit Edelmetallabfluss ausgeglichen worden sein. Auf der Importseite waren Spanien/Portugal mit 4,45 Millionen, dicht gefolgt von Italien mit 4,39 Millionen am wichtigsten. Hierunter dürften sich vor allem Kolonialwaren verbergen, die via Antwerpen eingeführt wurden. Gewürze aus Portugal mit 2 Millionen, gefolgt von Wolle aus Spanien mit 1,25 Millionen waren die wichtigsten Einzelposten. Auf Platz

Drei stand England mit 3,24 Millionen (Wolle und Rohtücher), gefolgt vom Ostseeraum mit 3 Millionen (Getreide). Frankreich mit 1,8 Millionen (Wein u.a.) und Deutschland mit 1,12 Millionen (Wein u.a.) folgten erst mit weitem Abstand. Dabei konnten die Niederlande vielfach als wichtigster oder nahezu alleiniger Importeur auftreten, so mit 90 Prozent bei englischen Roh-tüchern, iberischem und italienischem Wein, oder mit 67 Prozent bei baltischem Getreide und französischem Salz.

Auf der Exportseite ist das Bild weniger klar, auch wenn der Warenkorb homogener ist. Er setzte sich fast nur aus Fertigwaren zusammen, davon allein Textilien im Wert von 11,5 bei insgesamt 16 Millionen Gulden. Größter Einzelposten war der Reexport veredelter englischer Rohtücher (durch Appretieren, Färben, Bedrucken) mit 3,12 Millionen vor „Stoffen“ und Leinen mit je 2,5 Millionen. Wohin die Textilien gingen, ist nur im Falle von Leinen halbwegs klar. Hier führte Spanien vor England. Bei den nichttextilen Exporten nahm Frankreich mit 54 Prozent vor Spanien/Portugal (30 Prozent) den ersten Rang ein. Aus diesen spärlichen Hinweisen lässt sich immerhin der Schluss ziehen, dass die Niederlande entweder direkt oder indirekt via Lissabon, Sevilla und Antwerpen Rohstoffe und Halbfabrikate aus der ganzen Welt bezogen, diese veredelten und als Fabrikate in ganz Europa absetzten. Wie sich diese Warenströme auf die 17 Provinzen verteilten, bleibt unklar. Vermutlich dürfte die Masse auf Flandern und Brabant, gefolgt mit weitem Abstand von Holland, entfallen sein. Ab 1585 dürfte der Anteil von Holland und Seeland erheblich zugenommen haben.

Für die 1770er Jahre, die hilfsweise für den Endpunkt der hier interessierenden Periode stehen, gibt es eine grobe Schätzung für die sieben Provinzen nach Ländern ohne Aufschlüsselung der Warenkörbe.

**Tab. 9.3: Niederländischer Außenhandel (7 Provinzen)  
1770er Jahre in Mio. Gulden**

| Land/Region                           | Import | Export |
|---------------------------------------|--------|--------|
| Südliche Niederlande<br>+ Deutschland | 10     | 20     |
| Nordeuropa                            |        |        |
| Ostsee                                | 17     |        |
| Sonst.                                | 5      |        |
| gesamt                                | 22     | 17     |
| Großbritannien                        | 20     | 10     |
| Koloniale Reexporte                   | 5      |        |
| Frankreich                            | 5      | 10     |
| Koloniale Reexporte                   | 20     |        |
| Iberische Halbinsel                   | 16     | 28     |
| Mittelmeer                            | 7      | 7      |
| Westliche Hemisphäre                  | 18     | 6      |
| Asien                                 | 20     | 2      |
| gesamt                                | 143    | 100    |
| davon Europa                          | 80     | 48     |
| reexportiert                          | 27     | 27     |
| davon Kolonien                        | 63     | 52     |
| reexportiert                          | 42     | 42     |

Quelle: de Vries/van der Woude 1997, S. 497.

Demnach wurden Waren im Wert von 143 Millionen Gulden importiert, aber nur für 100 Millionen Gulden exportiert. Das beträchtliche Defizit ist also erhalten geblieben, speiste sich allerdings nicht nur aus dem Kolonialhandel. Auf der Importseite nahm der Ostseeraum mit 22 Millionen immer noch knapp den ersten Platz ein, dicht gefolgt von Großbritannien, den französischen Kolonien und Asien mit je 20 Millionen. Danach folgten die Westliche Hemisphäre mit 18 Millionen, Spanien/Portugal mit 16 Millionen und die Südlichen Niederlande



plus Deutschland mit 10 Millionen. Mittelmeer (Italien, Osmanisches Reich) mit 7 Millionen, Frankreich und englische Kolonien mit je 5 Millionen blieben weit abgeschlagen. Fast die Hälfte des gesamten Imports, nämlich 63 Millionen, stammte direkt oder indirekt aus Übersee, wobei der klassische Levante-Handel nahezu verschwunden war.

Auf der Exportseite nahmen Spanien und Portugal mit 28 Millionen immer noch Platz Eins ein, gefolgt von Deutschland/Südliche Niederlande mit 20 Millionen, dem Ostseeraum mit 17 Millionen sowie Großbritannien und Frankreich mit je 10 Millionen. Das Mittelmeer empfing nur 7 Millionen, die Westliche Hemisphäre nur 6 und Asien lediglich 2 Millionen. Auch Ende des 18. Jahrhunderts war Asien immer noch kein Abnehmer europäischer Waren! Dass zwei Drittel der Kolonialwaren und immerhin noch ein Drittel der europäischen Importe reexportiert wurden, unterstreicht, dass die alte Zwischenhandelsfunktion erhalten geblieben ist.

Der Vergleich der beiden Schätzungen zeigt, dass die Struktur des niederländischen Außenhandels zu Beginn und zum Ende des Goldenen Zeitalters gar nicht so sehr verschieden war, selbst wenn man berücksichtigt, dass durch die Teilung der Niederlande in den Norden und Süden der interprovinzielle Handel statistisch Außenhandel geworden war. Die Niederlande waren und sind Zwischenhändler und Veredler von importierten Rohstoffen und Halbfabrikaten geblieben. Daran hat sich bis heute aufgrund der geopolitischen Lage, wie durch den Begriff „Rotterdam-Effekt“ zum Ausdruck kommt, nicht viel geändert. Verändert haben sich nur die Relationen der Herkunftsländer. Neu hinzugekommen waren Asien und Amerika, während Deutschland, das Mittelmeer und Spanien/Portugal an Bedeutung verloren hatten. Der Ostseeraum, Großbritannien und Frankreich konnten in etwa die Position behaupten, wobei im Falle Frankreichs der indirekte Kolonialhandel und im Falle Großbritanniens der direkte

Handel wichtiger geworden waren. Dahinter standen unterschiedliche kommerzielle Kapazitäten und handelspolitische Instrumente der beiden Länder. Dank der Navigationsakte konnte Großbritannien sich kommerziell von den Niederlanden emanzipieren, Frankreichs Protektionismus vermochte das hingegen kaum.

Ohne Anspruch auf Quantifizierung ergibt sich folgende Grobstruktur des niederländischen Außenhandels im 17. Jahrhundert:

**Tab. 9.4: Struktur des niederländischen Außenhandels im 17. Jahrhundert**

| Region                  | Import                       | Export                       |
|-------------------------|------------------------------|------------------------------|
| Ostsee (Preußen, Polen) | Getreide, Hanf, Flachs, Holz | Hering, Wein, Textilien,     |
| Schweden                | Kupfer, Eisen, Waffen        | Metallwaren, Waffen, Schiffe |
| Norwegen                | Holz                         | sonst. Fertigwaren,          |
| Russland                | Wachs, Talg, Häute, Felle    | Kolonialwaren aller Art      |
| England                 | Wolle, Rohtuche              |                              |
| Flandern, Brabant       | Textilien unterschiedlicher  |                              |
| Frankreich              | Wein, Salz, Waid             |                              |
| Deutschland             | Wein, Holz, Wolle            |                              |
| Spanien, Portugal       | Wolle, Salz, Wein, Silber,   | Getreide, Schiffe,           |
| Italien                 | Wein, Öl                     | Getreide, Textilien,         |
| Levante                 | Gewürze, Seide, Wolle        | Silber, Textilien            |
| Westafrika              | Sklaven                      |                              |
| Brasilien, Karibik      | Zucker, Tabak, Farbhölzer,   | Sklaven, Fertigwaren         |
| Moluccen, Java          | Gewürze                      | Silber                       |
| Ceylon                  | Zimt                         |                              |
| Malabar-Küste           | Pfeffer                      |                              |
| Bengalen                | Baumwolltextilien            |                              |
| Persien                 | Seide                        |                              |
| Arabien                 | Kaffee                       |                              |
| China                   | Tee, Porzellan, Seide        |                              |
| Japan                   | Silber                       | Textilien                    |

Von der Ostsee, d.h. aus Preußen und Polen, importierten die Niederlande Getreide, Holz, Hanf und Flachs; aus Schweden Kupfer, Eisen und Kanonen; aus Russland Wachs, Talg, Häute und Felle; aus Norwegen Holz; aus England rohe Wolltuche; aus Flandern und Brabant Textilien unterschiedlicher Fertigungsstufe; aus dem übrigen Deutschland Wein, Holz, Wolle und Leinengarn; aus Frankreich Wein und Salz; aus Spanien und Portugal Wolle, Salz und Silber; aus Italien Wein und Öl. Im Kolonialhandel wurden aus der Levante (Osmanisches Reich, Marokko) Gewürze, Seide und Wolle bezogen; aus Westafrika Sklaven; aus Brasilien und der Karibik Zucker, Salz, Tabak und Farbhölzer. Aus Asien stammte die größte Produktvielfalt: Gewürze aus Indonesien, Zimt aus Ceylon, Pfeffer von der Koromandelküste, Baumwolltextilien aus Bengalen, Seide aus Persien, Kaffee aus Arabien, Tee, Porzellan und Seide aus China sowie Silber aus Japan. Auf der Exportseite zeigt sich eine andere Struktur. In Richtung Europa fanden sich neben Hering, Textilien, Schiffen, diversen Fertigwaren, Waffen und Getreide (nur nach Spanien/Portugal) reexportierte Kolonialwaren. In die Levante lieferten die Niederländer Silber und Textilien; nach Brasilien und in die Karibik Sklaven und Fertigwaren; nach Asien im wesentlichen Silber; nur nach Japan Baumwolltextilien und Seide, die aber aus anderen asiatischen Ländern stammten.

Daraus ergeben sich ganz unterschiedliche Waren- und Geldströme. Da Europa im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert nahezu keine europäischen Waren in Asien absetzen konnte, musste mit Edelmetall gezahlt werden. Dieses Edelmetall, vor allem Silber, verdienten die Niederländer aus dem Handel mit Spanien und Portugal, um damit gegenüber der Levante, Persien, Indien, China usw. die Rechnung zu begleichen. Also waren die Niederländer die eigentlichen Dirigenten des Silberstroms, der von Peru und Mexiko via Sevilla oder von Peru via Rio de Janeiro illegal nach Amsterdam gelangte, von dort in die Levante bzw. nach Batavia weiterfloss, um dann in Asien zu versickern. Vor

allem Indien (Bengalen) und China waren die Länder, wo ein großer Teil des amerikanischen Silbers landete, um dort gehortet zu werden<sup>94</sup>. Im Gegenzug flossen die Kolonialwaren aus Asien und der Levante nach Amsterdam. Ein zweiter Warenstrom stammte aus Amerika (Zucker, Tabak, Farbhölzer, Salz), der mit Fertigwaren aus den Niederlanden und Sklaven aus Westafrika bezahlt wurde.

Neben diesen transkontinentalen Strömen gab es ein innerasiatisches und ein innereuropäisches System. Ob die Niederlande tatsächlich im Unterschied zu Portugal in der Lage waren, den innerasiatischen Handel zu dominieren, mag bezweifelt werden. Sie waren dort jedenfalls ein wichtiger Akteur, denn die im innerasiatischen Handel erzielten Profite wurden verwendet, um zumindest teilweise den asiatisch-europäischen Handel zu finanzieren, damit nicht zu viel Silber aus Europa abfließen musste. Im innereuropäischen Handel hingegen war das Bild eindeutig. Die Niederlande importierten Rohstoffe und Halbfabrikate aus allen und exportierten Fertigwaren in alle Richtungen. Sie handelten aber auch mit Nahrungsmitteln, so Getreide aus dem Ostseeraum für die iberische Halbinsel oder Heringe aus der Nordsee in den Ostseeraum, nach Frankreich und Deutschland. Die Asymmetrie gegenüber dem Osten und Westen Europas ist eindeutig: Rohstoffe versus Fertigwaren. Mit England war der Handel, nicht zuletzt dank dessen merkantilistischer Intervention, eher kompetitiv, mit Frankreich und Deutschland lag er zwischen Symmetrie und Asymmetrie. Wo die Niederländer auftraten, waren sie die wichtigsten Akteure: 75 Prozent des Getreides, 50-75 Prozent des Holzes und 35-50 Prozent des Metalls von der Ostsee, 75 Prozent des Salzes aus Frankreich, die Masse der Wolltuche aus England. Zur Zeit des Westfälischen Friedens, ihres größten politischen Triumphs, dürften sie auch auf dem wirtschaftlichen Höhepunkt gestanden haben.

---

<sup>94</sup> Vgl. dazu aus chinesischer Perspektive William S. Atwell, *International Bullion Flows and the Chinese Economy circa 1530-1650*. In: *Past and Present* 95.1982. S.68-90.

Bis etwa 1650 dominierte der Europahandel, danach war der Welthandel wichtiger.

Zwei Branchen verdienen besondere Erwähnung. Die Niederländer waren damals die größten Waffenhändler ihrer Zeit. Schiffe (auch Kriegsschiffe) und Waffen haben sie selber hergestellt, Kanonen aus Schweden reexportiert. Im Dreißigjährigen Krieg waren sie der wichtigste Rüstungslieferant für die protestantische Seite. Viele Kriege in Europa konnten nur geführt werden, weil die Niederlande die Waffen lieferten und Amsterdam die Kredite bereitstellte, um die Waffenkäufe zu finanzieren. Eine besondere Spezialität war schließlich der Export von Büchern, Zeitungen und Flugschriften, aber auch Lettern und Druckpressen. Amsterdam war neben allem Anderen auch das europäische Verlagszentrum. Da die liberale politische Kultur des Landes weitgehende Meinungsfreiheit garantierte, konnten hier auch Manuskripte übersetzt und veröffentlicht werden, die anderswo, insbesondere in Spanien, auf dem Index standen. Die Niederlande entfalteten so eine breite politische Publizistik, die in der Wirkung durch den Export der Druckerzeugnisse weit über ihre Grenzen hinausreichte. Dies war Ausdruck und Instrument der kulturellen Hegemonie, die die Niederlande im 17. Jahrhundert entfalten konnten.

Damit kommen wir zur entscheidenden Frage nach den internationalen öffentlichen Gütern, die die Niederlande im 17. Jahrhundert geliefert haben. In wirtschaftlicher Hinsicht sind vor allem zwei Aspekte zu nennen. Für Europa haben sie die Zwischenhandelsfunktion wahrgenommen. Amsterdam war **der** internationale Stapelplatz und **die** Warenbörse. Von hier aus konnte ganz Europa mit allem versorgt werden, für das irgendwo ein regionaler Bedarf vorlag. Sie lieferten und veredelten Kolonialwaren für alle, Getreide für Spanien, Wein und Salz für die Ostsee, Hering für Deutschland, Textilien für alle, Waffen für den Dreißigjährigen Krieg, Sklaven für die Karibik, Holz für

den Schiffbau in Westeuropa. Es gab nichts, was man irgendwo in Europa benötigte, ob Nahrungsmittel, Güter des täglichen Bedarfs, Luxusgüter oder Ausrüstungsgüter, das die Niederländer nicht liefern konnten. Es gab nichts, dass irgendwo verfügbar oder irgendwo nicht absetzbar war, für das die Niederländer keine Verwendung gehabt hätten. Sie waren die Clearing-Stelle schlechthin. Dank ihrer hohen Wettbewerbsfähigkeit lieferten sie zudem zu Preisen, bei denen potentielle Konkurrenten nicht mithalten konnten. Im Falle des Reichs sorgten sie sogar dafür, dass dieses über die Rheinschiene in den Weltmarkt integriert war. Als internationales Finanzzentrum sorgten sie dafür, dass ihre Partner mit Kredit und mit Weltgeld versorgt wurden. Wer auch immer Kredit brauchte, England, Brandenburg, Skandinavien, Russland, Polen, Frankreich, Österreich, sogar Spanien, der Kaiser oder die deutschen Städte, er wurde von Amsterdam zur Verfügung gestellt. Amsterdam war auch im 18. Jahrhundert noch **der** Markt für Staatsanleihen. Auch der Warenterminhandel, so mit Pfeffer, Walprodukten oder Blumenzwiebeln, selbst in seiner spekulativen Form wie im Falle der Tulpenkrise der 1630er Jahre, war bereits üblich. Aber nicht nur virtuell, auch physisch versorgten die Niederlande die Welt mit Geld. Letzteres galt sogar für Asien. Spanien förderte zwar das Silber in seinen amerikanischen Kolonien, die Niederländer waren es aber, die aus dem politischen Silber ein kommerzielles Silber, ein internationales Zahlungsmittel machten, damit der Handel zwischen Europa und Asien überhaupt stattfinden konnte, um das chronische europäische Defizit zu decken. Die Niederländer verteilten das Silber in der Welt und setzten es überall, sogar im innerasiatischen Handel zwischen Japan und Indien, zum Ausgleich der Bilanzen ein.

In militärischer Hinsicht sorgten sie zumindest im Ostseeraum für eine „Pax Neerlandica“<sup>95</sup>. Nicht nur, weil der Ostseehandel

---

<sup>95</sup> Der Begriff wird mehrfach in der Literatur verwendet, so bei Ormrod 2003, S. XIII.

die niederländische Domäne schlechthin war, sondern auch, weil sie nach Ablösung der Hanse auch die politische Vormacht von Dänemark bis Russland waren. Diese Position musste durch diverse Militärinterventionen, so 1645 im Sund, 1656 in Danzig, 1658 in Kopenhagen oder 1660 zur Herbeiführung des dänisch-schwedischen Friedens immer wieder demonstriert werden. Hierzu gehörten auch diplomatische Mittel, so die Verträge mit Lübeck und Braunschweig (1616) oder das „Konzert“ von Den Haag des Jahres 1659. Mal durch „Kanonenbootdiplomatie“, mal durch Verträge – Ziel war immer die Freiheit der Sundpassage und die Senkung der Zölle der Ostsee-Merkantilisten Dänemark und Schweden. In der Ostsee sollte das „open door-Prinzip“ gelten.

Als drittes Argument ist die Einführung eines weltweiten Meeres-Regime zu nennen. Auf der programmatischen Ebene gehörte hierzu die Idee des *Mare liberum*, von Hugo Grotius formuliert und durch die Flotten der VOC in Asien gegen den *Mare clausum*-Anspruch des portugiesischen Estado da India durchgesetzt. Im Ostseeraum sorgten sie durch ihre Interventions- und Vertragspolitik dafür, dass hier erstmals ein befriedetes Seegebiet entstand, das es möglich machte, auf die Bewaffnung von Handelsschiffen zu verzichten. So sparte man Mannschaft und Ausrüstung, eine Maßnahme zur Kostenreduzierung im Seeverkehr, an der auch alle anderen seefahrenden Nationen partizipieren konnten. In Europa haben sie zwischen 1650 und 1700 immerhin zwölf Freihandelsverträge mit Spanien, Portugal, Frankreich und Schweden ausgehandelt<sup>96</sup>. Der Götakanal von den mittelschwedischen Erzrevieren und Eisenhütten bis zum neugegründeten Göteborg, um den schwedischen Eisenexport am Sundzoll vorbeizuleiten, wurde von Niederländern geplant. De Geer war der große Investor in Schweden.

Aber auch in Südostasien vermochten die Niederländer eine Art Pax VOC zu errichten, an der die lokalen Herrscher teilhatten.

---

<sup>96</sup> Wilson 1968, S. 69.

Die halbautonomen Sultanate lieferten Pfeffer auf Kontraktbasis, die VOC gewährte militärischen Schutz und Protektion gegen asiatische Konkurrenten<sup>97</sup>. Dabei war es im Grunde gleichgültig, ob das Subordinationsverhältnis durch direkte Herrschaft der VOC wie in Ambon, durch eine Allianz wie in Palembang, durch ein tributpflichtiges Vasallenverhältnis wie in Sulawesi oder durch die Anerkennung der Oberhoheit wie in Ternate zustande kam. Das dichte Netz von Forts, Flotten und Faktoreien sollte also nicht nur die Portugiesen vertreiben und die Engländer fernhalten, sondern auch die Sicherheit von Dritten im innerasiatischen Handel gewährleisten.

Zum Thema Sicherheit der Meere gehörte schließlich permanenter Kampf gegen die Seeräuber, der gleichermaßen vor der Küste Flanderns gegen die Dünkirchner, in Nordafrika gegen die Barbaresken und in Südostasien (Malakka-Straße) gefochten wurde. Seit 1654 entsandten die Niederlande jährlich zu diesem Zweck eine Flotte ins Mittelmeer. Verschwiegen werden soll aber nicht, dass die Kapitäne der VOC und WIC aus portugiesischer oder spanischer Sicht ihrerseits als Freibeuter betrachtet werden. Immerhin hatten die Freibeuter (Privateers) insofern einen legalen Status, als sie dem Prisenrecht, dem zweiten großen Thema des Hugo Grotius, unterstanden.

Die VOC war auch das Modell für eine private Kolonialpolitik. Der Staat überließ die Overhead-Kosten einer Aktiengesellschaft und gewährte dafür weitreichende politische Privilegien und wirtschaftliche Monopole. England, Frankreich, Dänemark, Schweden und Brandenburg sollten dieses Modell mehr oder weniger erfolgreich kopieren. Selbst Portugal machte noch den späten Versuch, nachdem das staatliche Engagement im Asienhandel gescheitert war.

---

<sup>97</sup> Vgl. dazu van Goor 1998, S. 206.



Auch wenn die Niederlande im 17. Jahrhundert die stärkste Militärmacht waren, so waren sie doch nicht in der Lage, in Europa eine imperiale Politik zu betreiben. Daran waren die Amsterdamer Kaufleute auch nicht interessiert. Lediglich die Politik des Hauses Oranien nach 1688, als Wilhelm III. englischer König wurde und eine enge Kooperation der Niederlande mit England schmiedete und bis 1697 gegen Frankreich Krieg führte, ließ imperiale Absichten erkennen. Dazu waren das Land und seine Bevölkerung einfach zu klein. Dank ihrer überragenden wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Leistungsfähigkeit waren sie sehr wohl aber in der Lage, über den Markt eine Führungsposition zu erringen, die von anderen gerne genutzt wurde. Hinzu kam die kulturelle Hegemonie. Niederländische Verleger und Drucker sorgten dafür, dass die Errungenschaften des niederländischen Geistes- und Kunstlebens weltweit verbreitet wurden. Die Niederländer haben damals die Welt beeindruckt und geprägt, waren Zielort vieler Reisender bis zum russischen Zaren, Aufenthaltsort der europäischen Intelligenz von René Descartes bis John Locke und Fluchtort der Hugenotten. Dieser soft power konnte Spanien trotz des langen und massiven militärischen Einsatzes nichts Bemerkenswertes entgegensetzen, sondern lieferte nur den Stoff für die „Schwarze Legende“ und das Schreckensbild des Herzog Alba. Auf dem „Grote Zavel“ in Brüssel stehen noch heute die Denkmäler der niederländischen Heroen des 16./17. Jahrhunderts, der Widerstandskämpfer Egmont, Hoorn und Oranien neben denen der Geistesgrößen wie Mercator oder Ortelius. Wäre der Süden nicht bei Spanien geblieben oder hätte der Anschluss Brabants und Flanderns an den Norden Erfolg gehabt, wäre der „Grote Zavel“ das niederländische Nationaldenkmal schlechthin.

In Asien und vor allen Dingen in Amerika hingegen hat es für eine Hegemonialposition nicht gereicht. Hier wurde eher Gewalt eingesetzt, eher imperiale Politik nach portugiesischem Vorbild betrieben. In Amerika ist man selbst damit gescheitert.

In Asien hat man immerhin noch lange eine relative Führungsposition behauptet, nachdem das Goldene Zeitalter daheim schon lange vorbei war.

### 9.7. Der langsame Positionsverlust

Der relative Niedergang der Niederlande (dutch decline) ist ein nur schwer erklärbares Phänomen<sup>98</sup>. Eigentlich wären die sieben Provinzen aufgrund ihrer hohen wissenschaftlich-technischen Leistungsfähigkeit, ihres Wohlstands, ihrer überragenden Position in der Manufaktur, in der Landwirtschaft, im Welthandel und Weltfinanzwesen, ihrer kolonialen Besitzungen in Asien und nicht zuletzt ihres überlegenen Militärs gerade auch zur See prädestinierte gewesen als das Land der Industriellen Revolution. Baumwolle, selbst Kohle aus Nordfrankreich, dem Ruhrgebiet oder Belgien hätte sich importieren lassen. Ähnlich wie Großbritannien nach dem 18. im 19. Jahrhundert einen zweiten Machtzyklus durchlaufen hat, hätten auch die Niederlande im 18. Jahrhundert einen zweiten Zyklus durchlaufen können. Dies war aber nicht der Fall. Die Niederlande verharren nach ihrem politischen Triumph im Frieden von Münster 1648, der ihnen auch im völkerrechtlichen Sinne die Unabhängigkeit von Spanien sicherte, die Frage der Zugehörigkeit zum Reich war längst stillschweigend zu den Akten gelegt worden, auf hohem Niveau, während ihre Konkurrenten England und Frankreich aufholten. Eindeutige Indikatoren für diesen Befund sind die nachlassende technische Innovationstätigkeit seit etwa 1630 (vgl. Abb. 9.8), die rückläufige Überlegenheit im Pro-Kopf Einkommen gegenüber England (vgl. Abb. 9.15), auch wenn die Niederlande bis zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts

<sup>98</sup> Ein Autor des „dutch decline“ ist Simon Schama, *Patriots and Liberators: Revolution in the Netherlands, 1760-1813*. New York 1992; vgl. auch Charles R. Boxer, *The Dutch Economic Decline*. In: Cipolla 1970. S. 235-263; ferner Mark R. Brawley, *Liberal Leadership: Great Powers and Their Challengers in Peace and War*. Ithaca 1993.

noch wohlhabender waren. Absolut hatte England die Niederlande längst überholt. Baasch schätzt das niederländische National-einkommen für das Jahr 1700 auf etwa 18,25 Mio. bzw. die Hälfte des englischen<sup>99</sup>. Ein Indikator für den Positionsverlust ist auch der sinkende Marktanteil der VOC im Asienhandel gegenüber der EIC.

**Tab. 9.5: Durchschnittlich jährliche Importe der VOC und EIC 1641-1760**

|         | VOC     | WIC     | zusammen |
|---------|---------|---------|----------|
| 1641-50 | 3.184,0 |         |          |
| 1651-60 | 3.387,2 |         |          |
| 1661-70 | 3.515,1 | 1.184,9 | 4.700,0  |
| 1671-80 | 3.476,8 | 2.913,4 | 6.490,2  |
| 1681-90 | 3.926,1 | 3.395,0 | 7.381,1  |
| 1691-00 | 4.786,7 | 2.610,9 | 7.397,6  |
| 1701-10 | 5.242,7 | 3.173,9 | 8.416,6  |
| 1711-20 | 6.152,3 | 5.661,1 | 11.813,4 |
| 1721-30 | 6.973,6 | 7.090,8 | 14.064,4 |
| 1731-40 | 6.277,7 | 5.526,5 | 11.804,2 |
| 1741-50 | 6.003,1 | 7.555,1 | 13.558,2 |
| 1751-60 | 7.064,1 |         |          |

Quelle: Steensgard 1993, S. 112.

Auch wenn das Importvolumen der VOC bis etwa 1730 immer noch zugenommen hat, die VOC also weiter expandierte, so nahm doch spätestens seit 1660 der relative Anteil der VOC am gesamten Asienhandel zu Gunsten der englischen Konkurrenz ab. Erstmals rutschte die VOC in den 1720er Jahren auf Platz Zwei. Hatte die VOC noch Mitte des 17. Jahrhunderts etwa 60-70 Prozent des Asienhandels abgewickelt, so waren es Mitte des 18. Jahrhunderts nur noch 40 Prozent, soweit die geringen Anteile der übrigen europäischen Handelskompanien unberücksichtigt bleiben.

Wie lässt sich dieser Positionsverlust erklären? Das erste Argument lautet: Die relative Stärke oder Schwäche eines Landes

<sup>99</sup> Baasch 1927, S. 194.

betrifft nicht alle Sektoren gleichzeitig, sondern offenbart sich phasenverschoben. Am Anfang stand die außerordentliche Innovationstätigkeit der Niederlande in technischer Hinsicht. Diese setzte sich in überlegene Wettbewerbsfähigkeit um, diese in eine überragende Position im Welthandel, diese wiederum zog die Spitzenposition im Weltfinanzwesen nach sich. Alles zusammen erklärt den hohen Wohlstand, der wiederum Raum und finanzkräftige Nachfrage für die kulturelle Blüte ließ. Wenn dann, aus welchen Gründen auch immer, die innovative Kraft nachlässt, so bleibt die Wettbewerbsfähigkeit doch noch eine Weile erhalten. Selbst wenn die Wettbewerbsfähigkeit in Industrie und Handel schwächer wird, bleibt die Position im Finanzsektor, kann das hohe Wohlstandsniveau noch lange aus den Erträgen der Kapitalanlagen resultieren. An dieser Stelle wird das Sklerose-Argument wirksam<sup>100</sup>. Hoher Wohlstand, hohe Löhne, hohe Einkünfte aus Kapitalanlagen, hoher Luxuskonsum, der sich gerade auch in der Förderung der Künste äußert, überdecken, dass die innovatorische Kraft und damit die künftige Leistungsfähigkeit nachlassen<sup>101</sup>. Dies erklärt, warum es keinen plötzlichen Kollaps aufgrund interner oder externer Umstände gegeben hat. Es lässt sich auch kein Krieg identifizieren, der zu einer entscheidenden Niederlage geführt hätte, sondern nur eine Stagnation auf hohem Niveau, bis andere vorbeizogen. Im Spanischen Erbfolgekrieg, der in Europa als die Phase des Hegemoniewechsels zwischen den Niederlanden und Großbritannien angesehen werden kann, standen die Niederlande auf Seiten der Sieger! Umgekehrt konnte der Verlierer Frankreich noch einen zweiten Machtzyklus durchlaufen, an dessen Ende die Niederlande als „Batavische Republik“ im französischen Empire und dessen Kontinental Sperre aufgegangen sind.

---

<sup>100</sup> Mancur Olsen, Aufstieg und Niedergang von Nationen. Ökonomisches Wachstum, Stagflation und soziale Starrheit. Tübingen 1991.

<sup>101</sup> Vgl. dazu auch Kindleberger 1996; ferner Simon Schama, Überfluss und schöner Schein. Zur Kultur der Niederlande im Goldenen Zeitalter. Frankfurt 1988.

Ein zweiter Faktor ist vermutlich in der Schwäche des politischen Systems der Niederländischen Republik und in der nicht vorhandenen systematischen Wirtschaftspolitik zu suchen. Der Liberalismus bzw. der reine Fiskalismus des Staates, der nur dazu diente, den Militärapparat zu unterhalten, war so lange angemessen, so lange die Niederlande an der Spitze standen. Der schwache Staat wurde zum Problem, seit sich bei den Nachbarn der absolutistische Staat konstituierte, der zum Zwecke der Machtausweitung auch ein ökonomisches System, den Merkantilismus, ausbildete und in der Lage war, seine vergleichsweise geringen Ressourcen zu konzentrieren und gezielt einzusetzen. Für die Niederlande verhängnisvoll musste sein, dass die beiden aufstrebenden Mächte in Europa, England zu Wasser und Frankreich zu Lande, ihre merkantilistischen Aktivitäten gezielt gegen die Niederlande richteten und damit deren liberales Weltsystem in Frage stellten. Liberale republikanische Führung versus merkantilistisch-absolutistische Führung. So wie die Niederlande zuvor durch den Druck auf die Silberflotten und den Gewürzhandel die politisch/militärische Position Spaniens in Europa geschwächt hatten, so erzielten der gegen die Niederlande gerichtete Protektionismus Frankreichs, die englische Navigationsakte und die Konkurrenz der EIC in Asien den gleichen Effekt. Diese Instrumente waren deshalb so wirksam, weil der französische und der englische Markt für die Niederlande so wichtig waren und weil die Kombination von expansiver Kolonialpolitik in Übersee und Protektionismus in Europa wie ein Zangenangriff wirkte und die eigentliche Stärke der Niederlande, ihre Rolle als Umschlagplatz und Zwischenhändler, empfindlich bedrohte. Wenn zwei starke und dazu aufstrebende interventionistische Akteure auf den Plan treten, wird es selbst für eine Führungsmacht schwer, die liberale Fahne hochzuhalten.

Pieter de la Court war der erste, der bereits 1669 das Problem erkannte und wie 50 Jahre zuvor bereits Coen eine systemati-

sche Kolonialpolitik als Ausweg empfahl. Insofern war er doch kein Freihändler, sondern Imperialist, der sich nur gegen die Monopole der Handelskompanien und Privilegien der Zünfte gewandt hatte. Da aber Brasilien und Nordamerika bereits verloren waren, schlug er die Wiederholung dessen vor, was bereits Grotius zu Beginn des Jahrhunderts empfohlen hatte: Freihandel mit den Kolonien der anderen Mächte<sup>102</sup>. Auf merkantilistischem Feld dagegenhalten konnten sie nicht, weil die lose politische Organisation der sieben Provinzen dafür keine Instrumente vorsah. Die Niederlande waren trotz der Ambitionen des Hauses Oranien kein absolutistischer Staat und konnten auch keiner werden, weil die großbürgerlichen Kräfte die Macht hatten. Insofern waren die Niederlande eine „verfrühte bürgerliche Gesellschaft“.

Das zweite neben dem Sklerose-Argument lautet also, dass die Niederlande einen relativen Niedergang hinnehmen mussten, weil sie in einem merkantilistischen Umfeld, das ein neues Handelsregime durchsetzte, die liberale Position weniger aus Überzeugung beibehielten, sondern aufgrund ihrer losen politischen Struktur gar nicht anders konnten. Ein bezeichnendes Detail, das einem prinzipiellen Liberalismus widerspricht, ist die Geheimhaltung der Seekarten für den Indik und Pazifik oder das Publikationsmonopol für alle Karten durch die Firma Johannes van Keulen von 1685-1880.

Das dritte Argument lautet schließlich, dass es die beiden mächtigen Nachbarn nicht nur beim Wirtschaftskrieg beließen, sondern zur Durchsetzung ihrer wirtschaftspolitischen Ziele auch richtige Kriege führten. Gegenüber England war das Verhältnis zwiespältig. Politisch und religiös wäre die Kooperation möglich gewesen. Den Kampf gegen Spanien hatten beide Länder gemeinsam geführt. Die republikanische Ära Cromwell (1649-1660) fiel zusammen mit der statthalterlosen Zeit in den

---

<sup>102</sup> Vgl. de Vries/van der Woude 1997, S. 675.

Niederlanden (1650-1672), in denen die monarchistischen Kräfte an Einfluss verloren.

Allerdings gab es die wachsende Konkurrenz zwischen VOC und EIC in Asien und das englische Bestreben in Europa, den niederländischen Vorsprung mit protektionistischen Mitteln auszugleichen. Auf den Kolonialkonferenzen 1613 in London und 1617 in Den Haag war der Versuch, die Frage des Zugangs zu den Gewürzinseln mit diplomatischen Mitteln zu lösen, gescheitert. Da die Niederländer das Prinzip „Freiheit der Meere“ zwar gegen Portugal einforderten, gegen England aber verweigerten, wurde der Konflikt 1623 militärisch noch zugunsten der Niederländer gelöst. In Europa eskalierte hingegen der Handelskonflikt bis zum offenen Krieg. Englisch-Ziel war die Aufhebung der asymmetrischen bilateralen Handelsbeziehungen, bei denen England auf niederländischen Schiffen Wolle und Rohtuche in die Niederlande exportierte, wo die wertschöpfungsintensive Veredelung stattfand. Das zweite Problem war die niederländische Dominanz im englischen Außenhandel auch gegenüber Dritten und das dritte Problem die Fischerei in der Nordsee. Der erste Versuch, die Asymmetrie abzubauen, war das nach 1614 gestartete Cockayne-Projekt zur Veredelung der Tuche im eigenen Land. Seitdem gab es eine wachsende englische Literatur mit merkantilistischer Stoßrichtung, so z.B. die Arbeiten von Thomas Mun „England's Treasure by Foreign Trade. Or, the Balance of our Foreign Trade ist the Rule of our Treasure“ (1662)<sup>103</sup>, Gerard de Malynes „The Maintenance of Free Trade...“ (1622) oder Josiah Child „Brief Observations Concerning Trade and the Interest of Money“ (1668) und die Kritik William Wellwoods (1613) und John Seldens (1617 und 1636) am Mare liberum-Konzept von Grotius. Dennoch strebte Cromwell noch im März 1651 ein Bündnis der beiden Republiken gegen die Häuser Stewart und Oranien an. Als die Niederländer ablehnten, verhängte England im Oktober die Navigationsakte. Der Konflikt begann.

---

<sup>103</sup> Reprint Oxford 1949.

Ziel war die Vertreibung der niederländischen Heringsbüsen aus den englischen Gewässern und die Abwicklung des englischen Außenhandels einschließlich des Handels mit den englischen Kolonien auf englischen Schiffen. Langfristig ging es um die Errichtung eines englischen in Konkurrenz zum niederländischen Weltsystem.

Da dies auf niederländischer Seite als Anschlag auf den Freihandel und perspektivisch auf die Führungsrolle im Welthandel gewertet wurde, kam es 1652-1654 zum ersten Seekrieg mit England<sup>104</sup>. England zeigte sich überlegen, da es bereits die neue Linienschifftaktik beherrschte. Diese Erfahrung führte zu einem neuen Flottenprogramm und setzten ein Wettrüsten in Gang, wie es aus vielen hegemonialen Ausscheidungskämpfen davor und danach (Genua vs. Venedig, Venedig vs. Osmanen, Frankreich vs. England, Deutschland vs. England, Japan vs. USA) bekannt ist. Die Generalstaaten beschlossen im Februar und Dezember 1653 den Bau von je 30 neuen Kriegsschiffen der Klasse von 600 t und 45 Kanonen. Zu diesem Zweck wurde 1656 eine neue Werft der Admiralität in Amsterdam gegründet. Seitdem sprach man von der neuen Marine, die sich bemühte, die englische Linienschifftaktik zu übernehmen. Nach dem ersten Seekrieg wurde mit Cromwell am 22.4.1654 in Westminster ein Friedensvertrag geschlossen, in dem die Navigationsakte akzeptiert werden musste. Schmerzlich war auch der Tod des niederländischen Admirals Tromp bei den Kampfhandlungen in der Nordsee. Der zweite Seekrieg 1665-1667 entzündete sich eher an Kolonialkonflikten in Westafrika, der Karibik und Ostindien. Auch die Engländer waren mittlerweile zu ernstesten Konkurrenten in Übersee aufgestiegen und zeigten an allen wichtigen kolonialen Schauplätzen Präsenz. In der Schlacht von Lovestoft (1665) mobilisierten die Niederlande eine „Armada“ von 103 Schiffen und mussten dennoch eine neuerliche Niederlage hinnehmen. Im Folgejahr gab es aller-

---

<sup>104</sup> C. R. Boxer, The Anglo-Dutch Wars of the 17th Century 1652-1674. London 1974.



dings einen großen Seesieg in der „Viertageschlacht“ (11-14.6.1666). Die Flotte fuhr sogar die Themse hinauf und beschoss die Londoner Docks. Im Frieden von Breda wurde 1667 ein Kompromiss gefunden. England modifizierte die Navigationsakte, die zuvor in der Fassung von 1660 noch eine Verschärfung erfahren hatte. In der Kolonialfrage kam es zur Abgrenzung der Einflusszonen. England konzentrierte sich seitdem auf den Norden, die Niederlande auf den Süden von Amerika. Neu Amsterdam wurde aufgegeben und gegen Surinam getauscht.

Eigentlich bedrohlich wurde erst der dritte Seekrieg (1672-1674), da sich zwischenzeitlich auch der Handelskonflikt mit Frankreich aufgeschaukelt hatte. 1772 sah man sich einem englisch-französischen Zangenangriff zur See und zu Lande gegenüber. 1659 waren erstmals hohe französische Zölle gegen niederländische Waren verhängt worden, die 1664 von Colbert zu einem prohibitiven Tarif gesteigert wurden. Im gleichen Jahr gründete Frankreich auch seine Ost- und Westindienkompanien nach niederländisch-englischem Muster. Damit sahen sich die Niederlande massiven Abwehrmaßnahmen auf Seiten der beiden wichtigsten europäischen Märkte und einer expansionistischen Kolonialpolitik Englands und Frankreichs in Amerika und Asien gegenüber. 1670 kam es schließlich zum englisch-französischen Vertrag von Dover, der 1672 zu einem koordinierten militärischen Vorgehen führte. England blockierte die niederländische Küste, Frankreich marschierte zu Land ein, was zu allem Überfluss an der Rheinfront noch durch den Angriff von Köln und Münster flankiert wurde. Utrecht wurde besetzt, der Angriff auf Amsterdam stand bevor. Immerhin wurde die englische Invasionsarmee nicht eingesetzt. Das Jahr 1672 brachte die Niederlande an den Rand einer katastrophalen Niederlage, die das Ende der Republik hätte bedeuten können. In der äußersten Not wurden die Deiche geöffnet und das Land überflutet, um das weitere Vorrücken der französischen Armee zu stoppen. William III. von Oranien wurde Statthalter und Oberbefehlshaber von

Armee und Marine, der Ratspensionär Johan de Witt fiel einem Aufbruch zum Opfer. Die reine republikanische Phase war zu Ende.

Da die niederländische Flotte in Übersee aber gleichzeitig sehr erfolgreich gegen die Engländer operierte, kam es 1673 zum zweiten Frieden von Westminster, der zu einem neuerlichen Kompromiss in der Frage der Kolonialkonflikte führte. Die WIC wurde reorganisiert, die VOC schloss einen Vertrag mit England. Der Tod Cromwells und das Ende der statthalterlosen Zeit führten 1677 durch die Heirat Wilhelms III. von Oranien mit der Tochter James II., Mary II., sogar zu einer niederländisch-englischen Allianz. 1688 gelang einer niederländischen Armee das, was hundert Jahre zuvor die spanische Armada nicht vollbracht hatte und, nämlich die Invasion – allerdings eingeladen durch eine Parlamentsverschwörung, die im Staatsstreich gegen James II. kulminierte. 400 Transportschiffe und 53 Kriegsschiffe, die vierfache Stärke der Armada von 1588, brachten 14.352 Mann regulärer Truppen und 5.000 Freiwillige an Land. Dies war die bis dato größte logistische Operation, die je in Europa stattgefunden hatte<sup>105</sup>. Vierzehn Tage später erklärte Frankreich den Krieg. James II. wurde gestürzt und Wilhelm III. von Oranien wurde König von England (1688-1702). Die „Glorious Revolution“ nahm ihren Lauf. Es begann die Phase der englisch-niederländischen Allianz, bei der England gerade in wirtschaftlicher Hinsicht von den Niederlanden lernen sollte. So wurde etwa 1694 die Bank of England nach dem Muster der Amsterdamer Wechselbank gegründet. Frankreich kämpfte bis 1678 alleine weiter.

Der Konflikt mit Frankreich wurde erst 1678 im Frieden von Nijmegen entschärft. Frankreich hob den prohibitiven Zolltarif auf und kehrte zum gemäßigten Tarif von 1664 zurück. Dafür erhielt es mit der Franche Comté, Artois und Französisch Flan-

---

<sup>105</sup> Israel 1998, S. 849.

dern beträchtliche Gebietszuwächse im Osten. Die Südlichen Niederlande begannen auf das Gebiet des heutigen Belgiens zu schrumpfen. Die englisch-niederländische Allianz führte 1688 im „Neunjährigen Krieg“ auch zum Krieg gegen die Allianz aus Frankreich und Spanien (bis 1697). Dieser lässt sich bereits als Hegemonialkonflikt der aufstrebenden Seemacht England mit der aufstrebenden Landmacht Frankreich interpretieren, wobei sich England des Beistands der absteigenden Seemacht Niederlande und Frankreich sich des Beistands der schon abgestiegenen Landmacht Spaniens versichert hatte. Die Zahlenverhältnisse der beiden Flotten von 5:3 zugunsten Englands sprachen für sich. Kriegsentscheidend war die Niederlage der französischen Flotte bei La Hogue gegen die kombinierte niederländisch-englische Flotte (1692). Die französischen Seemachtambitionen waren vorerst gestoppt. Der Krieg wurde 1697 im Frieden von Rijswijk beendet, der u.a. die weitere Rücknahme der französischen Zölle vorsah<sup>106</sup>. Aber auch dies war noch nicht das letzte Wort. Eine Neuauflage derselben Mächtekonstellation erlebte der Spanische Erbfolgekrieg (1702-1713), der schließlich mit dem Frieden von Utrecht beendet wurde. Auch wenn die Niederlande immer noch wichtige Kriegspartei waren, mussten sie doch erkennen, dass ihr Ende als Führungsmacht in Europa wie in Übersee gekommen war. Frankreich wurde auf dem Kontinent zur bestimmenden Kraft, England auf den Weltmeeren.

Die Gründe für den doppelten Hegemoniewechsel werden einsichtig durch die folgenden Kapitel, in denen der französische Aufstieg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und der englische Aufstieg im 18. Jahrhundert behandelt werden. Der im Grunde nicht nur doppelten, sondern vielfachen Herausforderung von Seiten Frankreichs und Englands, zur See und zu Lande, kommerziell wie militärisch durch die englische Navigationsakte wie den französischen Zolltarif, in Europa wie in Übersee, durch englische wie französische Kolonialgesellschaften kann-

---

<sup>106</sup> Carl J. Ekberg, *The Failure of the Dutch War*. Chapel Hill 1979.

ten die Niederlande am Ende nur noch hinhaltenden und immer schwächer werdenden Widerstand entgegensetzen. Insofern kann die Abfolge vom ersten englisch-niederländischen Seekrieg bis zum Spanischen Erbfolgekrieg insgesamt als Hegemonialkonflikt II interpretiert werden.

**F O R S C H U N G S B E R I C H T E**  
**aus dem Institut für Sozialwissenschaften (ISW)**

Das Institut für Sozialwissenschaften gibt Forschungsberichte heraus, die die Forschungsarbeiten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dokumentieren. Die Nummern 1-15 sind als Forschungsberichte des Seminars für Politikwissenschaft und Soziologie erschienen.

1. Krieger, Ingrid/Lompe, Klaus: Zur Lebenslage von Frauen in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen - ein Ost-West-Vergleich. Erste Interpretation empirischer Ergebnisse und Konsequenzen für die Instrumente des „zweiten“ Arbeitsmarktes. November 1993. 2. Aufl. April 1994. 52 S.
2. Lompe, Klaus (Hrsg.): "Von der Automobilregion zur Verkehrskompetenzregion". Die Region als politisches und ökonomisches Handlungsfeld für die Steuerung politischer, sozialer und technologischer Innovationen. Januar 1994. 3. Aufl. April 1994. 52 S.
3. Vogel, Ulrike: Fachengagement und Studienerfolg bei Ingenieurstudentinnen und -studenten. Zur Entwicklung verallgemeinerungsfähiger Aussagen in einer qualitativen Studie. April 1994. 30 S.
4. Menzel, Ulrich: Der Flug des Drachen. Nachholende Modernisierung in Ostasien aus entwicklungspolitischer Perspektive. Mai 1994. 83 S. (vergriffen)
5. Lompe, Klaus/Blöcker, Antje/Lux, Barbara/Syring, Oliver: Neue Formen der Kooperation und der wissenschaftlichen Politikberatung in der Region - Wirkungen und Folgeaktivitäten des HBS-Projektes: "Regionale Bedeutung und Perspektiven der Automobilindustrie" unter besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaften als regionale Akteure der Wirtschafts- und Strukturpolitik in Südostniedersachsen. September 1994. 125 S.
6. Hummel, Hartwig: Weltmacht wider Willen? Japan in der internationalen Politik der neunziger Jahre. Januar 1995. 40 S.
7. Lompe, Klaus (Hrsg.): "Perspektiven der Regionalisierung der Strukturpolitik in Niedersachsen". Dokumentation eines Workshops am 21.10.1994 in Braunschweig. Februar 1995. 103 S.
8. Lompe, Klaus/Warnecke, Dirk: "Die Verarbeitung von nachwachsenden Rohstoffen als Diversifikationsstrategie zur Beschäftigungssicherung in der Region Südostniedersachsen? - Dokumentation eines Symposiums am 9.2.1995 in Wolfsburg/Fallersleben. Juni 1995. 100 S.
9. Vogel, Ulrike: Zur Qualifikation von Studentinnen und Studenten der Ingenieurwissenschaften. Empirische Ergebnisse. September 1995. 40 S.
10. Gambe, Annabelle/Hummel, Hartwig/Menzel, Ulrich/Wehrhöfer, Birgit: Die Ethnisierung internationaler Wirtschaftsbeziehungen und daraus resultierende Konflikte. Entwurf eines Forschungsprojekts. Oktober 1995. 32 S. (vergriffen)
11. Hummel, Hartwig/Wehrhöfer, Birgit: Geopolitische Identitäten. Kritik der Ethnisierung einer sich regionalisierenden Welt als paradigmatische Erweiterung der Friedensforschung. Januar 1996. 33 S.
12. Lompe, Klaus/Mangels-Voegt, Birgit/Düsing, Ralf/Fricke, Gerald/Vlcek, Olaf: Zur Diskussion abnehmender Handlungsfähigkeit des Zentralstaates und der Rolle neuerdezentraler Verhandlungssysteme. Februar 1996. 136 S.
13. Menzel, Ulrich: Lange Wellen und Hegemonie. Ein Literaturbericht. Februar 1985. 2. Aufl. November 1996. 58 S.
14. Gambe, Annabelle: Overseas Chinese Entrepreneurship in Southeast Asia. November 1996. 145 S.
15. Vogel, Ulrike/Capello, Claudia: Zur Steigerung der „Attraktivität“ des Ingenieurstudiums. Vorarbeiten zu einem empirischen Projekt. Dezember 1996. 45 S.
16. Hummel, Hartwig: „Japan Bashing“. Die Ethnisierung der Handelsbeziehungen zu Japan im politischen Diskurs der USA. Februar 1997. 68 S. (vergriffen)
17. Wehrhöfer, Birgit: Der französische Migrationsdiskurs als Beitrag zur ethnischen Grenzziehung Europas. Februar 1997; 2. Aufl. Juli 1998. 87 S.
18. Menzel, Ulrich: The West Against the Rest. Samuel Huntingtons Rekonstruktion des Westens. Mai 1997; 3. überarb. u. erw. Aufl. August 2003. 42 S.

- 19.Lompe, Klaus/Schirmacher, Andrea/Warnecke, Dirk: Regionales Risikokapital und Existenzgründung. September 1997. 185 S.
- 20.Menzel, Ulrich unter Mitarbeit von Katharina Varga: Theorie der Internationalen Beziehungen: Einführung und systematische Bibliographie. Oktober 1997. 3. Aufl. Oktober 1998. 151 S.
- 21.Hummel, Hartwig: Der neue Asianismus. Die Ethnisierung der Handelsbeziehungen zu den USA im politischen Diskurs Japans. November 1997. 76 S.
- 22.Gambe, Annabelle: Competitive Collaboration: Western Liberal and Overseas Chinese Entrepreneurship in Southeast Asia. November 1997. 101 S.
- 23.Wehrhöfer, Birgit: Das Ende der Gemütlichkeit. Ethnisierung im deutschen Migrationsdiskurs nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. November 1997. 121 S. (vergriffen)
- 24.Gambe, Annabelle/Hummel, Hartwig/Menzel, Ulrich/Wehrhöfer, Birgit: "Kampf der Kulturen" in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen? Februar 1998. 2. Aufl. Oktober 1998. 95 S.
- 25.Vogel, Ulrike/Capello, Claudia/Meinel, Tanja/Brants, Oliver/Carsten, Ingo: Zum Interesse am Technikstudium bei Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. April 1998. 91 S. (vergriffen)
- 26.Lompe, Klaus (Hrsg.): Verbundspezifische Projekte im Rahmen regionalisierter Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen. Dokumentation eines Workshops am 12.11.1998. Januar 1999. 59 S.
- 27.Dietz, Bernhard/Menzel, Ulrich: "Brandstifter" oder Anwälte des demokratischen Friedens? Die Rolle der Medien in bewaffneten Konflikten. Untersucht anhand politischer Entscheidungsprozesse der deutschen Bundesregierung in ausgewählten militärischen Konflikten der 1990 Jahre. Entwurf eines Forschungsprojekts. März 1999. 2. Aufl. Februar 2001. 34 S.
- 28.Vogel, Ulrike/Capello, Claudia /Meinel, Tanja/Brants, Oliver/Carsten, Ingo: Zur Steigerung der Attraktivität des Ingenieurstudium. Bericht über Maßnahmen im Studium. März 1999. 127 S.
- 29.Okfen, Nuria: Das Asia-Europe-Meeting – Eine neue Partnerschaft? März 1999. 2. Aufl. Januar 2000. 95 S.
- 30.Menzel, Ulrich: Jenseits des Staates oder Renaissance des Staates? Zwei kleine politische Schriften. März 1999. 2. Aufl. Januar 2000. 59 S.
- 31.Vogel, Ulrike/Meinel, Tanja/Capello, Claudia/Brants, Oliver/Thomas, Dirk: Zur Effizienz des Masterstudiengangs an der TU Braunschweig. März 1999. 48 S.
- 32.Lipper, Tobias: Die Realität des Virtuellen. Grundüberlegungen zur empirischen Usenet-Forschung. Mai 1999. 53 S.
- 33.Hummel, Hartwig: Schwindet die Bedeutung der UNO? Juli 1999. 21 S.
- 34.Rehfeld, Dieter: Regionalisierungsprozesse – eine Zwischenbilanz. Februar 2000. 52 S.
- 35.Dietz, Bernhard: Medienberichterstattung, "Öffentliche Meinung" und Außenpolitik. Grundelemente eines interdisziplinären Forschungsansatzes. Februar 2000. 48 S.
- 36.Vogel, Ulrike/Hinz, Christiana/Brants, Oliver/Thomas, Dirk: Befragungen von Absolventinnen und Absolventen sowie Studierenden zur "Attraktivität" des Ingenieurstudiums. März 2000. 57 S.
- 37.Vogel, Ulrike/Fröhlich, Evelin: Frauen und Männer im Ehrenamt im Landkreis Gifhorn. März 2000. 53 S.
- 38.Matthias, Maik: Internet Governance. Der Wandel des Domain Name Service. April 2000. 87 S.
- 39.Menzel, Ulrich: Eurozentrismus versus ReOrientierung. Die Rückkehr der großen Theorie in die entwicklungspolitische Debatte. Oktober 2000. 30 S.
- 40.Vogel, Ulrike/Fröhlich, Evelin: Frauen und Männer im neuen Ehrenamt im Landkreis Gifhorn. November 2000. 40 S.
- 41.Kämmer, Olaf: Internet oder Chinanet. Chinesische Datennetze zwischen Modernisierungserfordernis und staatlichem Kontrollanspruch. Dezember 2000. 43 S.
- 42.Vogel, Ulrike/Hinz, Christiana/Thomas, Dirk: Studienprobleme und Gefahren des Studienabbruchs im Ingenieurstudium. Februar 2001. 90 S.
- 43.Priesemann, Christina/Vogel, Ulrike/Hahn, Manuela/Wenzel, Gabriele/Priesemann, Thomas: Lokale Abfallwirtschaft und Entsorgungsverhalten von Frauen und Männern. Juni 2001. 238 S. (vergriffen)
- 44.Böckmann, Britta/Rademacher, Horst/Schramm, Michael: Innovative Berufs- und Ausbildungsaktionen für Straffällige, Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Projekts des Nds. Justizministeriums und der Europäischen Kommission als EU-Projekt nach Art. 6 der ESF-Verordnung. Januar 2002. 184 S.

45. Rölke, Peter: Mitbestimmung 2000 (I). Methoden- und Ergebnisbericht einer Belegschaftsumfrage bei der Salzgitter AG/PPS. Dezember 2001. 141 S.
46. Heinrich, Katharina/Vogel, Ulrike: Bildungsentscheidungen nach Schicht und Geschlecht. Eine empirische Untersuchung zu Studierenden der Ingenieurwissenschaften an einer Fachhochschule. März 2002. 172 S. (vergriffen)
47. Menzel, Ulrich unter Mitarbeit von Stefan Jahns: Ausländische Studierende an der TU Braunschweig. Bestandsaufnahme und hochschulpolitische Empfehlungen. März 2002. 154 S.
48. Rölke, Peter: Mitbestimmung 2000 (II). Methoden – und Ergebnisbericht einer Belegschaftsumfrage bei der EKO Stahl GmbH. März 2002. 169 S.
49. Lompe, Klaus (Hrsg.): Bilanz und Perspektiven der Montanmitbestimmung. Dokumentation eines Symposiums am 1.3.2002. Oktober 2002. 116 S.
50. Vogel, Ulrike/Hinz, Christiana: Biographische Erfahrungen und Karriere-Entscheidungen bei Frauen auf dem Weg in Führungspositionen der Wissenschaft. Februar 2003. 196 S.
51. Huk, Thomas: Multimediales Lernen – ein Überblick über die Forschungslandschaft. Juni 2003. 34 S.
52. Huk, Thomas/Lipper, Tobias/Steinke, Mattias/Floto, Christian: CRIMP: Medienwissenschaftliche Untersuchung multimedialer Lernsoftware – ein Forschungsansatz. Juni 2003. 42 S.
53. Menzel, Ulrich: Die neue Hegemonie der USA und die Krise des Multilateralismus. Juni 2003. 60 S. 2. Aufl. Dezember 2003.
54. Loges, Bastian: Gibt es ein Regime humanitärer Intervention unter dem Dach der Vereinten Nationen? September 2003. 88 S. 2. Aufl. Januar 2005.
55. Lompe, Klaus/Weis, Hinrich: Arbeits-Stadt-Region 2030 Südostniedersachsen. Oktober 2003. 142 S.
56. Blöcker, Antje: ArbeitnehmerInnen – Beteiligung an Regionalisierungsprozessen in Südostniedersachsen und Südniedersachsen. Oktober 2003. 46 S.
57. Loges, Bastian/Menzel, Ulrich/Ulbricht, Sascha: Die Debatte um humanitäre Intervention, die Doktrinen der USA und die Regimebildung durch die Vereinten Nationen. Dezember 2003. 43 S. 2. Aufl. Oktober 2007.
58. Burges, Katharina: Internationale Beziehungen in Deutschland. Vorgeschichte und institutionelle Anfänge bis zum Beginn der 1960er Jahre. Mit einem Vorwort von Ulrich Menzel. Februar 2004. 203 S.
59. Menzel, Ulrich: Anarchie der Staatenwelt oder hegemoniale Ordnung? Mai 2004. 26 S.
60. Vogel, Ulrike/Hinz, Christiana: Karrieren von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Hochschulen. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in den Fachgebieten Mathematik und Sozialwissenschaften. Juli 2004. 215 S.
61. Loges, Bastian: Die Neue Weltordnung und das Regime humanitärer Intervention, Die Politik der USA im UN-Sicherheitsrat 1989-1991. September 2004. 62 S.
62. Köhne-Finster, Sabine: „Und es kommt jeden Tag etwas Neues auf mich zu.“ Eine empirische Untersuchung zur Lebenssituation ehemaliger Wohnungsloser im Westlichen Ringgebiet/ Braunschweig. Januar 2005. 93 S.
63. Thobaben, Henning: Der Wasserkonflikt im Jordanbecken. Kooperationspotentiale im Wassersektor als Beitrag zur Lösung des Nahostkonflikts? Februar 2005. 115 S.
64. Köhne-Finster, Sabine: Genderaspekte in der sozialen Stadtteilentwicklung, August 2005. 65 S.
65. Heere, Gerald: Ulrich Menzel – Werke und Wirkungen 1974-2005. Oktober 2005. 258 S.
66. Stübiger, Steffen: Humanitäre Interventionen als Bestandteil von US-Sicherheitsstrategie von 1990 bis 2004. Oktober 2005. 146 S.
67. Rebe, Bernd: Lernbuch des Urheberrechts. Dargestellt in Schaubildern und Fallbeispielen aus der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs. Januar 2006. 205 S.
68. Köhne-Finster, Sabine (Hrsg.): Das Siegfriedviertel in Braunschweig. Eine sozialräumliche Betrachtung. Februar 2006. 165 S.
69. Menzel, Ulrich: Globalisierung und Global Governance I: Foliensatz zur Vorlesung im WS 2005/06. März 2006. 188 S.
70. Menzel, Ulrich: Globalisierung und Global Governance II: Foliensatz zur Vorlesung im SS 2006. September 2006. 146 S.

71. Birke, Gero: Nationale und internationale Ansätze zur Regulierung von Private Military Companies. September 2006. 175 S.
72. Himmelmann, Gerhard: Wandlung des „Modells Deutschland“ zur „Shareholder-Gesellschaft“. Die „Deutschland AG“ im Prozess der Globalisierung/Internationalisierung. September 2006. 27 S.
73. Gunkel, Adrian/Krieger, Ingrid: Studentische Lebenslagen an der TU Braunschweig – Lebenslagen auf dem Grenzniveau? Empirische Ergebnisse einer Untersuchung unter Studentinnen und Studenten der TU und HBK. Januar 2007. 56 S.
74. Eichner, Detlef: Politikdidaktische Zugänge im Kontext von Ökonomie und Gesellschaft am Beispiel von Betriebs- und Berufserkundungen in Kindertagesstätten und Kindergärten. Februar 2007. 31 S.
75. Menzel, Ulrich: Internationale Politische Ökonomie (IPÖ). Foliensatz zur Vorlesung im WS 2006/07. März 2007. 203 S.
76. Mangels-Voegt, Birgit/Paul, Regin: Politikvermittlung und Fernsehen in Deutschland. Zwischen „gewollter“ Entpolitisierung und verfassungsrechtlicher Bindung an den Willensbildungsauftrag. März 2007. 48 S.
77. Mangels-Voegt, Birgit/Paul, Regin: Herausforderung demografischer Wandel. Nachhaltige Handlungsstrategien für die Arbeitswelt. März 2007. 46 S.
78. Menzel, Ulrich: Imperium oder Hegemonie? Folge 1: Song-China 960-1204. April 2007. 49 S.
79. Menzel, Ulrich: Imperium oder Hegemonie? Folge 2: Pax Mongolica 1230 – 1350 und die Globalisierung vor der Globalisierung. Juni 2007. 58 S.
80. Menzel, Ulrich: Imperium oder Hegemonie? Folge 3: Genua und die mediterrane Weltwirtschaft 1261 – 1350. September 2007. 63 S.
81. Menzel, Ulrich: Einführung in die Internationalen Beziehungen (IB). Foliensatz zur Vorlesung im SS 2007. Oktober 2007. 194 S.
82. Menzel, Ulrich: Imperium oder Hegemonie? Folge 4: Die frühen Ming (1368-1435) und die Restauration des Tributsystems. November 2007. 68 S.
83. Menzel, Ulrich: Imperium oder Hegemonie? Folge 5: Venedig – Seemacht mit imperialem Anspruch 1381-1499. Dezember 2007. 74 S.
84. Menzel, Ulrich: Imperium oder Hegemonie? Folge 6: Portugal – „Seaborne Empire“ oder Hegemonialmacht im Indik? Januar 2008. 102 S.
85. Kyas, Stephan: Transferprozesse beim Umgang mit Bildschirmspielen. Eine empirische Untersuchung zu Wechselwirkungsbeziehungen virtueller und anderer kindlicher Lebenswelten sowie personalen und familialen Nutzerfaktoren. Februar 2008. 67 S.
86. Menzel, Ulrich: Imperium oder Hegemonie? Folge 7: Das Osmanische Reich (1453-1571): Weltreich zwischen Europa und Asien oder Hegemonialmacht im Orient? Februar 2008. 102 S.
87. Menzel, Ulrich: Imperium oder Hegemonie? Folge 8: Spanien 1515/19 – 1648/59: Das geerbte Imperium. Mai 2008. 137 S.
88. Menzel, Ulrich: Imperium oder Hegemonie? Folge 9: Die Niederlande und ihr „Goldenes Zeitalter“ 1609-1713. Juli 2008. 140 S.

Die Forschungsberichte können beim Institut für Sozialwissenschaften zum Selbstkostenpreis zzgl. 7% Mehrwertsteuer + Portokosten bestellt werden.

Anschrift: Bienroder Weg 97, 38092 Braunschweig, Tel. 0531-391-8917, Fax 0531-391-8918



